...mar - Deutsche altertümer im Hêliand - 1845


VE RI
TAS

Vilmar
deutsche
Altertümer
im
Hêliand
1845.

DEUTSCHE ALTERTÜMER

IM

HÊLIAND

ALS EINKLEIDUNG DER EVANGELISCHEN GESCHICHTE.

Beiträge zur erklärung des altsächsischen Hêliand und zur innern geschichte der einführung des Christentums in Deutschland

von

Dr. A. F. C. Vilmar

Director des kurfürstlichen Gymnasiums zu Marburg.

Marburg, 1845.

Den Herren

FRIEDRICH WILHELM RETTBERG

Dr. und Professor der Theologie

und

KARL FRIEDRICH HEUSINGER

Dr. und Professor der Medicin, Geh. Medicinalrathe

zu Marburg

als erinnerung

an die gemeinschaftliche lesung des Hêliand
im sommer 1842.

Auf den folgenden blättern versuche ich es, eine wenn auch nur sehr übersichtliche darstellung von der eigentümlichen auffassung des evangeliums zu geben, welche dem altsächsischen *Hêliand* zu grunde liegt. es ist das Christentum im deutschen gewande, eingekleidet in die poesie und sitte eines edlen deutschen stammes, welches uns hier entgegentritt, mit unverkennbarer liebe und treuer hingebung geschildert, mit allem grossen und schönen ausgestattet, was das deutsche volk, das deutsche herz und leben zu geben hatte. es ist ein deutscher Christus, es ist im eigensten sinne *unser* Christus, unser lieber herr und mächtiger volkskönig, welchen die dichtung des volkssängers uns darstellt. eine tiefe befriedigung wehet, wie ein warmer frühlingshauch durch den frischgrünen wald, durch das ganze gedicht; ein heimatsgefühl von oft wunderbarer stärke und innigkeit bewegt das herz des sängers und ergreift uns spätlebende, wenn wir seinem liede horchen, nicht selten mit unwiderstehlicher gewalt, wie noch in späten jahren den mann die erinnerung an das längstverlassene vaterhaus und an das grab der mutter lebhaft bewegt. zugleich aber ist eine fülle der frischesten regsten bewegung, der lebendigsten thatkraft, der stärksten, festesten, ja stolzesten überzeugung durch das ganze epos ausgegossen, wie sie uns in unserer ganzen poesie kaum, in der christlichen nicht wieder entgegentritt: man sieht es jedem zuge, fast möchte man sagen jeder zeile an, der sänger steht mit seinem glauben und wollen mitten in einer grossen, durch ernsten, kühnen sinn, reine sitte und stolze haltung ausgezeichneten volksgemeinschaft, welche die lebhafte bewegung, die kraft seiner überzeugung und seines willens, die freude an dem lieben könig und herrn, dem mächtigen Christ, mit ihm theilt. wie die sänger der alten heldensagen singt er seinen volksgenossen nur das was diese selbst bereits wissen und kennen, und woran sie schon längst ihre freude hatten.

Die äussere geschichte der einführung und verbreitung des Christentums in Deutschland hat man oft genug, und doch vielleicht selbst diese noch nicht zureichend, beschrieben;

davon aber, wie das evangelium von dem volke aufgenommen worden ist, wie die sendboten ihre lehre den deutschen hörern nahe gelegt, und wie die volksstämme versucht haben, sich dem evangelium und das evangelium ihrer anschauung gerecht zu machen, ob das volk freude an dem Christentum gehabt oder nicht, ob es an die lehre oder an die person des erlösers sich angeschlossen, davon wissen unsere bücher bis dahin wenig oder nichts zu erzählen. mag denn diese kleine schilderung einstweilen, bis ausführlicheres und besseres kommt, wenigstens so viel leisten, dass sie zeigt, es sei auch für die innere geschichte der einführung des Christentums in Deutschland noch manche nicht unergiebige quelle aufzuschliessen, und noch viel, wo nicht alles, zu thun übrig, jedenfalls mit der erzählung von der herschaft des römischen stuhls in Deutschland und der bekehrung der Sachsen durch das blutige schwert des fränkischen Karls nicht alles abgemacht. in unserem gedichte ist weder von römischer hierarchie noch von den Frankenschwertern eine spur zu finden, und doch ist das gedicht den falschen decretalen gleichzeitig, und doch war die „mit dem schwerte bekehrte" generation der Sachsen noch nicht ausgestorben, als unser sänger sein lied vom lieben himmelskönige, Gottes friedenskinde, sang.

Diesem eben angegebenen zwecke sollen die folgenden blätter zunächst dienen; schon darum ist die darstellung nur sehr übersichtlich und befasst bei weitem nicht alle einzelheiten, welche untersucht und aufgeführt werden könnten, es würde aber auch ein eingehen auf noch mehr detail den raum, welcher für diese abhandlung gesteckt ist, weit überschritten haben; manches zur verarbeitung bestimmte habe ich weglassen, manches schon eingereihete wieder streichen müssen. findet die wissenschaft der deutschen sprache und altertümer nebenbei das eine und andere für sie brauchbare, so hätte ich ziemlich alles erreicht, was ich wollte. doch nicht alles. es ist die freude an einem gesunden deutschen volksleben, an der alten deutschen königs- und mannentreue, und — warum sollte ich es nicht sagen? es ist die eigene freude an dem Herrn, dem könige aller könige, die mich vor funfzehn jahren zum Hêliand gezogen und an ihn mit treuer liebe gefesselt hat. das zeugnis des alten sängers von seiner freude, von seines, von meines volkes freude an dem Herrn habe ich weiter tragen wollen, auch zu denen, welche weder kirchengeschichte noch altdeutsche sprache treiben, wol aber an einem kräftigen und zugleich hochpoetischen *deutschen* zeugnisse von Christus sich erfreuen wollen.

Die deutsche eigentümlichkeit, welche im Hêliand hervortritt und zur auffassung und einkleidung der evangelischen geschichte verwandt wird, bringe ich unter die rubriken **I. Epische form. II. Mythologie. III. Naturanschauung. IV. Gesinnung. V. Sitte, hausleben, besitz und vermögen. VI. Verwandtschaft. VII. Volk und könig. VIII. Kriegerleben.**

EPISCHE FORM.

Unser gedicht enthält — und dies müssen wir allen andern erörterungen vorausschicken — *alte volksmässige poesie:* dieselbe haltung im allgemeinen, dieselbe anschauungsweise, dieselben epischen formeln, welche wir in den einhundert jahr älteren angelsächsischen gedichten Caedmon, Beovulf, Andreas, Elene, Judith, in dem wenig älteren Hildebrandsliede, so wie in dem beinahe zweihundert jahr jüngeren angelsächsischen liede von Byrhtnodhs tode finden, alles diess treffen wir im altsächsischen Hêliand eben so wieder an. das werk stammt noch aus der zeit, in welcher dem dichter nicht allein der stoff, sondern auch die art und weise der darstellung unmittelbar von dem leben und der sprache seines volkes dargeboten wurde; die naturgemässesten bezeichnungen waren auch die am meisten dichterischen, und je weniger eigenes der dichter in seine darstellung einmischte, um so gewisser war sein lied des erfolges. was er vernommen und gehört hatte, das erzählte und sang er, nicht was er ersonnen und mühsam erforscht.

So berichtet denn unser dichter im eingange zwar auch, dem anfange des evangeliums des Lucas folgend, dass, wenn auch viele es versucht hätten, das geheimnis auszulegen (reckean that girûni), welches der reiche Christ unter dem menschengeschlechte als eine kundbare heldenthat (maritha) vollendet hatte, doch nur viere dazu seien erwählt worden, die „heiligen himmlischen worte, die gebote gottes“ *aufzuschreiben*, aber er fügt auch sogleich hinzu: sie sollten das, was sie von Christi kraft, der grossen, gesehen und gehört, *setzen* und *singen* und *sagen*. es sollte das evangelium nicht als schrift, als buch, ein für so viele verschlossenes geheimnis, sondern als laute rede und lebendiges wort, als ein fröhlicher gesang von den heldenthaten des reichen himmelskönigs über die erde dahin ziehen, ähnlich den frischen herzbewegenden gesängen von den heldenthaten der könige und helden des volks, welche auch nicht in der, nur den weisesten unter dem volke verständlichen schrift, sondern in den herzen und auf den lippen aller volksgenossen lebten. zumal muss hier die formel *singen und sagen*, als eigenste bezeichnung der mündlichen überlieferung in anschlag kommen; setzen und sagen bezeichnet schon genauer die durch runstäbe vermittelte kunde der alten heldenthaten, vgl. Beov. 3388—90: thurh rûnstafas rihte gemearcod, geseted and gesäd. — so kommt denn auch im laufe des gedichts die berufung auf die schrift nicht wieder vor; es wird vielmehr die altepische formel *gifragn* (accepi, sciscitando comperi) gebraucht: 80[11] *so gifragn ik that thô selbo sunu drohtines allaro barno bezt bilideo sagda* (comperi, filium domini, omnium natorum optimum, parabolam dixisse); 93[12] *thar gifragn ik that he is gesidos grôtte* (comperi, eum salutasse comites suos) und so an sehr vielen orten. ja es werden zur einführung der erzählung auch die umständlicheren formeln gern und oft gebraucht, mit welchen die

heldenlieder damals und fortan bis zum untergang des epischen volksgesanges überhaupt, im 16. jahrhundert, eingeleitet zu werden pflegten: 110^{24}—111^{1} *ok mag ik iu gitellien of gi thar tô williad huggien endi hôrien* (narrabo vobis, si animum attendere et audire voletis). auch Christum lässt der dichter seine reden mit solchen epischen formeln beginnen: 73^{6} *huat ik iu seggean mag* (hoc vobis dicam); 51^{16} *ok scal ik iu seggean noh;* 131^{17} *ik may iu thoh gitellien* (narrabo vobis), eben so wie er auch den engel die epische wendung gebrauchen lässt 12^{18} *that ik eu gitellean mag.* in eben der weise beginnt das Beovulflied: hvät ve Gârdena in geardagum theodcyninga thrym gefrunon, und Andreas: hvät ve gefrunon (hoc comperimus); das lied vom Rosengarten zu Worms: Waz man von rîchen künegen gesinget unde geseit; endlich das lied vom riesen Sigenôt: Wellent ir herren hie betagen; Beov. 1878: hvät secgan mäg; Judith 135^{61}: ic eow secgan mag; Cädmon, welcher sich mitunter auf die schrift beruft (68^{23} us gevritu secgad) hat doch auch gifrägn 219^{10} und öfter die im angelsächsischen übliche formel mîne gefrege 71^{20}. Andr. 1626. es gewähren diese formeln, welche eben so auf alter tradition beruhen, wie sie die mündliche tradition bezeichnen, den wolthuenden eindruck, dass hier nichts ersonnenes, künstliches und gemachtes, auch nicht blosses buchwissen vorliege, sondern eine lebendige erzählung, welche den erzähler ganz erfüllt und ihm jeden augenblick zu gebote steht; sie weisen auf ein der grossen gesamtheit zugehörendes eigentum an wissen von geschehenen dingen. das bloss geschriebene und bloss gelesene Evangelium hat die Sachsen nicht bekehrt, wie es noch heute keine völker, höchstens individuen bekehrt; gewis hätte es keinen Hêliand erzeugt.

Auch andere wendungen, wie sie in öfterer wiederkehr kein wahres epos entbehren kann, zeigt unser gedicht gleich den nächstverwandten epischen gesängen. *was im tharf mikil* $47^{13.\ 20}$, 72^{22} u. a., *mi is firinum tharf* 74^{11}, 103^{14} ist wie Byrhtn. 127^{67} us is eallum thearf vgl. 126^{19}, 130^{10}; Judith. 131^{5} tha heo âhte maeste thearfe; Beov. 28. u. v. a. St. fyrentharf; Hildebr. 18. 21 darba gistuontun; die formel bezeichnet zunächst die hilfsbedürftigkeit des einzelnen, zumal im kampfe und kriege, welcher durch die milde und hëlfe des königs, so wie durch den treuen beistand der verwandten abgeholfen wird. *so man scal:* 57^{8} *so man widar fiundun scal*; 168^{1} *so man is muoder scal*; 170^{16} *so man is frohon scal;* 33^{18} *so scal man thiodgode* vgl. 4^{1}; 25^{2}. Beov. 2345: sva sceal man dôn; Otfrid Ludw. 2 so francono kunig scal; 1, 5, 13 so man zi frowun scal; sämmtlich ausdrücke für die nicht durch gesetz, sondern durch unverrückbare, im bewustsein des gesammten volks feststehende sitte gebotene pflicht, für eine bestimmte, in bestimmten verhältnissen zu erfüllende leistung. *lâtu ik thi brûkan wel* 33^{8}; vgl. *iro barnes brûkan* 92^{18}; 93^{7}. Beov. 2084: hêt hine wel brûcan. Caedmon 161^{13} that ic the laete dugutha brûcan. auch *so sie wela mahtun* 83^{19} C., *the so filo consta* 6^{20}; *endi mahta so gilêstien wel* 37^{10} sind unter sich nahe verwandte, altgebräuchliche formeln, ganz genau zu vergleichen dem *so*

he wola konda in der Merseburger beschwörungsformel: sie bezeichnen die überzeugung von der vollen berechtigung, fähigkeit und macht eines individuums, irgend etwas auszuführen, was nur diese und keine andere person ausführen kann und darf: eine ruhige feste zuversicht, wie sie nur in zeiten möglich ist, welche in keinem punkte ihre schranken überschreitet, innerhalb derselben aber ihrer vollen wirksamkeit wie ungeschmälerter anerkennung gewis ist. *habde garu gôdword* (in promtu habuit aptum responsum) 48[5]; 61[17]; 71[6]; 86[24]; 115[22] u. a. St., auch *habde garu glau andwordi* 28[7—8] ist eben so episch feststehend, wie Hiltibrant gimahalta, wie das agf. madelode, oder wie das homerische τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη. eben so feste formeln sind die anreden *frô mîn* 122[2]; 123[8]; 140[23]; 174[18]. *waldand frô mîn* 64[9]; 92[8]; 148[14] eine stelle, welche besonders bemerkenswert ist, weil hier das *frô mîn* die anrede mehrerer ist; 153[8]; *drohtin frô mîn* 15[8]; 29[12]; 145[17]. *frô mîn the gôdo* 64[1]; 124[20]; 131[6]; 134[15]; 138[1 7]; 143[7]; — *herro mîn* 123[9], *herro the gôdo* 47[28]; 64[6]; 74[8]; 78[3]; 86[17]; 90[6]. sehr häufig erscheint *werdan an lustun* (laetum fieri): *tho ward thes werodes filu, thero liudeo an lustun* 34[13] u. v. a. St. vgl. Judith 136[13] here väs on lustun; Elene 262 fôron on luste. auch die redensart *ef is lêra ni dôg* (M. dugun) 41[18] darf mit Hild. 44 ibu dîn ellen taoc Beov. 1141 thonne his ellen deáh verglichen und für eine epische formel erklärt werden, welche offenbar zunächst nicht von der lehre, sondern von der in den kämpfen zu bewährenden mannskraft gebraucht worden ist.

Aber es ist nicht allein eine formelle anlehnung an die alte volksmässige poesie, oder vielmehr diese selbst, welche wir hier kennen lernen, und von welcher im verfolg unter den einzelnen besondern rubriken noch weiter die rede sein muss; es finden sich auch in der sache selbst anklänge an das alte volksmässige epos, an dessen inhalt, die sage. so heisst das feuer *grâdag* (vorax): *grâdag fiur* 65[11], 104[11] beidemal vom höllenfeuer; *grâdag logna* 130[23], von dem feuer durch welches Jerusalem untergehen werde; 133[10] erscheint auch der ausdruck *grim endi grâdag* von dem schwarzen qualm, welcher Sodom verzehrte. das feuer wird vermöge der vorstellung von der flamme als einem lebendigen ungeheuer *grâdag* oder *unfuodi* (insatiabilis 78[23]) genannt, doch geht der sinn ohne zweifel weiter: wir erinnern uns, dass im Beovulf 241 Grendel und 2998 Grendels mutter grim and graedig genannt werden. es ist sicherlich das grim endi grâdag im Hêliand eine reminiscenz an das unheimliche und ungeheure, an die unthiere der tiefe aus der alten volkssage, welche hier zur schilderung des ungeheuren in dem untergang Sodoms verwendet wird, und dazu diente, dem volke diese geschichte von Sodom gleich unter den bequemsten gesichtspunkt zu rücken: in Sodom sieht dasselbe, so wie diese altbekannten töne angeschlagen werden, gleichsam ein stück der eigenen alten mythologie mit all ihren wundern und schrecken. so werden auch Caedmon 276[21] die teufel gifre and graedige, gleichsam gesellen von Grendel und ähnlichen wesen des alten nationalmythus

genannt. ein anderes auf gleiche weise verwendetes wort ist *mirki* (tenebrosus); der teufel heisst 31[24] *mirki mênscatho* (der finstere grausame schädiger). dieses wort kommt ausserdem nur noch zweimal im Hêliand vor: *mirki mên* (44[14] dirum flagitium) vom ehebruch und *mirkiun dâdi* 168[25] vom essig, welcher Christo gereicht wird, und gehört zu den ältesten schilderungswörtern der sprache, ist jedoch im hochdeutschen früh verloren gegangen, oder wenn das mhd. murc wirklich dasselbe ist, früh gänzlich verdunkelt worden. es alliteriert Beov. 2809 mit môr, und wird gebraucht zur bezeichnung des finstern, moorigen, wüsten waldes, dessen wurzeln das wasser bedeckt (Beov. 2728), vor dem der heidgänger, der hirsch, auch von den hunden gehetzt und dem tode preis gegeben, sich scheuet, und in welchem die ungeheuer der tiefe wohnen (vgl. auch den anhang zum ags. menologium bei *Hickes* 2,219 f. Dhyrs scal on fenne gewunian, âna innan lande, gigas in palude habitabit, solitarius in terra); *miricwidi* war ein solcher wald an der elbe, welcher geschichtlich diesen namen behalten hat; möglich, dass auch die *Murg* ein fluss war, welcher durch einen solchen wald der finsternis und des gespenstigen grauens (den schwarzwald) strömte. wird nun der teufel, wie er Christo als versucher nahet, *mirki* genannt, so erweckt dieses wort auf die wirksamste weise alle gedanken an das grauen jener wilden waldfinsternisse und ihrer ungeheuer, für den Sachsen ohne zweifel direct an Grendel und dessen mutter: eine eindringlichere, ergreifendere darstellung des bösen feindes, als durch diess einzige wort, konnte es damals kaum geben. auch das *mirki mên* des ehebruchs und die *mirkiun dâdi* des essigreichens erscheinen durch dieses — wenn schon in diesem falle mehr abstract gebrauchte und dadurch sein absterben verkündende — wort in dem unheimlichen lichte von thaten böser wesen der finstern tiefe. zudem heisst, wie hier der teufel *mênscatho*, so auch Grendel *mânscatha* Beov. 1417. 1468. an die, zumal in späterer zeit, dem teufel geliehene schwarze hautfarbe (mhd. hellemôr u. dgl. *Grimm* Myth. 945) ist bei mirki noch nicht gerade zu denken. eine andere hinweisung auf jene mythen von Grendel und dessen aufenthalte liegt in der angabe, dass Christus die vierzig tage *in them sinweldi* zugebracht habe (33[10]), in jenem tiefen weitausgedehnten walde [1]), dem firgenholt, wie er im Beovulf (2786) heisst, der noch in späteren sagen, wie im Eggenliede, und in der bekannten darstellung „dass das eichhörnchen sieben meilen über die bäume laufe“ (Grimm R. A. 497) seine rolle spielt. auch mehrere andere bezeichnungen, welche dem teufel und seinem heer von dem dichter gegeben werden, sind offenbar der alten sagenpoesie entlehnt; vor allen der ausdruck *the dernio* 164[19]; *dernea wihti* 31[20]; 92[3]. eben so werden die ungetüme aus Grendels geschlecht Beov. 2713 dyrne gaestas genannt. das wort bedeutet nicht bloss

1) *sinweldi* wie sinecôni (lux aeterna), sinlib (vita aeterna), sinnaht (nox aeterna) und ahd. sinvluot, singrueni.

verborgen, versteckt, heimlich, sondern in der weise verborgen, dass es sich nicht an das licht wagen darf, mit tücke versteckt (vgl. 116^{23} die pharisäer fragen darnungo um den zinsgroschen), das verbum dernean, biderneau nicht bloss verbergen, sondern verbergen mit der absicht schaden zu thun, und ist noch im Hêliand trotz mehrerer stellen, in welchen *bihelian* und *biderneau* parallel vorkommen, von bihelian, welches an sich nur bedeutet in gewänder hüllen 125^{12} sehr bestimmt verschieden [1]). es scheint vor allem der bezeichnung geheimer schädlicher kräfte und künste, zauberischer thätigkeiten gewidmet gewesen zu sein, wie im ags. menologium dyrne cräft geradezu für liebeszauber gebraucht wird (ides sceal dyrne cräfte femne hira freond gesêcan gif he nelle on folce gebeon: femina secreta arte amicum suum arcessat, si nolit in populo versari, das spätere bockholen und das noch jetzt übliche kochen der schuhe und strümpfe in des teufels namen), und tarnhût offenbar nicht bloss eine verbergende haut (diese hätte hëlhût heissen können und müssen), sondern eine zauberisch verbergende haut bedeutet. die schlimme bedeutung mag übrigens nachgerade an stärke zugenommen haben, so dass das wort, als dem christlichen sinne allmälich anstössig geworden, früh untergieng, und im 15. jahrh. statt tarnkappe: helekäplin gesagt wurde. am bestimmtesten scheint die erinnerung an den zauber 2^{12} ausgedrückt, wo von Christus gesagt wird, er sei gekommen *managon te helpun wid fiundo nîth, wid dernero dualm* (multis auxilio contra infensum animum hostium, contra occultorum fascinationem, impedimentum); es gehört diess in die alte kriegsmythologie, welche wir aus der ersten Merseburger beschwörungsformel gelernt haben: es gibt dernie, verborgene kräfte, feindliche zaubernde wesen, welche das kriegsheer aufhalten (suma heri lezidun in den Idisi; im Hêliand neben lettean, welches an vier stellen erscheint, auch biduelian, impedire fascinationibus), und gegen diese zaubernden wesen, die teufel, welche das menschengeschlecht aufhalten in seiner (kriegs-) fart nach dem himmel, kommt Christus zu hilfe. ausser dernea wihti heissen die geister der hölle auch *môdaga wihti* 120^{8-9} (daemones irati), welchem *unholde* parallel steht; 157^{18} u. a. St., *craftiga wihti* 31^{4} und *lêtha wihti* 48^{14} (im vaterunser), sämtlich wol ursprünglich bezeichnungen der mit grimmem zorn gegen die menschen wütenden ungeheuer des alten mythus; züge wie Beov. 1092 väs merefixa môd onhrêred; 1454: tha his (Grendels) môd ahlôg, und ähnliche liegen dem gebrauche dieser formeln sichtlich zu grunde. vielleicht dass auch *balowiso* 33^{2}, *wamscatho* 31^{17}, *liudscatho* 32^{13}, *thiodscatho* 33^{1} (sämtlich

---

1) die formel würde daírna, darn, daúrnum, daúrnans sein, welche wieder auf daíra, dar, dêrum, daúrans zurückzuführen wäre, so dass aus letzterer auch *daron* (nocere) geflossen sein könnte; eine ags. ableitung mit c ist *deorc* (tenebrosus) ahd. mit h und n *tarhn* Graff 5^{455}. ahd. bitarnjan hat die entschieden schlimme bedeutung consternare, einen durch heimliche nachstellung, plötzlichen listigen überfall ausser fassung bringen.

namen des teufels) ebenso wie das schon angeführte *mênscatho* eher auf diese wesen, als auf menschliche, kriegerische feinde und räuber geht; allerdings bezeichnet das hochdeutsche landschade einen räuber, so dass es wie das einfache schade sogar familienname geworden ist, es fragt sich indes noch, ob nicht diese namen von den unholden des mythus erst später auf menschliche schädiger übergetragen seien. im Beovulf kommen die meisten dieser bezeichnungen entweder ausschliesslich oder doch vorzugsweise von den ungeheuern (Grendel und den drachen) vor.

Selbst die riesensage ist im Hêliand nicht ganz vergessen: es mag die stadt die auf dem berge liegt nicht verborgen werden Math. 5. wird 42[4–5] also wiedergegeben: thiu burg ni mag thiu an berge stâd hô holmklibû biholen werden, wrisilic giwerc; weit hinaus in das meer sichtbar ist, wie noch der walküre Brunhild burg im Nibelungenliede die auf einer hohen seeklippe stehende burg, ein werk der riesen, ganz wie im Andreas enta aergeveorc von den burgstrassen gebraucht und Elene 31 burg enta (gigantum arx) gesagt wird: eine erinnerung an die sagen und lieder von den auf die höchsten klippenspitzen erbauten riesenburgen, gegen welche die helden der vorzeit gestürmt hatten.

MYTHOLOGIE.

Die beziehungen auf die *deutsche mythologie*, welche sich im Hêliand finden, sind fast sämtlich von *Grimm* zur genüge besprochen, so dass sie hier nur aufgezählt und allenfalls einige spuren etwas weiter verfolgt werden dürfen.

Der einzige hier vorkommende direct aus dem heidnischen cultus herübergenommene name Gottes ist (ausser *fraho*, *frô*, welches zwar ursprünglich den gott, hier aber schon den weltlichen herren bezeichnet, so dass seiner nebst *irmin* und *drohtin* besser an anderer stelle erwähnung geschieht) **metod** (ags. metod, meotod, altn. miötudr), der messende, ordnende, welcher auch im angelsächsischen üblich geblieben ist, da er am wenigsten speciell heidnischen inhalt zu haben scheint, vielmehr im ganzen nur für eine formelle bezeichnung des höchsten wesens gelten kann, sich also sehr wol in die lehren der christlichen kirche fügte. im Hêliand findet er sich nur zweimal 4[13] und 15[17]; im ags. Caedmon fast auf jedem blatte. dass aber dieser ausdruck mit heidnischen vorstellungen von der weltherschaft und weltregierung unmittelbar zusammenhänge, zeigt die nicht etwa von dem dichter erfundene, sondern altherkömmliche alliterierende formel *metod markôda;* 4[13] *so habed im wurdgiscapu metod gimarkod*; doch kommt dieselbe, vielleicht weil sie allzu stark an heidnische vorstellungen anklang, nur in dieser einen stelle vor, während der dichter, so oft er auch sonst markôn bei göttlichen ratschlüssen braucht, der zusammenstellung von metod und markon sichtlich aus dem wege geht. markôn bedeutet

ein zeichen geben, eine grenze bestimmen, ein ziel aufstecken (vgl. Graff 2, 850): vielleicht ist die vermutung nicht zu kühn, in diesem metod, dem messenden gott, welcher die grenzen bestimmt, statt eines in der älteren zeit doch unzulässigen *abstracten* gottheitsbegriffes den Donar mit seinem hammer und dem, doch ohne frage auf Donar zurückzuführenden hammerwurf, durch welchen die grenzen des landbesitzes bezeichnet wurden [1]) — zu suchen. man nehme hinzu, dass das kreuzeszeichen an die stelle des alten heidnischen hammerzeichens trat, dass der kampf Thors mit dem midgardsormr auf den kampf Christi mit der alten schlange, dem teufel, übertragen wurde, und dass noch sehr spät der einschlagende blitz für die glückliche, einweihende vorbedeutung eines unternehmens galt (d. Mythol. 165. 166.), so wird es begreiflich, dass die christlichen dichter gerade diesen heidnischen gottesnamen beizubehalten wagten. aus dem landabmessen und markenbestimmen mag sich denn auch später der allgemeinere begriff des gebens von form und mass, des schaffens und bildens der creaturen entwickelt haben (Myth. 20.), und in dieser verallgemeinerung war die beibehaltung des metod mit seinem alliterationsstabe markon um so weniger anstössig.

Merkwürdiger sind die deutlichen spuren des polytheismus, welche in unserem gedichte angetroffen werden. 66^{10} und 147^{11} erscheinen *metodo giscapu* mensorum decreta, 79^{13} C., 103^{3} *regano giscapu* consulentium decreta; es sind die ratschlüsse der götter, aber dieser polytheistische ausdruck hatte sich bereits so abgestumpft, dass das uneigentliche, den genitiv des plural enthaltende compositum einem eigentlichen compositum ähnlich zu werden begann, wie die form metodigiscapu 67^{11} zeigt, und endlich wirklich in ein eigentliches compositum übergieng: 79^{13} hat M. regangiscapu, 147^{11} C. metudgiscapu; längst vorher aber schon Caedmon 104^{31} metodsceaft (von Thorpe fälschlich durch Godhead übersetzt, vgl. vyrda gesceaft 224^{6}). den eigentlichen sinn von metodogiscapu, reganogiscapu hat man wol zur zeit der abfassung des Hêliand kaum noch mit bestimmtheit gewusst, vielmehr nur den allgemeinen, abstracten: göttlicher ratschluss, darin gefunden. weit auffallender ist es, dass 3^{23} auch *rîki* im plural vorkommt. es ist von dem tempeldienste des Zacharias die rede: *so he thô thana wîrôc drôg, ald aftar them alahe, endi umbi thana altari gêng mid is rôcfatun rîkiun thionon, fremida ferhtlico fraon sînes godes iungarscepi;* quum thus ferret, senex in templo, et circum altare ambularet cum thuribulo ut diis serviret, functus est pie domini sui, dei ministerio. wer sind die rîkion? dass rîki synonym mit gott gebraucht werde, geht aus 155^{22} unwidersprechlich hervor: der hohepriester spricht: that gihôrid her nu manno filu rinko an thesumu rakude,

---

1) *Grimm* D. R. A. s. 64. Myth. 165. umständlicher: deutsche Grenzalterthümer s. 18—24. nach den resultaten dieser letzten untersuchung, welche mir durch des verfassers güte eben zukommt, während dies gedruckt wird, kann sich metod auch auf Wuotan beziehen.

that he ina se rîkean telid, gihid that he god sî: hoc auditis, viri, qui multi in hac domo estis, quod iste se ipsum tam potentem declarat, fatetur, se Deum esse. da es so gut wie unmöglich ist, in rîkiun den dat. sing. zu suchen, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass wir hier noch eine, wenn man will, unbewachte äusserung aus dem heidentum, eine alte opferformel vor uns haben. nicht unwahrscheinlich ist es (wie *Schmeller* auch im glossar unter regan andeutet; anders *Grimm* Mythol. 191), dass wir in dem ahd. *frônô*, welches als adverbium ja als adjectivum behandelt wird, divinus, reverendus bedeutet, und bekanntlich bis in das 16. jahrh. als stehendes epitheton von Christus und Maria gebraucht worden ist, eben einen solchen alten polytheistischen genitivus plur. besitzen, wie regano und metodo: deorum, i. e. quod deos decet, diis convenit, divinus; vielleicht dürfte demnach unser rîkiun weniger auffallen.

Die bezeichnungen des *schicksals*, wie sie die heidnischen vorstellungen mit sich brachten, brauchen hier nur zusammengestellt zu werden; die ausführung s. bei *Grimm* Myth. c. 16 u. 28. die bedeutendste personification des schicksals ist die des todes in dem femininum *thiu wurd*, worunter sich der dichter ganz offenbar noch die todesgöttin, die Norne dachte, wenn auch angenommen werden kann, dass die göttin hier nur noch als tropus auftrete. in drei stellen erscheint *wurd* ohne artikel und heisst geradezu: tod 23^{6}, 111^{11} und 66^{18}, hier in parallele mit mâri metodogiscapu; die personification wird bestimmt gezeichnet durch die formel *wurd farnimid* (oder binimid), parca rapit, welche in diesen stellen gleichmässig erscheint. in den vier andern stellen, in welchen der artikel steht, wird es nicht geradezu mit tod identificiert, bezeichnet aber dennoch das endliche, finstere schicksal: 140^{5} wo es im plural vorkommt und arbêdies endi zur parallele hat, so wie 141^{9}, wo ihm tîdi zur seite steht, wird es zu bezeichnung von Judas verrat und ende gebraucht; 146^{2} steht die formel so is god fader gimarcode mahtig daneben, 163^{16} mâri maht godes; beidemale beziehet sich die darstellung auf Christi tod [1]).

Häufig werden diejenigen ausdrücke der alten volksmässigen mythologie gebraucht, welche die wirkungen des fatums; das von vornherein feststehende geschick des menschen und der menschlichen dinge, wie es aus der unbegreiflichen willkür der höheren mächte fliesst, zu bezeichnen dienen: *gilag* (plur. gilagu) 162^{13} wo Pilatus Christum erinnert, dass sînes libes gilagu in seiner macht stehen; *aldarlag* (-u) 118^{23} wo die ankläger der ehebrecherin sich entfernen, ohne theru idis aldarlago (genit.) anzutasten, 125^{15} wo Lazarus aufersteht und ihm sein leben wiedergegeben wird, that he is aldarlagu êgan

---

1) die stelle 73^{22} fällt nach *J. Grimms* bemerkung Jahrb. f. wiss. kritik 1842 no. 100 aus, da hier nicht *wurd*, die Norne, fatum, sondern *wurdh*, area, solum, gemeint ist; der schreiber von C. C. welcher endi wederes gang auslässt, also regin endi sunna als apposition zu wurdh stellt, hat jedoch wahrscheinlich an wurd, fatum, gedacht.

môsti. es bezeichnet gilag das von anfang an gelegte, geordnete, hier ohne frage die dauer des lebens. alle drei stellen erhalten durch den gebrauch dieses wortes eine eigentümliche, beinahe fremdartige beleuchtung: Pilatus tritt als ein diener des fatums auf, mit unwiderstehlicher, finsterer macht bekleidet — wir dürfen ohne bedenken hinzusetzen: wie ein siegreicher kriegshäuptling seinen gefangenen nach der von den göttern gegebenen entscheidung, dem urlag, als nunmehr durch den willen der götter an deren stelle getretener herr über leben und tod gegenüberstand. in den beiden andern stellen ist Christus der, welcher den schicksalswillen, die aldarlagu, in beziehung auf das leben der ehebrecherin und des Lazarus, wider die feindlichen eingriffe der menschen und — des todes selbst aufrecht erhält. das eben erwähnte *urlag* selbst kommt dreimal vor; 132[3] in der ursprünglichen form und in der reinen bedeutung krieg; beinahe eben so 113[11], wo das „kriegsgeschrei" durch *orlegas word* wiedergegeben wird: offenbar ganz etwas anderes, als *hrôm* und *gelp*, welche wörter wir jetzt etwa auch durch kriegsgeschrei wiedergeben könnten; es wäre nichts unmögliches, dass mit dem orlegas word an eine bestimmte formel, eine kriegserklärung in gemässheit der erforschten schicksalssprüche (Tacit. Germ. c. 10) gedacht worden wäre. *orlaghuîla*, der zeitraum des geschickes, erscheint hier 103[8] in der bedeutung des lebens nach dem tode, während dasselbe wort im Beovulf 4849 u. a. St. für kriegszeiten gebraucht wird. jedenfalls ist *orlaghuîla* in schlimmerem sinne als reganogiscapu, wurdgiscapu und *êndago* verwendet: letzteres wird in der angeführten stelle von Lazarus, wie 37[8] von den aposteln, 85[13] von Johannes dem täufer, 168[33] von Christus gesagt, während orlaghuîla den tod des reichen mannes bezeichnet.

Das pluralwort *giscapu*, das vom anfange an, kraft richterlichen amtes (R. A. 750) unabänderlich geordnete, dem *gilagu* ähnlich, nur wie es scheint von weiterem umfange, indem gilagu sich vielleicht mehr auf den lebenslauf des individuums, giscapu mehr auf den weltgang im ganzen bezog, kommt einfach wie zusammengesetzt häufig vor. zu den schon erwähnten *reganogiscapu* und *metodogiscapu* treten noch hinzu *wurdgiscapu* 4[13] und 6[13] von der zu erwartenden geburt Johannis des täufers (vgl. das einfache giscapu von der zu erwartenden geburt Christi 10[17]), an drei andern stellen in schlimmem sinne 103[8] von dem tode des reichen mannes, dem orlaghuîla parallel, 113[7] von der zerstörung jerusalems, 15[18] sogar mit dem epitheton *wrêd*, iratus, von dem tode, welcher die gatten trennt, — und *erdlibigiscapu* 40[5], die feststehende ordnung des erdenlebens, welche durch den tod zerstört wird, wie es auch 131[1] heisst *al thesaro uueroldes giscapu* gehe, wie der tempel und Jerusalem, zu grunde und werde von der gefrässigen flamme hinweggenommen. 124[9] heissen die giscapu *thiu hêlagôn*, und durch diese habe Christus gewalt über himmel und erde (als darstellung von Joh. 11[27]): es ist der göttliche ratschluss der erlösung, welcher hier in dem gewande der heidnischen, aber ernsten und

grossartigen vorstellung erscheint. die unerschütterliche überzeugung von dem wesen der person und des amts Christi konnte nicht stärker und nicht bestimter ausgedrückt werden: unwandelbar, wie uralte sitte und uraltes volksrecht, unabänderlich, wie die geburt des empfangenen kindes, unabwendbar wie der tod war das amt und die macht des erlösers festgestellt.

Merkwürdiger noch ist es, dass zweimal 11^{16} und 23^{17} *thiu berhtun giscapu,* splendida fata erwähnt werden. 11^{16} heisst es: thar gifragn ic that sie thiu berhtun giscapu mariun gimanodun endi maht godes that iru an them sidha sunu odan ward, comperi, quod lucida fata Mariam impulerunt et potentia divina, ut in hoc itinere ei filius natus sit (vorher, 10^{17} heisst es schon: ant that sie godes giscapu mahtig gimanodun, that siu ina an manno lioht allaro barno bezt brengean scolde); 23^{17} nach der erzählung von Josephs traum in Egypten (Matth. 2^{19}), wiewol der dichter diessmal nur den engel, nicht den traum erwähnt: thô sie thanan weldun, bêdiu mid thiu barnu, lêstun thiu berhton giscapu, waldandes willion, al so he im than mid is wordun gibôd, tunc iter paraverunt ambo cum puero, secuti sunt lucida fata, voluntatem rectoris, prout verbis suis eos jusserat [1]). hiermit werden wir in verbindung bringen müssen, dass 147^{12} wo das herannahen der bewaffneten schar unter des verräters Judas anführung erzählt wird, es heisst, *the mâri drohtin bêd metodogiscapu, torhtero tîdio,* rex clarus exspectabat fata divina, lucida temporis puncta [2]): der schicksalsschluss ist ein leuchtender moment; ganz eben so wird 127^{24}—128^{1} gesagt, Christus habe *thero torohteon tidio* gewartet, die ihm zukünftig waren, dass er für das volk dulden wollte. es springt in die augen, dass hier nicht etwa eine helle, lichte (frohe) zeit im heutigen sinne gemeint sein könne. dieselbe redensart erscheint zum dritten male 25^{21}: der noch nicht dreissigjährige Christus *im so gethiudo bêd torhtaro têcno* ut decebat, lucida signa exspectabat. auch die wunder Christi heissen 81^{17} *torhtu têcan,* ja von den reden des Herrn kommt öfter die formel vor *huat he torhtes getôgde, gitalde* 36^{7}; 47^{21}. nun werden die ankündigungen der geburt Christi durch den himmelsglanz in der nacht und durch die reden der engel gleichfalls *torhtu têcan* genannt 13^{9}, ja *torht* scheint ursprünglich und vorzugsweise von dem glanze der himmelskörper, vor allem der sonne und des mondes und von dessen einflusse auf die irdischen dinge, gebraucht worden zu sein; der mond heisst torht tungal 111^{6}, und im ags. menologium die sonne am längsten tage tungla torhtast, ja Caedmon 94^{14} werden

---

1) es wird hierher auch zu ziehen sein 16^{13} *driban im godes giscapu,* von den weisen aus morgenland, welche dem *cuningsterron* (stellae regiae), dem *cumbal* (helm- und heereszeichen) gefolgt waren.

2) *tîd* bedeutet im Hêliand niemals zeitverlauf, *χρόνος*, sondern nur zeitpunkt, *καιρός*; für *χρόνος* dient *hufla.*

die feldfrüchte geartorhte gife genannt, gaben welche in der sonnenhellen zeit des jahres empfangen werden; die mondphasen aber werden Hêl. 111[7] durch *tîdi* bezeichnet, wie tîdi überhaupt am liebsten von bestimten feierlichen zeiten gebraucht wird. alles diess zusammen führt zu der dringenden vermutung, dass *torht têcan*, *torohta tîd* und *behrte giscapu* dasselbe oder ganz nahe verwandtes ausdrücken mögen: es sind helle himmlische zeichen, vor allem der mondwechsel, neumond und vollmond (vgl. Grimm Myth. 671 folg.), sodann der sonnenlauf (sommersonnenwende), sonnenblicke, regenbogen, blitze, durch welche sich die götter den im heiligen hain, an der opferstätte wartenden offenbarten, und wodurch die zukunft bestimt, ein beschluss vermittelt wurde; in worte gefasst, sind diese göttlichen offenbarungen orakelsprüche, von dem zeichendeuter oder priester etwa mit der formel eingeleitet: huat ik iu torhtes gitellieu (gitogien) mag. dieser einfache naturcultus der heidnischen zeit wird nun in aller unbefangenheit auf die geschichte der offenbarung übertragen: die glänzenden erscheinungen der engel mit ihren botschaften von Gottes gnadenreichen ratschlüssen sind die berhtun giscapu, welche ehedem als helle sonnenblicke durch das dunkel des heiligen hains geleuchtet und die herzen des wartenden volkes zu froher erwartung und freudigem mute erhoben hatten; die von Gott geordneten zeiten des lehramts und des opfertodes des erlösers sind die torohton tîdi, vollmond und sommersonnenwende, in welchen die grossen volksversammlnngen, die beratungen, die gerichte statt gefunden hatten und noch fortwährend statt fanden, denen sich niemand entziehen durfte und durch welche die grossen, völkerbewegenden ereignisse, die heereszüge, schlachten und siege vermittelt wurden. ist doch in eine solche torohta tîd, in die sommersonnenwende, der tag Johannis des täufers, in die andere, die wintersonnenwende, das geburtsfest Christi verlegt worden; fallen doch in die sonnenwende und später in die den maitagen und der sommersonnenwende gleich nahe liegenden pfingsten die grossen hofhaltungen der heldensage wie der thiersage, dieselben, die sich noch heute in den himmelfart- und pfingstenauszügen der landleute wiederholen; sind doch die oster- und johannisfeuer gewissermassen solche torhtu têcan, ja ist doch der ganze noch heute bestehende mondaberglaube (dass man bei neumond dieses, bei vollmond jenes geschäft unternehmen müsse) nichts anders als das abwarten der torohteon tîdio. so werden denn auch Christi lehren als ausdeutungen himmlischer zeichen, göttlicher thatsachen und manifestationen behandelt, und in diesem sinne torht genannt; hiermit aber befinden wir uns bereits, wenn schon ausgegangen von heidnischen theophanieen, mitten in den eigensten christlichen vorstellungen: so wie jener priester nur das ausdeutete, was alle sahen, so ist des heilands lehre nur der abdruck und abglanz seines wesens.

Dass wir jenes *torht* (ahd. zoraht) als ein eigentliches cultuswort, eine formula solennis, anzusehen haben, lehrt ausser den angeführten stellen des Hêliand sehr bestimmt auch der angelsächsische Caedmon: die gefallenen engel werden 4[23] ihrer *torhtra tîre*

(lucidae speciei) entkleidet; der regen, welcher als ein göttliches wunderzeichen die sinflut erzeugte, heisst 85[17] *torhtryne* (aquarum decursus lucidus); Noah wird, als er das opfer des zehntens anordnet, 90[28] *torhtmôd häle*, vir lucidi ingenii genannt, und der engel, welcher dem Nebukadnezar erscheint, redet zu ihm 248[10] *torhtan reorde*, clara voce. wenn auch dieses letztere sich ganz wol auf die bekannte übertragung der epitheta des lichts auf die schilderung der töne beziehen lässt, so darf doch die erscheinung *des engels*, welcher im Hêliand thiu berhtun giscapu bringt, keinesweges ausser anschlag bleiben: die torhtan reorde führt der engel oben als leuchtende erscheinung, nicht darum, weil er laut spricht. sehr bestimt endlich ist die hinweisung auf einen solchen gebrauch von tohrt 199[29]: dägvôma becom ofer gâr secges, godes beácna sum, morgen maere torht. auch das ahd. *zoraht*, welches sich früh schon abstumpfte, so dass es die verstärkung auga — (ougazoraht oculis clarum) an sich zog, und in die niederdeutsche form zorft übergieng (Graff 5, 705—706) zeigt noch deutlich genug seine ursprüngliche bedeutung: die helligkeit der himmelskörper und die offenbarungen gottes zu bezeichnen; Notker sagt: samo zorft sint so sternen, diu zorfta sunna, zorftî des himeles u. a.; in dem älteren Diatessaron des angeblichen Tatian wird ougazorahton ganz eigens von der offenbarung Gottes des vaters durch den sohn und von den erscheinungen Christi nach der auferstehung gebraucht; einmal (Sch. 164[6] u. 165[1]) wechselt es mit offanôn zur übersetzung von ἐμφανίζειν ab. mhd. scheint das wort bereits ausgestorben, wenigstens kann ich mich nicht entsinnen, es gelesen zu haben. — die berhtun giscapu haben gleichfalls eine ags. parallele: Elene 789 bittet Judas den Herrn thurg thät beorhte gesceap, ihm das kreuz zu zeigen; mit diesem beorhtan gesceape ist nun nichts anderes gemeint, als die unmittelbar vorher erwähnte begebenheit: die göttliche offenbarung, die theophanie, durch welche dem Moses die gebeine Josephs angezeigt worden waren.

Die engel, welche hier mit den attributen der heidnischen gotteserscheinungen, als die berhtun giscapu bringend dargestellt werden, tragen auch sonst einzelne züge der heidnischen mythologie. während der dichter die beschreibung der gestalt der engel durch das ganze gedicht vermieden hat, erscheint am ende, bei der schilderung der auferstehung Christi 171[23] der engel daherfahrend im *federgewande* (*quam faran an fetherhamon;* vom federkleid der vögel 50[11] farad an fetherhamon) der Freyja, der Nornen und Wielands (Grimm d. Myth. 279. 398—399. *W. Müller* altd. Relig. 312. 353), und zwar nahet er mit lautem getöne (suogan quam), wozu der text des evangeliums keine veranlassung bot, so dass ich auch hierin einen aus dem mythus von den walküren entlehnten zug suchen möchte: es ist der rauschende flug einer auf den wolken fahrenden wolkandrût, welcher hier auf den engel übertragen wird, um dem Sachsen das imposante der engelserscheinung durch erinnerung an analoge erscheinungen aus dem kreise der ihm geläufigen vorstellungen nahe zu legen. lassen wir die beziehung dieses suogan quam engil thes alowaldon obana

fan radure faran an fetherhamon auf die mythologie gelten, so dürfte es nicht zu gewagt sein, auch das *wundun thurh thiu wolcan* 12^{24}—13^{1}, welches von den die geburt Christi verkündigenden engeln gesagt wird, und nur in dieser stelle vorkommt, für eine, der schilderung des wolkenfluges der walküren eigens angehörige redensart zu erklären, wiewol allerdings zuzugeben ist, dass es auch ganz einfach reversi sunt per nubes bedeuten könne. noch leiser ist der anklang an die erscheinungen der wesen des heidnischen mythus in den worten, welche der dichter dem engel bei der annuntiation leihet, und wozu der text keine directe veranlassung bot 12^{10}: *ne quam ic thi te ênigun frêson herod, ne dragu ic ênig drugithing*, non veni ut in aliquod vitae discrimen te adducam, non affero aliquem dolum (aliquam rem bellicam); es soll der schauer, der gedanke an krieg und schlacht abgewehrt werden, welcher dem heidnischen deutschen bei der erwähnung von erscheinungen höherer wesen nahe lag (vgl. Grimm Myth. 389).

Dass die ausdrücke *reginblind* 109^{3} von den blinden vor Jericho, *reginscatho* 163^{18} von Barrabas, 165^{18} von den kriegsknechten, und *reginthiof* 49^{16} cf. regntheofas Caedmon 212^{12} mythischen sinn einschliessen, ist kein zweifel; am nächsten liegt es, das regin hier ganz so zu nehmen, wie in reganogiscapu, regangiscapu: der durch einen schluss der ratenden, ordnenden götter, von anfang an blinde, der zum schädiger oder diebe durch die raginî bestimte. halten wir jedoch die scheinbaren synonyma thiodscatho, liudscatho (ein schädiger im volke, für das ganze volk) neben reginscatho, so liegt es fast nahe, an einen blinden, einen schädiger, einen dieb unter den höheren wesen zu denken; reginblind wäre dann ursprünglich bezeichnung eines gottes (Wuotans), reginscatho und reginthiof des götterähnlichen Loki, und nachher erst, jedoch eben im ausgezeichnetsten sinne, welchen weder liudscatho noch thiodscatho erreichen, auf menschen übergetragen.

Unter den vielfachen bezeichnungen und umschreibungen des todes und des sterbens [1]), welche im Hêliand vorkommen, ist ausser den oben angeführten wurd, wurd-

---

1) von *Schmeller* sind sie im glossar, wie begreiflich, nicht sämtlich aufgeführt; ich stelle sie hier zusammen, wäre es auch nur, um eine vergleichung mit unserer jetzigen ausdrucksweise zu veranlassen. 1) eigentliche ausdrücke für mori: *dôian*, der älteste und allgemeinste ausdruck, ahd. towjan, aus dem starken verbum diva dáu dêvum divans geflossen, woven im goth. nur das ptic. praet. übrig ist; das ptic. praet. des schwachen verbi ist unser tôt (sehr überflüssig todt geschrieben). die eigentliche bedeutung ist exspirare, consumi, ausathmen. *sterban*, von mühseligkeit, arbeit und hunger aufgerieben werden. *suëltan*, eines schlimmen todes sterben, ursprünglich des hungertodes, *quëlan*, langsam (und schmerzlich) hinsterben, ursprünglich auch vom untergang der sonne gebraucht. 2) umschreibungen: *afgeben gardôs* (domicilia relinquere); *afgeban gadulingo gemang* (coetum propinquorum relinquere); *that ferah is af them folke* 169^{21} (vita procul a populo est); *farlâtan liudio drôm*, *forl. manna drôm* (relinquere jubilum hominum, virorum), *forl. eldeo barn* (relinquere filios hujus aetatis); *wendean af thesero weroldi* 14^{14}, *hinan wendean*, averti ab hoc mundo, abhinc). *that lîf geban*

giscapu, reganogiscapu, metodogiscapu, orlaghuîla nur eine, welche unmittelbare beziehung auf das heidentum zulässt: die vorstellung vom tode als einer fart mit der todesgöttin Hellia, die übrigens den Sachsen auch als männliches wesen erschienen sein muss, da im Hêliand ziemlich häufig neben *thiu hellia* auch *the hel* vorkommt. daher heisst der tod *helsidh* 72^{5}, reise mit dem Hel, reise in das todtenreich, auch schlechthin *sidh*, iter 49^{2} (an thana sidh faran), und sterben 169^{27} geradezu *faran*, sonst aber *faran fan thesoro weroldi* 49^{3}; *huerben an hinanfard* verti ad iter ex his locis 95^{17}; cf. 31^{9}; 40^{20}; *that lîf scrîdid* progreditur vita 169^{20}. ähnliche ausdrücke sind noch ausser mehreren von den in der anmerkung genannten: *forgang* 22^{12}; 86^{3}; *fordwegas* 145^{9}; *thiu sêola was gisendid an suothan weg* 169^{27} in munitam viam anima missa erat. die schilderungen der hölle enthalten keinen anklang an die heidnische mythologie; die stärkste findet sich 65^{9-12}. der weltuntergang führt zweimal den altheidnischen namen *mudspelli* 79^{12}; 133^{x}; sonst heisst er auch *the mârio dag*; sein erscheinen wird durch eine formel bezeichnet, welche ohne zweifel den alten darstellungen des mudspelli angehört: *mudspelli* (*the mario dag*) *obar man ferid* 79^{12} (^{24}); 59^{13}; 123^{22}. auch die hochpoetische und wahrhaft imposante schilderung der ankunft des jüngsten tages, die in unserer ganzen poesie ihres gleichen nicht hat 131^{17}—132^{14}, schliesst sich in der sache zwar ganz an die evangelische darstellung an, beurkundet aber doch durch ihre lebhaftigkeit, zumal durch die altepischen alliterierenden formeln (*grimmid the grôto sêo, wirkid thie gebenes strom egison mid is udhiun erdbûandiun*: saevit ingens mare, excitat aequoris fluctus horrorem undis suis in omnibus terram habitantibus; — *wirdid wig so manag obar these werold alla hetilic afhaben, endi heri lêdid kunni obar odar, wirdid kuningo giwin, meginfard mikil, wirdid managoro qualm*: bella multa per omnem hunc terrarum orbem incensa ira excitabuntur, gens contra gentem exercitus ducet, proelia regum erunt, magnae populorum expeditiones bellicae, et multorum excidium cruentum; — *ferid unmet grôt hungar heligrim obar helido harn, metigêdeono mêst*: vehitur immensa et ingens fames, atrox et saeva, super filios heroum, summa cibi

---

22^{16} (vitam tradere); *these werold ageban*; *erdlibigiscapu ageban*; *ellior scacan* (aliorsum trepidare, fugere cf. Beov. 110 ellor hvearf, eben so Judith 134^{44}; Beov. 5481 sceaced lîf of lice); *thit lioht ageban* 14^{13} (hanc lucem derelinquere), *thit lioht farlâtan* 103^{2}, *sôkian lioht odhar* (quaerere aliam lucem); *werold wehslon* mundum mutare, tradere 83^{4}; *thiu sêola besinkid* 169^{21} anima cadit. der tod wird ausser forgang, fordwegas (s. o.) genannt *qualm* (schmerzlicher, gewaltsamer tod) und *éndago* dies constitutus 37^{2}; 85^{13}; sodann *rasta*, quies, woher die auferstehung von den todten in der alliterierenden formel dargestellt wird *arîson fan rastun* 67^{3}; 97^{14}; 113^{24}; 171^{12}; vgl. 170^{22}. durch eben solche alliterierende formeln wird das begraben ausgedrückt: *foldu bifelahan* (terrae mandare) $170^{11.\ 20}$. *diapo bidelban* (profunde confodere) 170^{22}. eine aus christlichen vorstellungen entlehnte alliterationsformel ist *diap dodes dalu* 157^{22} profundae mortis valles.

penuria), dass wir hier sicherlich reminiscenzen an eine ältere schilderung des mudspelli und raginê riqvis (ragnarökr), wo nicht züge vor uns haben, welche geradezu aus derselben herübergenommen sind.

Der aufenthalt der seligen, das himmelreich, wird durchgängig auf schöne, aber ganz heidnische weise durch das wort *wang*, campus, pratum, waldwiese, bezeichnet: *himilrîki, grôni godes wang* (das himmelreich, die grüne Gottes aue) heisst es 94^{24}; eben so 96^{15} u. a. St., und *hebhenes wang*, pratum coeleste, ist die häufig wiederkehrende bezeichnung der wohnung der seligen. eben so heisst Caedmon 32^{29} das irdische paradies grêne geardas, in der nordischen poesie der himmel die grüne heimat. die grünen wiesen des zukünftigen lebens sind aus der edda (Jdhavöllr) und aus den märchen als deutsche poesie der mythologie bekannt genug, des ἀσφοδελὸς λειμών und ähnlicher antiker darstellungen zu geschweigen; haben wir doch die „paradiesesauen" und die „himlischen gefilde" bis auf diesen tag beibehalten, freilich oft nur als poetischen schmuck und als phrase. für das tiefe und innige naturgefühl unserer alten waren jedoch die stillen, freundlichen grünen waldwiesen voll blühender kräuter im gegensatz gegen die tiefe finstere waldeswüste (das miricwidu, das sinweldi), gegen die steinholme, die hohen holmklippen und die grausenden wogen der grimmen see mehr als bild und phrase: sie waren ihnen die stätten der ruhe, der freude und des friedens in diesem leben, und solche stätten suchten sie auch jenseits. eine ähnliche, gleichfalls heidnische bezeichnung der wohnung der seligen ist *ôdashêm, uppôdashêm*, die heimat des altererbten grundbesitzes, die oben liegende heimische stätte aller güter und alles guten; eine übertragung des starken heimatsgefühls unserer väter und ihrer unvertilgbaren anhänglichkeit an den ererbten grundbesitz auf die sehnsucht nach der ewigen heimat.

Hieran schliesse ich den versuch, einen dunkeln ausdruck zu erklären, welcher sich bis dahin nur im Hêliand gefunden hat, und der mir neben seiner eigentlichen, physischen bedeutung auch eine mythologische in sich zu schliessen scheint. achtmal kommt das wort *wanum* (wanom) vor, offenbar alter pluraler dativ eines substantivs *wan*, zweimal das davon abgeleitete adjectivum *wanam* (gebildet wie aram Gr. 2, 184), einmal das adverbium *wanamo*, und einmal das gleichfalls aus dem adjectivum gebildete substantivum *wanami;* dazu kommt noch das componierte adjectivum *wanlic* mit seinem adverbium *wanlico.* unzweifelhaft ist die bedeutung des *wanami* 172^{23}: splendor, ebenso unzweifelhaft die des adj. *wanam* in der stelle 172^{20} splendidus und des adverbiums *wanamo* 96^{8} splendide. eine ähnliche, nur allgemeinere bedeutung als diesen abgeleiteten wörtern, sind wir berechtigt dem stammworte *wan* beizulegen. nun kommt *wanum* dreimal bei lichten himmelserscheinungen vor: 12^{8} *endi quam lioht godes wanum thurh thiu wolcan,* venit lux dei cum claritate per nubes; 19^{20} *thô gêngun eft thiu cumbl ford wanum undar wolcnun,* processerunt signa (der stern der weisen) cum claritate per nubes; 21^{1} *tho ward morgan cuman wanum*

the thesoro weroldi, tunc venit diei ortus, cum claritate in hunc mundum. zweimal finden wir es bei der angabe der geburt (empfängnis) eines kindes: 5[17] (der engel verkündet dem Zacharias) *thi wird kind jung giboran cunnies gôdes wanum te thesero weroldi*, tibi puer nascetur bonae progeniei cum claritate in hunc mundum; 13[21] (von Maria) *tho siu êrist that barn antfêng wanum te thesoro weroldi*, quum primum puerum concepisset cum claritate in hunc mundum. zweimal von der auferstehung der todten 125[14] *weros antwundun that giwadi, wanum up arês lazarus te thesumu liohte*, viri revolvebant vestes, cum claritate resurrexit Lazarus ad hanc lucem; 171[10]: *wanom upp astuod frithubarn godes*, cum claritate resurrexit filius pacis Dei. — einmal endlich erscheint es in der begleitung von nahton (noctibus) in der erzählung von den wächtern am grabe: *sia obar themo grabe sâtun, wêros an thero wahtun, wanom nahton bidun undar iro bordon* 171[4]. ist der vers wanom nahton richtig, und nicht etwa wanamon nahton zu lesen, so würde er, wären die verse im Hêliand regelmässiger als sie sind, zunächst für die auch schon von *Grimm* angenommene, mir sehr zweifelhafte länge des vokals: wân, mit noch strengerer notwendigkeit beweisen, als 125[14] und 171[10]; sodann aber wird wanom auch nicht zu nahton, sondern, den übrigen stellen analog, in adverbialer geltung [1]) zu bidun gehören: noctibus (per noctes) cum claritate exspectabant sub clypeis suis. es scheint dieses *wan* (wân) das hervorbrechen des lichtes aus dem dunkel, das hervorscheinen des blauen firmamentes mit den sternen zwischen wolken, das hervorgehen des kindes (welches an liudeo lioht kommt mit lik scôni, fel fagar nach 6[14]) aus dem dunkel des mutterleibes, und das ganz analoge auferstehen des todten aus der finsternis des grabes zu bezeichnen, eben so aber vielleicht auch das keimen und wachsen der pflanzen aus dem dunkel der erde, wenigstens wüsste ich 73[12] das *wahsen wanlîco* nur auf diese weise befriedigend zu erklären. da das wort jedoch in einer älteren form, als die dat. plur. im Hêliand erscheinen, vorkommt, und wie es scheint, als stehendes epitheton gebraucht wird, so wird es schwerlich rein physisch: mit hellem hervorbrechen, sondern zugleich auch mythologisch zu nehmen sein: unter hellen blicken (der sonne, des himmels, wobei man an die berhtun giscapu und torohteon tîdi denken muss) selbst hell und freudig hervorbrechend und wachstum, gedeihen, verheissend, gleichsam das bonis avibus, bono omine der Römer, das ἀγαθῇ τύχῃ der Griechen vertretend. am bestimtesten scheint mir dieser sinn in der stelle 13[21] zu liegen, und das *wanum* derselben sich ganz sichtlich auf die helle erscheinung des engels und dessen heilverkündende botschaft zu beziehen. eben so

1) diese deutlich hervortretende adverbiale stellung von wanum hält mich ab, das wort mit *Grimm* gött. anz. 1831, no. 8 s. 74 für ein adjectivum zu erklären. *Schmeller* im glossar ist für den dativ eines substantivs gestimmt, lässt sich aber durch die vermeintliche einerleiheit von wanum und wanamon wieder ablenken.

verstehe ich 6^{19} waulîc von Johannes. aus diesem gebrauche erst kann für wân, wenn dies wort mit dem hier besprochenen identisch ist, was ich noch bezweifle, die spätere bedeutung: hoffnung geflossen sein; in dieser abstracten bedeutung verlor sich der plural ganz natürlich: er haftete nur noch in den alten epischen, wie ich glaube mythologischen formeln. jenen physischen sinn könnte man nun auch etwa dem wanom nahton bidun undar iro bordon unterlegen: sie warteten unter den hellen zeichen (unter dem gang des mondes und der sterne zwischen den wolken) bis zur morgendämmerung in den nächten (dies wäre wol auch unter den „glanznächten“ Grimms a. a. o. s. 75 zu verstehen?) — wenn man nicht den mythologischen sinn vorzieht: „unter günstigen himmelszeichen“ auf welche die zur nachtwache ausgestellten krieger wahrscheinlich zu achten pflegten. doch kann es auch noch einfacher genommen werden: unter ihren schilden wachsam hervorblickend, warteten sie in den nächten; schilde und nacht sind das bedeckende, die wachenden das, wie licht und kind in den anderen beispielen, aus der dunkeln verhüllung hervorbrechende. eine epische formel aus alten kriegsgesängen wird man in dieser stelle auf jeden fall anzuerkennen haben [1]).

NATURANSCHAUUNG.

Sehen wir hier die lebhafte, tiefe und ernste gottesahnung des heidnischen Deutschen, die doch nichts anderes ist, als ein erhabenes, hochgesteigertes naturgefühl, auf die

---

1) die wurzel von *wan* s. Gr. 2, 55 no. 569; ihr allgemeinster sinn muss gleichfalls der des hellwerdens sein: goth. vinja, pascuum, die lichte stelle im walde, der platz voll keimender, aus der erde hervorbrechender pflanzen; wini vielleicht der weidegenosse, markgenosse, daher der freund, der vertraute, treue; alsdann wäre goth. vans, vacuus, vanus, nicht eben die verneinung des urbegriffs, sondern dessen specialisierung: wo es licht, hell, leer ist (wo gelichtet ist, keine bäume stehen); vunjan folgte aus der bedeutung des ersten lautes: stätten der ansiedelung waren lichte stellen voll weide. daher würde sich sehr ungezwungen erklären, wie die heimat Hêl. 11^{10} hêm wanama genannt werden konnte, schwerlich ein für diesen fall, die beschreibung von Bethlehem, erfundener ausdruck, vielmehr ein altvolksmässiger, epischer: die heimat, welche hell und friedlich aus dem waldesdunkel hervorleuchtet, wenn man nicht ausserdem noch an Tacit. Germ. c. 16. (quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur), an tigelfâh Andr. 842 und an stânfâh denken will, was im Beovulf und Andreas zwar nur von den strassen gesagt wird, dennoch aber ein zug in der schilderung der wanamon hêm, der hellen heimat, sein könnte. zu dieser wurzel und nicht unwahrscheinlich eben zu dem mythologischen sinne derselben, wie er im Hêliand vorliegt, gehören die ahd. eigennamen: Wan, Wanes, Wanbolt (Eberh. trad. fuld.), Wanfrit, Wanicho, Wanilo, Waninc, Wanulf, Wanbert, Wangêr (Tradit. Wizenb.); auch wol Unuwan (Unewan); wahrscheinlich sämtlich mit a, nicht â.

wirksamste weise zur einkleidung der evangelischen geschichte verwendet, so können wir erwarten, dass auch die *naturanschauung* selbst, eine niedere stufe jener aus den höchsten freuden und schrecken der natur hervorgegangenen gottesahnung, in aller der stärke und lebhaftigkeit, wie sie dem Deutschen eigen war und noch ist, zum schmucke der ereignisse des lebens Christi verwendet worden sei. doch ist es kein schmuck im gewöhnlichen modernen sinne: es ist das freudige naturleben des deutschen volkes, welches in aller wahrheit und stärke der evangelischen geschichte geliehen wird, um diese geschichte als eine eigene, eine deutsche geschichte zu erkennen, sie mit zu empfinden, mit zu leben als ein stück des eigenen heimatlebens. selbst kleine züge können dafür zum belege dienen: so wird der oelberg beschrieben als *ên mâri berg, brêd endi hôh, grôni endi scôni* 129[14]; und auch andere beschreibungen zeigen ganz eigens *deutsche* berge: so steigt Christus um dem volke zu entgehen *an thena stênholm* 82[8], in der nacht da er verraten wurde, *hôhor an thiu holmclibu* 144[20], zur transfiguration *an thena hôhan wall, stên endi berg* 95[24]; vgl. die schon oben erwähnte burg auf der hohen holmklippe. besonders lebhaft sind die beschreibungen glänzender himmelserscheinungen, die sich mitunter in alten epischen formeln zu bewegen scheinen, mithin auf ältere, vielleicht mythologische, lieder zurück bezogen werden dürfen. bei der transfiguration heisst es 96[6]: *wurdun imo is wangun liohte, blicandi so thiu berhte sunne: so skên that barn godes; liuhte is lîchamo, liomon stôdun wanamo fan themu waldandes barne*: genae ejus lucidae factae sunt, fulgurantes sicut candidus sol: sic splenduit Dei filius; eluxit corpus ejus, jubar stetit cum claritate coram filio rectoris; ebendaselbst heisst es 96[21]: *so tilêt thiu luft an tuê* (in duas partes aer diffluxit), ganz wie 12[7–8] gesagt wird: *gisâhun finistri an tuê telâtan an lufte* (viderunt tenebras in duas partes divisas in aëre); und dann wird fortgefahren: *lioht wolcan skên glîtandi glîmo, endi thea gôdun man wlitiscôni bewarp*, clara nubes luxit, splendidus nitor, et bonos viros splendore faciei affulsit. dazu halte man die schöne schilderung der sonnenfinsternis 168[6–11], so wie die schon erwähnte beschreibung des zur öffnung des grabes herabfahrenden engels 171[22–24], dessen antlitz strahlend und mildglänzend (bereht endi blidi) wie das licht des wetterleuchtens (all sô blicsniun lioht), und dessen gewand 171[32] *wintarcaldon snêwe gilîcôst* war: wer sieht nicht bei diesem worte das gefilde mit der leuchtenden tiefen schneedecke des nordischen winters überzogen! dazu kommen die schilderungen des erdbebens 131[21]; 168[33–34]; 171[24], vor allem aber der meereserscheinungen, zumal des seesturms, welche des wahrsten lebens voll sind, und von dem freudigen seeleben der stämme, welchen diese poesie angehört, eben so schönes zeugnis geben, wie die analogen schilderungen der angelsächsischen poesie im Beovulf und Andreas. 68[12] ziehen die wetterweisen männer die segel auf, und lassen dahinter den wind hineinstossen über den meerstrom; — da begann des wetters kraft; eine sturmwolke (ust) steigt auf, die wogen wachsen, schwarze wolken (gisuerc) schwingen

sich durcheinander, die see wird aufgewühlt, wind und wasser kämpfen wider einander (*wan wind endi water,* wie Beov. 2256 holm storme weol, won widh winde), und das meer wird zornig (môdag). die sorgenden jünger heisst Christus den kampf des wetters nicht fürchten: die ströme sollen stiller werden, und das wetter wonnesam; wind und woge hören auf sein wort: es wird heiter (fagar) auf der flut, und das hochgehörnte schiff schreitet fürder zum lande. 89^{8} wird erzählt: die zwölf liessen schnell in den strom das hochgehörnte schiff, die lautern wellen, das helle wasser zu scheiden; da schritt das licht des tages dahin, die sonne war zur ruhe, und die seefahrer (*seo lidandeon,* der altepische ausdruck, Hildebr. 33: seo lidante westar ubar wentilseo) bewarf die nacht mit nebel; doch strebten sie vorwärts in die flut: da kam ein grosser wind, ein hohes wetter erhob sich: es tosten (hlamodun) die wellen, der sturm im strome; im streit mit dem wetter ruderten die männer wider den wind. als darauf Petrus über den strom der tiefe zu gehen begehrt und von dem schiffstamme steigt, da hält ihn die flut empor durch die macht gottes, bis er anfängt zu fürchten das tiefe wasser, und er treiben sieht die woge mit dem winde, wie die wellen um ihn sich winden, der hohe strom ringsumher; und eben als er zweifelte, da wich das wasser unter ihm, und er sank in die woge hinab, in den seestrom. mit diesen, dem eigenen frischen leben angehörigen schilderungen, mit diesen oft gehörten gesangesklängen von strom und sturm, von wind und wetter wird die fremde erzählung hineingezogen in das eigenste leben und in den kreis der liebsten gedanken und erinnerungen, wird das herz des kühnen seefahrers gewonnen für die seefahrenden zwölfe, und für den, der heilig und allmächtig das helle wasser fest machte unter den füssen, welcher die breite flut und die ströme stillete, auf dessen wort wind und woge hörten. dieser züge des seelebens finden sich noch mehrere, wie die fischer am gestade 34—35; 98^{17}; 80^{19-20}; 73^{3}; 41^{11}; 55^{8}, sämtlich mit den alten volksmässigen bezeichnungen ausgestattet [1]), unter denen das *neglid skip* 35^{17}, die alte, dem hô hurnid skip gleichstehende epische formel besondere hervorhebung verdient; man vergleiche z. b. im anhang zum ags. menologium: scip sceal genägled.

Hierher dürfen wir auch die beschreibungen des menschlichen leibes ziehen, welche 5^{5-9} und 6^{14-15} vorkommen. beide stellen sind poetische erweiterungen des textes Luc. 1^{18} und ^{57}, ja zu der beschreibung des neugeborenen kindes Johannes gab derselbe auch nicht einmal leise veranlassung. wir dürfen beide als altherkömmliche schilderungen, die eine des hinfälligen alters, die andere der neugeborenen wolgebildeten kinder ansehen:

1) der vorzug diese schilderungen zu besitzen bleibt dem Sachsenstamme ausschliesslich; die Gothen haben wol kaum ein schiff gekannt, gewis keine seegesänge gehabt, schwerlich wäre sonst 2 Cor. 11^{25} und 1 Tim. 1^{19} so übersetzt worden, wie geschehen; oder war für den Gothen nur der tropus 1 Tim 1^{19} zu stark, so dass er dem *ναυαγεῖν* so ängstlich ausgewichen ist?

wie in den liedern die alten helden, welche keiner fart mehr beiwohnen konnten, traurend besangen, dass ihre *elleandâdi* ihnen benommen sei, *môd endi meginkraft* sie verlassen hätten, dass die *siuni geslekit* (das auge matt), sie an ihren *sidun lat* (in ihren bewegungen lass), dass *flêsc antfallan*, *fel unscôni* geworden, *lud giliden* (der gerade wuchs zergangen [1]), *lîk gidrusinot* (der frische leib der säfte beraubt, ausgepresst) sei, so tritt hier Zacharias in der gestalt eines alten, zum kampfe unfähig gewordenen deutschen kriegers auf. die beschreibung des neugeborenen kindes Johannes (*Johannes quam an liudeo lioht*; *lîk was im scôni, was im fel fagar, fahs endi naglos, wangun wârun in wlitige*) bewegt sich eben so in alten alliterierenden formeln: *lîk* (caro, der frische leib), *fel* (eins von den wörtern, welche nicht zum vorteil unserer poetischen sprache am werte gesunken sind), *fahs* (haar), *naglos*, *wangun* waren die dinge, auf die man bei der geburt der kinder sah; ohne zweifel gehört *fagar*, dessen erste bedeutung, wie noch heute des engl. *fair*, hellfarbig, hellbraun, blond gewesen sein muss, ursprünglich und notwendig zu seinen alliterationswörtern *fel* und *fahs* (man denke an das engl. *Fairfax* und an das nordische, wenn gleich der alliteration entkleidete *Harfagr*), und wird noch heute in England bei der beschreibung neugeborener kinder gebraucht. zu wanga gehörte offenbar mit gleicher notwendigkeit *wlitig*, ein unübersetzbares wort, ungefähr die heiterkeit und anmut der gesichtszüge bezeichnend: Maria heisst 8^{16} allaro wîbo wlitigost. durch diese schilderung, die altgewohnte und vielen geschlechtern lieb gewordene und gebliebene, wurde der heidnische hörer sofort für das geschilderte kind gewonnen, Johannes zu einem lieben deutschen kinde, gleichsam zum eigenen, gemacht [2]).

GESINNUNG.

Wie hier das frische unverkümmerte naturleben und die helle naturfreude dem evangelium willig entgegenkommen und den himlischen boten freudig in die schönsten gewänder kleiden, die ihnen zu gebote stehen, so geht die frische, starke *gesinnung* des gesunden naturvolkes diesem boten noch um einen schritt weiter entgegen. ein kräftiger, ungebrochener sinn, ein starkes herz — stark in neigung und abneigung, in liebe und hass —

---

1) eine der wenigen stellen der ältesten zeit, aus welchen sich die bedeutung von *pati* aus *lîthan* ire (heut zu tage in *gleiten* und *leiden* weit von einander abweichend, noch immer aber gleicher conjugation folgend) anschaulich entwickeln lässt: *leiden* heisst am leibe zergehen, hinfällig werden.

2) es bedarf kaum einer bemerkung, wie wolthätig die mannigfaltigkeit der ausdrücke für unser „schön“ auf die lebendigkeit und eigenheit der poetischen anschauung wirke; wie wolthuend stechen diese drei objectiven epitheta (scôni heisst glänzend) gegen unsere subjectiven: anmutig, lieblich u. dgl. ab, der beinahe ganz inhaltsleeren wie niedlich, hübsch u. s. w. nicht zu gedenken.

eine tiefe empfindung, ein entschiedener wille und ein mit sich selbst einiges bewusstsein spricht sich überall in unserem gedichte auf ungesuchte, man kann sagen unwillkürliehe weise aus. wenn überhaupt, wie die geschichte und erfahrung lehrt, eine solche einfache entschiedenheit, wenn ein heldencharakter am geeignetsten ist, das evangelium aufzunehmen und sich demselben ganz und ungetheilt hinzugeben, während die feigheit, die schwäche, die unentschiedenheit und doppelseitigkeit, die berechnende vorsicht und die schlauheit niemals innerlich und niemals ganz zu dem evangelium gelangen, so liefert unser gedicht einen nicht unerheblichen beleg für diese dem deutschen sinne vorzugsweise zuzusprechende befähigung für die aufnahme, bewahrung und verbreitung des evangeliums: die volleste entschiedenheit der gesinnung, die vollste stärke der neigung lässt unser dichter dem evangelium zu gute kommen, die volleste stärke des hasses, wie sie im deutschen herzen liegen konnte, wendet er gegen die feinde Christi und seines evangeliums. zeugnis für den tief innerlichen kräftigen charakter des volkes und für die fähigkeit, tief und stark zu empfinden, geben schon die oft wiederkehrenden und häufig durch stehende alliteration als volksmässige und altepische gekennzeichneten ausdrücke wie *briostgithaht*, *briosthugi*, *môdgithaht*, *môdsebo*, *môdwillio* u. a., in welchen allen noch zugleich das leibliche element der innern bewegung sichtbar ist, namentlich muss bei *môd* in anschlag gebracht werden, dass dieses wort, dem θυμός Homers vergleichbar, die zugleich geistige und leibliche aufregung, die aufwallung bezeichnet, so dass *môdag* auch von den empörten wellen gesagt wird, und, wie ags., vom menschen gebraucht, ungefähr das bezeichnet, was wir durch *zornig* ausdrücken. eben dahin gehören die zahlreichen und schönen ausdrücke für den auch als leibesschmerz erscheinenden seelenschmerz z. b. *môdkara*, *hertcara*, *môdthraca*, *karon endi kumien*, *wôpan*, *hiofan*, *tregan*, *griotan*, *gornon*, *mornian*, *hrewan*, *iamarmôd*, *iamarhugi*, *sêrag*, sodann ausser *blôdaga trahnon* und *hêta trahnon* (von welchen wir den ersten ausdruck noch jetzt als phrase brauchen, aber in der zeit der starken, freilich auch ungebändigten und wilden empfindung, die leib und seele in gleicher weise ergriff, war er sicherlich mehr als phrase) auch *torna trahnon* 165[34]. nächstdem müssen besonders hervorgehoben werden ausdrücke wie *hugiderbi*, *starkmôd* (das umgekehrte compositum *môdstark* bedeutet: in seiner aufregung verharrend, pertinax) u. a., vor allem aber das adjectivum *feraht*, welches ein staetes beiwort für *hugi* (mens) ist, und, von *ferah*, mhd. *verch* (vita) abgeleitet, bedeutet: dem innersten, leiblich-geistigen leben angehörig und gemäss, gesund-verständig, weise, klug, fromm (welches gesunde naturleben, welche einfache wahrhaftigkeit setzt die existenz und der gebrauch dieses einen wortes voraus!); sodann die redensarten *herta herdian* 31[17] (vgl. *hard môd* 72[11] von der bereitung zum kampfe, *harda hugiskefti* 75[1], welches keineswegs in unserm heutigen sinne abstract tropisch zu fassen ist: es ist das dem kampfe gegenüberstehende, das feindliche, widerstand leistende herz), *herta sterkean* 2[14]; 154[5] (vgl.

151[17] herdislo was fan themo herten huarabondi), eine noch jetzt vorhandene, aber in tiefe verachtung herabgesunkene schöne bezeichnung; *hugi fastnon, briostgethaht bindan* 148[9], sämtlich epische kriegsformeln, von denen die letztere in dem kindermährchen vom froschkönig und eisernen heinrich noch im andenken ist, nur freilich äusserlich symbolisiert wird. ähnlich ist die öfter wiederkehrende redensart *heftean umbi is herta* 53[12] (44[17] *an is hertan*), eine ansprechende formel für das feste und treue bewahren der empfangenen eindrücke, für einen energischen und consequenten character. dieselbe festigkeit, einigkeit und reinheit der gesinnung liegt in den ausdrücken *wîsa trewa*, eine treue, die ihres weges und zieles sicher ist, eine treue, wie sie sich gebürt[1]), *hluttar hugi, wârfast*, fest in der wahrheit, wie Christi, des himmelskönigs, worte genannt werden (hebenkuninges wârfastun word 72[23]; 93[7], 100[6]), *sôthfast*, von gleicher bedeutung, eine bezeichnung des wahrhaftigen gottes. überblicken wir diese breite grundlage von ausdrücken und von gesinnungen, welche sich einfach und wahrhaft in den ausdrücken verkörpert haben, so werden wir verstehen, welche eindringliche gewalt in den ermahnungen liege, welche der dichter Christo in den mund legt: *hluttran hugi* gegen Gott zu haben: eine ungemischte von Gott allein erfüllte gesinnung zu hegen, oder *fastan hugi hebbean te himilrikie* 49[21], oder *fasto te gode beran briostgithaht* 142[14] (die innersten gedanken fest Gott entgegentragen); wenn von Zacharias, den aposteln, von Christus selbst gesagt wird, dass sie *ferahtan hugi* gehabt, oder wenn der schmerz und die reue über die bittern und grimmen thaten z. b. in der erläuterung des gleichnisses von den arbeitern im weinberge mit jenen lebensfrischen und warmen ausdrücken geschildert wird.

Dieser einfachen treue, die nur einen gedanken, eine gesinnung kennt, steht nun, wo nicht als der inbegriff aller übel und alles bösen, doch als das schlimmste und zerstörendste gegenüber die doppelseitigkeit: *der zweifel* (*tueho*, subst.; *tuifli*, adj.; *tuehon* und *tuiflian*, verba). die unbedingte hingabe der Maria an die göttliche verkündigung wird 9[4] eben so wie 12[4] ihr stilles warten an dem krippenlager des neugeborenen durch *ni was iro hugi tuifli* ausgedrückt; eben so erklärt Petrus 143[5], dass er *luttil tueho* habe, bei Christo zu bleiben; als er das schwert zieht *ni was imu is hugi tuifli* 148[21]; der sieg, der eingang in das himmelreich ist nur dadurch möglich, dass wir *hugi ni lâtan tuiflien* 28[22]; unter allem schimpf und hohn, welcher Christo angethan wird, *ni was im hugi tuifli* 161[17]; auf Gethsemane hat Christus in seinem môd keinen *tueho* 146[4]; alle sünden können vergeben werden, wenn nicht nachher wieder *môd tuiflid* 107[12]; und so in vielen andern stellen. der treue steht der tueho entgegen 89[6]; der vorwurf, welchen die Juden

1) *wîs* bedeutet des weges, des rechten kundig, auf dem rechten wege befindlich, dem rechte entsprechend, nicht zunächst sapiens.

Christo machen, besteht darin, dass er des volkes *hugi tuiflode* 158^{11}; 160^{2}; 170^{27}; — der untergang Jerusalems wird durch den *tuiflean hugi* der Juden herbeigeführt 113^{15}.

Aus dieser bedeutung, welche im deutschen sinne und leben der zweifel hatte — eine bedeutung, welche ihm durch das ganze s. g. mittelalter geblieben ist, indem wir nur an Wolframs Parcival, zumal an dessen eingang. zu erinnern brauchen — begreift sich denn auch der nachdrückliche sinn, welchen das wort *ênfald* (ênwald) in sich schloss, und welcher die heutige bedeutung dieses wortes, auch in seinem besten sinne, noch weit hinter sich lässt: es ist die haltung des gemütes, vermöge deren nur ein sinn, nur ein gedanke, nur ein wille das ganze innere des menschen erfüllt und beherrscht; so wird nicht allein das „ohne falsch wie die tauben" durch *ênfaldan hugi hebbean* wiedergegeben, nicht allein die unwandelbare treue der apostel 122^{14} in einer bedeutenden, nachher noch besonders zu besprechenden stelle durch *ênfald* bezeichnet, und die witwe mit ihrer tempelgabe 115^{10} *ênfald* genannt, sondern dieses wort im erhabensten sinne 88^{9} sogar von Christus selbst gebraucht. die edelsten, grossartigsten charakterzüge der nation, die was sie war, ganz war, die lauterkeit und festigkeit der gesinnung und die innere einheit und einigkeit mit sich selbst übertrug der dichter, als ein rechter apostel des evangeliums, auf die personen seiner heiligen geschichte; und wer möchte leugnen, dass die gemütsstellung, welche sich aus diesen, nicht erst dem evangelium entlehnten worten und formeln ergibt, wo nicht dem evangelium auf halbem wege entgegen kam, doch ein so fruchtbarer boden für dasselbe wurde, wie kein volk der welt ihn aufzuweisen hat?

Wo aber eine solche stärke des innern sinnes, ein solches strenges zusammengefasstsein, solche gänzliche hingabe an einen gegenstand, solche tiefe der empfindung, solche lautere wahrheit des gemüts vorhanden ist, da wird auch die eben so entschiedene abneigung gegen alles, was dem rechten leben, dem innern sinne nicht gemäss war, da wird auch die gesinnung der feindschaft, des hasses in voller stärke vorhanden sein, und in wort und darstellung sich aussprechen. für feindselig gilt nun schon alles, was nicht offen, gerade, was versteckt und verstolen ist. so wird der ausdruck *derni*, welcher schon vorher erwähnt worden ist, zunächst parallel mit zweifeln und untreu sein gebraucht, sodann aber geradezu als bezeichnung des teufels verwendet: *dernean hugi drîban* steht 92^{13} dem *tuiflian* gleich, *the dernio* heisst der teufel z. b. 164^{19}, die bösen geister *dernea wihti* 31^{20}, 92^{2}; von dem feinde, welcher unkraut unter den waizen säet, wird das wort 77^{23} gebraucht. ähnlicher bedeutung und ähnlichen gebrauchs sind die sehr häufig erscheinenden wörter *inwid* und *wrêd*. das erstere, mögen wir es dem gothischen *invinds* gleichstellen, welches Luc. 9^{41} διεστραμμένη (sonst ἄδικος) übersetzt, oder auf das goth. *inridan*, vermeiden, zurückbeziehen wollen 1), muss ursprünglich bedeuten das

1) die im Hêliand nur einmal 53^{11}, regelmässig aber im angelsächsischen erscheinende form *inwit* scheint unrichtig zu sein; *inwit* im Hildebrandsliede dagegen ist die regelmässige ahd. form für as. *inwid*.

abgewandt sein, das innerlich verkehrt, nicht gerade und offen sein; gebraucht wird es z. b. parallel mit fiundskipi 44[6]; 166[2] von der feindschaft der Juden, welche Christum zum tode brachte, 154 [11] u. [12] steht es zweimal mitten unter den stärksten ausdrücken des gegen Christum erregten hasses. *wrêd* ags. *vrâdh* Beov. 1313 u. a. st. gehört ohne frage (*Grimm* Andr. s. 110) zu der wurzel vreitha, vráith, vrithum (ahd. rîdu, reid, ridumes Graff 2, 472) torquere, und bedeutet contortus: einer der sich, wie im zorne geschieht, innerlich zusammengedrehet, der sich abgewendet, verkehrt hat, ist *wrêd*. 155[18] heisst es von Caiphas: *wrêdida* (ina C.) *wid themu worde* (Matth. 26[65]; Marc. 14[63]) was offenbar eine äusserung des abscheues, eine zornige geberde bezeichnet; vgl. 149[14]. auch dieser ausdruck kehrt fast regelmässig wieder, so oft von der feindschaft, zumal der der Juden gegen Christus die rede ist, und steht dem inwid und derni, das verbum wrêdian dem *belgan* parallel. dieses wort, *bëlgan,* bedeutet aufschwellen, ist in reflexiver form eine in der alten sprache sehr häufig vorkommende bezeichnung des aufsteigenden zornes und zankes, und erscheint auch im Hêliand nicht selten; ausser den oben bei wrêdian angeführten stellen tritt z. b. auf Gethsemane Petrus *gibolgan* vor seinen herren, und es wallet ihm sein hugi im innern 148 [16. 19]. von den ableitungen dieses uns jetzt fremd gewordenen wortes sind (ausser *balgen*) nur noch bekannt *balg* (follis) und das den niederdeutschen dialecten angehörige *bulge* (schwellende woge), altnord. bylgia. ähnlich wie mit wrêd muss es sich mit *irri* verhalten, welches im goth. (aírzis) nur πλανώμενος, im Hildebrandsliede aber (ummet-irri), im angelsächsischen (Beov. 3130, Byrhtn. 122[30]) und mittelniederländischen (erre, *Hoffm.* horae belg. 3[134]) so wie hier 154[12] „zornig aufgeregt“ bedeutet; es wird daselbst alliterierend verbunden mit *ênhard*, entschlossen zum feindseligen widerstande, pertinax (ganz wie Byrhtn. 122[30] yrre and ânraed), und mit *inwideas gern* und *wrêdes willeon* in parallele gestellt. in allen diesen ausdrücken scheint das volksbewusstsein einen tadel der feindseligkeit ausgesprochen zu haben; aber ausser ihnen gibt es auch abgesehen von den dem kriegerleben angehörigen bezeichnungen der feindschaft (wie nîd, gelp u. dgl.) eine grosse anzahl von wörtern und formeln, welche hass, grimm und zorn athmen, ohne dass in ihnen selbst eine andeutung der misbilligung dieser leidenschaften durch den sprachgeist des volkes niedergelegt wäre, die aber sämtlich theils dazu verwendet werden, den hass der Juden gegen Christus zu bezeichnen, theils um den teufel und des teufels werke zu schildern, theils um im sinne der christlichen milde und liebe als gegenstände der warnung aufgestellt zu werden. dahin gehören *hosc* (ags. husc Caedm. 143[21]), *harm*, *harmquidi*, *bismerspraca*, *bihêtword*, *firinsprâca*, meist mit *felgian* verbunden, *heti* (hassend), *huoti* (ebend.), *hetilic*, *grim*, *hetigrim* (hassgrimmig), *gram*, *gramhugdig*, *gramhard*, *gramhert*, *môdag*, *slithi*, *slithmôd; hugi wulbo* (animus luporum); sodann eine altepische, hier 65[10–11] zur bezeichnung der qualen der verdamten in der hölle (des „zähnklappens“, welches daneben noch durch *gristgrimmo* ausgedrückt wird,

(das „heulen“ wird in der darstellung des dichters, offenbar als undeutsch, nur durch *quithean* wieder gegeben) verwendete, äusserst kräftige, den heftigsten ingrimm trefflich bezeichnende formel: *torn tandon bîtan*, den zorn mit den zähnen beissen; ganz ähnlich heisst es Judith 139[34]: torn mid todhon tholian, den zorn mit den zähnen erdulden.

Man wird leicht begreifen, dass wo volksgesinnung und sprache solche mittel darbieten, wie die hier zusammengestellten, und wie sie in unserm gedicht im dienste des evangeliums verwendet werden, die sache Christi in dem sinne der hörer zu einer eigentlichen volkssache, zur eigensten angelegenheit des volksstammes geworden war, welchem gesinnung, sprache und gedicht angehörten. denn auch die verwenduug dieser mittel ist beinahe so wenig wie deren erzeugung, ausschliessliche sache des dichters oder der dichter unseres christlichen epos; eine lebendige verkündigung des evangeliums wird sich gleich anfangs an den innern sinn des volkes gewendet, innig an denselben angeschlossen und dem dichter nichts übrig gelassen haben, als von dieser innigen auffassung der christlichen geschichte und lehre durch die eigentümlichsten organe des deutschen volksgeistes in seinem epos ein zeugnis aufzustellen für seine zeit und ein denkmal für die späteren geschlechter.

SITTE, HAUSLEBEN, BESITZ UND VERMÖGEN.

Mehr noch, als in den bis dahin behandelten abschnitten, wird es sich in den folgenden zeigen, wie ganz und gar das bestreben der ersten verkündiger des evangeliums bei den Sachsen, wie ganz und gar das bestreben unsers sängers darauf hingegangen ist, die ganze geschichte Christi, seine thaten und sein amt, die verhältnisse des jüdischen volkes, der apostel und aller übrigen personen der evangelischen erzählung als *deutsche* dinge aufzufassen und darzustellen. betrachten wir zunächst *sitte, hausleben, besitz und vermögen*, wie alles diess ganz entschieden deutsches gepräge annimmt, ohne an seinem gehalte etwas einzubüssen, und eben dadurch dichterische haltung gewinnt, stoff eines wirklichen deutschen epos wird.

Der dichter setzt gleichsam voraus, dass alles, was er erzählt, sich bei den Deutschen, bei seinen stammesverwandten zugetragen habe. so sahen wir schon vorher, wie Zacharias sich als den alten deutschen helden darstellte, der neugeborene Johannes als ein deutsches kind beschrieben wurde, wir sahen die apostel als deutsche seefahrer auf ihrem hochgehörnten genagelten schiffe durch strom und fluten dahin rudern; eben so erscheinen nun auch die hirten auf dem felde, welchen die geburt Christi verkündigt wird, als *ehuscalcôs*, pferdewärter (das rein deutsche wort für das halb keltische *marahscalc*), welche bei nacht auf dem felde sind, um der rosse (*wiggeo*) zu hüten; so soll 42[11-13]

das licht hoch in den saal gesetzt werden, damit alle helden in der halle (helidos an hallu, wie Byrhtn. 127^{28} häled on healle) dasselbe sehen können. es ist hier ganz sichtlich die versamlung der helden im königsgemache, im herrensaal, wie sie das deutsche epos überall zeigt, vorausgesetzt; förmlich geschildert aber wird uns ein solches zusammensein der deutschen helden bei veranlassung der hochzeit zu Cana. hier bekommen wir eine umständliche beschreibung eines deutschen gastmals, ganz ähnlich der schilderung, welche auch Judith 131^{28} ff. gegeben wird: da erscheinen 61—62 die *ambahtman*, die *skenkeon* mit *scalun*, die *skapwardos* (ein auch bei *Hinkmar* de ordinibus palatii vorkommendes hofamt) mit den *skapun*, den *fullun*, *orcun*, *alofatun* und *wegiun* [1]), in welchen sie den *schîren* (ungemischten) wein tragen; die menge ist in dem gastsaal (auch *winseli* genannt) versammelt, sie sitzen auf den bänken, und *afhebbiad blidsea* (beginnen die gastmalsfreude, wie es scheint, da auch das verbum *blidôn* in derselben verbindung vorkommt, das eigentliche wort der deutschen heiterkeit beim mahle); die leute waren in lust, die *gumon gladmôdie* (viri laeto animo), und es wird in der trinkhalle (*fletti*) ein *drôm* der männer. dieses letztere wort, ags. dreám, ahd. troum, ist von *Grimm* zu Andreas XXXVII erklärt worden: es bezeichnet den jubilus aulae, den zustand der weinfrölichkeit (halben trunkenheit; es alliteriert 62^{16} das verbum *drômean* mit drunken), in welchem bei friedlichem zusammensitzen erzählt, gesungen [2]) und gezecht wurde — die höchste freude des wein- und gesangesfrohen deutschen helden; eben darum bezeichnet es auch die analogen frölichen, belebten zustände im schlafe, den *traum*. dieser ausdruck war unserem dichter so wenig anstössig, ja im gegentheil so lieb, dass er ihn ohne bedenken auch für die himmlische freude gebraucht: die unschuldige freude des weines und gesanges nach den überstandenen kriegsfarten und schlachten und den gehobenen, entzückten seelenzustand dieser freude im kreisse der treuen genossen trug er getrost über auf die

---

1) diese fünf namen von trinkgefässen kommen hier vor: *scapu*, die grossen gefässe, fässer, aus welchen der wein mit *schulen* in das *wegi* (*wâgi*, ags. waege, weiter, schüsselähnlicher becher), oder in das *ful*, welches man *mid folmun* (vola manu) trägt, den kleineren becher, gefüllt wird (der eigentliche ausdruck ist *kladen* 62^{9}); die *orcas* scheinen fremdländisch, in *alofat* könnte man sich versucht fühlen, das ags. *calofät*, bierkrug, zu suchen, doch hat schon *Grimm* an ags. *alfät*, coculum, erinnert. noch andere trinkgefässe erscheinen Judith 131^{33-35}; — wie reich die deutsche sprache bis zum 17. jahrh. an bezeichnungen der trinkgefässe war, kann man aus dem eingange des 8. cap. von *Fischarts* Gargantua sehen.

2) eine eigene bezeichnung dieser friedlichen rede, des vertrauten gespräches mit den genossen, und des in diesen reden, gesprächen und heldengesängen bewahrten nachruhms mag die redensart *gôd word* gewesen sein, welche im Hêliand oft erscheint, 96^{12} der *wunsuma sprâca* gleich stehet und 122^{13} geradezu von dem nachruhm unter den gefärten gebraucht wird; nahe angränzend ist der gebrauch 57^{22}, wo sie verteidigung vor gericht bedeutet.

entzückung, die im himmelslichte derer wartete, welche als treue gefolgsmannen des kräftigsten aller könige, des friedekindes Gottes fest gestanden hatten im kampfe wider der feinde neid und hassgrimmigen sinn. so steht 54[11] *diurlic drôm* neben *lîf êwig*; 85[21] dieselbe, ohne zweifel herkömliche alliteration neben *lioht godes* und *upôdashêm*; 63[14–15] *drôm drohtines* neben *sêolono lioht* (lux animarum), *dagskîmo* (lux diei) und *gôdlicnissea godes* (gloria Dei). ohne zweifel war auch die oben angeführte formel für sterben: *forlâtan liudio drôm* eine sehr eindringliche, schmerzlich erregende darstellung des todes. — noch zweimal kehrt die beschreibung eines gastmahles wieder: 83–84 bei der erzählung von Herodes und Herodias und 102[15] in der parabel vom reichen manne. die *blidsea an benkiun*, das trinken der helden in der halle und die laute freude (*gaman*), der *gladmôd hugi*, die schenken, welche schîren wein in goldgefässen tragen, alles diess erscheint auch hier, theils genau so wie bei der schilderung der hochzeit zu Cana, theils als ergänzung des dort aufgestellten bildes; nur Herodes wird, wie auch Holofernes im ags. gedicht Judith dargestellt als *wînu giwlenkid*, vom wein übermütig gemacht, so dass wir sehen, dass das *drômean* keineswegs im schlimmen sinne gebraucht worden ist, da, um die excesse der trunkenheit zu bezeichnen, eben andere ausdrücke bestanden.

Wie *halla* und *gastseli* eigentümliche bezeichnungen der deutschen, halla sogar nur der sächsischen, wohnung sind, so findet sich noch eine ganze reihe ähnlicher, eigens deutscher schilderungen der deutschen wohnung und der friedlichen behaglichkeit in dem stillen und festen sitze der altererbten heimat. Jerusalems thürme und zinnen werden 113[2] *hôha hornseli* genannt, wie die Sachsenburgen bezeichnet zu werden pflegten, vgl. hornreced Beov. 1401, wie Hrôdgârs burg genannt wird, deren eigentlicher name *heorot* (cervus) denselben sinn gibt, v. 163 heisst sie auch heáh and horngeáp. der tempel zu Jerusalem wird nie mit einem fremdworte (es kommt im Hêliand nicht einmal das wort dôm vor), sondern mit den altheidnischen namen der heiligen stätten bezeichnet: *alah, wîh, friduwîh*, sodann auch *rakud, seli* und *godes hûs* genannt; umschreibend nennt ihn der dichter 167[3] auch *stênwerco mêst*. die wohnung führt sonst noch die namen *selida*, mansio, und *gardôs*, das umzäunte gehöfte. dass die städte sämtlich burgen genannt werden (so sieht z. b. Christus 113[2] *blican then burges wal endi bû iudeono*, er sieht den wall der burg hervorleuchten und den bau der Juden) und nicht Rom, Bethlehem, Jericho, sondern rumuburg, bethlemaburg, hierichoburg u. s. w. heissen, theilt zwar unser gedicht mit der damals und noch jahrhunderte später allgemein herschenden ausdrucksweise, doch ist auch dieser zug zu beachten, indem er das streben beurkunden hilft, alles fremde zu sich heran zu ziehen und der eigentümlichen deutschen anschauung gerecht zu machen; nur Jerusalem heisst nicht Hierusalemburg. deutlicher tritt dieses streben wieder hervor, wenn 65[22] gesagt wird, der hauptmann von Capernaum sei zurückgekehrt dahin, wo er *bû endi bodlos* gehabt habe, haus und liegende gründe; eine uralte deutsche alliterations-

formel, ganz wie *hobos endi hiwisci* 101²³ (aulae et familia) und wie die auch hier, und zwar an derselben stelle 101²³ erscheinende bekannte alliteration *êgan endi erbi*; auch wird 15¹⁶ von Anna gesagt *siu môsta mid iru brudigomon bodlo giwaldan sibun wintar samad:* sieben winter durfte sie mit ihrem gatten des grundbesitzes walten. der alte name des ererbten grundbesitzes edler geschlechter, *ôdil* (*Grimm* R. A. 265. 492) kommt öfter vor, noch häufiger das einfache *ôd.* so wird 10²⁴—13¹ nach Luc. 2³ erzählet, alle *elilendiun man* (ausheimische) hätten ihr *ôdil* suchen müssen [1]); die weisen aus morgenland ziehen 21²³⁻²⁴ von westen wieder gen osten *an iro ôdil;* der teufel zeigt 33⁴ Christo *all sulic ôdes so thius erde behabad,* omnes possessiones quas haec terra complectitur; und der hauptmann von Capernaum sagt 64¹² er habe *ôdes* genug gewonnen. zweimal kommt die alte alliterierende formel vor: *barn in burgun* 6¹² u. ¹⁸ (das kind in den burgen); ein drittesmal heisst es 11² *giboran fon them burgium;* eben so Beov. 4861 beorn in burgum

---

1) neben ôdil kommt hier als paralleler ausdruck vor: *handmahal,* welcher 11¹¹ in gleicher bedeutung zum zweitenmale, 126⁷ von Jerusalem, welches der Juden *handmahal* und *hôbidstedi* gewesen sei, zum drittenmale erscheint. das wort ist aus dem sachsenspiegel 3, 26 (*Homeyer* s. 199—200) hinreichend bekannt; es bedeutet forum competens, die gerichtsstätte zu welcher man gehört, nicht hinreichend klar aber ist die eigentliche bedeutung desselben, und die glosse zum ssp.: „es heisse daher handmal, weil des schöffen eltern mit der hand da zu rechte geschworen haben, dass sie davon noch mal haben, d. h. warzeichen an dem stuhle, an dem sie schöffen werden" macht die sache eben nicht deutlicher. an eine bescheinigung des geleisteten eidschwurs wird niemand denken wollen, es scheint vielmehr von einem an der gerichtsstätte niedergelegten zeichen der eigenen hand die rede zu sein. dürfte man nun diese bedeutung annehmen, mithin voraussetzen, dass das *handmal* des ssp. *handmâl* sei, und weiter auf die ursprüngliche einerleiheit von *mâl* und *mahal* zurückgehen (Gr. Gr. 1³, 170), welche jedoch durch die im Hêliand vorkommenden formen äusserst schwierig gemacht wird, indem hier mahal (mahljan) und mâl in allen stellen streng geschieden sind, so böte unser gedicht eine sehr scheinbare erklärung dieses ausdrucks dar. 117⁴ heisst nämlich des kaisers bild auf der münze *hobidmâl*, abbildung des hauptes; wie wenn *handmahal* ursprünglich *handmâl* (d. h. goth. handumêl; mit goth. handumathl und handumahl wüsste ich nichts anzufangen) wäre, und die abbildung der hand bedeutete, welche durch abdruck der hand in einen weichen stoff oder in farbe bewerkstelligt und an der gerichtsstätte als natürliches siegel hinterlassen worden? dass solche beglaubigungen wirklich, und zwar noch spät üblich waren, zeigt u. a. das bekannte beispiel des des schreibens unkundigen Ferdinand Pizarro, welcher statt der unterschrift die in dinte getauchte hand unter die urkunde drückte; *Matthesius* erzählt (Historien Luthers 1568 Bl. 196 *a*) ein edelmann habe eine verschreibung „nicht allein mit seinem Brieff, Handschrifft vnd Insigel bekrefftiget, sondern auch mit seinen fünff fingern ins Siegelwachs gegriffen, damit sein will vnd vermechte stett vnd vnuerbrüchlich gehalten würde"; eben dahin wäre denn auch die sehr allgemein verbreitete und unter diesen voraussetzungen ganz eigentümliche und richtige sage zu ziehen, dass verschwindende geister zum zeichen ihrer anwesenheit, gleichsam als rechtliche beglaubigung ihres wirkens, ihre glühenden finger in stein gedrückt haben, deren eindrücke man nachher noch den spätern geschlechtern zeigte.

und v. 25 geong in geardum. es ist ein schönes heimats- und familiengefühl, welches sich in diesen formeln ausspricht: das iu der burg geborene, in der sichern, festen heimat von anfang an weilende, zum erbiward der burg berufene kind. einen ähnlichen sinn gewährt die häufig vorkommende alliterationsformel *wonon an willeon* 20[8]; 25[6]; 25[4]; 59[2]; 63[16]; 121[6]; 146[13]); das wort wonon selbst bedeutet, im gegensatze gegen die unruhige kriegsfart in die weite fremde und ferne, das ruhige, behagliche verweilen, das treue stillsein und festhalten (wie wir spuren dieses sinnes, nur nicht mehr lebendig gefühlte, in unserm *gewohntsein*, nicht aber mehr in *wohnen* selbst, übrig haben), weshalb von dem heiligen geist bei der taufe Christi 30[1] gesagt werden kann, er habe über Christo gewohnt, oder Thomas sagen darf: die jünger wollten mit Christo *wonon* d. h. treu und fest bei ihm ausharren, und es von dem teufel bei der versuchungsgeschichte 33[3] heisst, er habe Christo allen *wonodsaman welon* gezeigt (omnes opes quibus placide frui possumus). das *wonon an willeon* bedeutet ruhig verweilen nach seinem willen, mit lust und wolgefallen, und drückt die freude an der heimat in einer ohne frage alten formel auf zureichende und sprechende weise aus. dieses dem deutschen so ganz eigene heimatsgefühl wird nun von unserm dichter angemessen und treffend auf die ewige heimat übergetragen: auf das friedliche verweilen bei Gott in seiner herrlichkeit, auf das stille warten und ausharren bei Gottes willen und schickungen. so gibt unser gedicht die worte des Herrn Matth. 26[39] „sondern wie du willst" durch die formel: *ik an thînan scal willion wonon*, in tua voluntate acquiescam; und 63[16] wird gesagt: im *sinlif* (ewigen leben) sei *sêolono lioht, drôm drohtines endi dagskîmo, gôdlicnissea godes, thar gêst manag wonod an willeon*, lux animarum, jubilus aulae Domini, claritas diei, gloria Dei, ibi spiritus multi placide pro voluntate commorantur; eben so wird das ewige leben, das *restian an barmun Abrahames*, beschrieben als *welo endi willeo endi wonodsam lîf, gôd lioht mid gode*, opes et animi voluntas et vita placida, bona lux apud Deum. 137[17] wird von Christo nach Joh. 13[1] gesagt: *than wisse that fridubarn godes, wâr waldand krist, that he these werold scolde ageben, these gardôs, endi sôkien imu godes rîki, gifaren an is fadar ôdil;* nunmehr wusste das friedekind gottes, der wahre herschende Christ, dass er diese welt sollte aufgeben, diese wohnstätten (hofsitze), und sich suchen Gottes reich, hinfaren in sein altes erbe, in seine eigentliche heimat vom vater her. es dürfte schwer halten, in irgend einer sprache diese rückkehr des sohnes gottes auf den thron seiner herrlichkeit, welche von der christenheit bekannt wird, auf kürzere, treffendere und befriedigendere weise auszudrücken, als durch die worte *faran an is fader ôdil. ôd* wird zur schilderung der ewigen seligkeit benutzt in den schon oben verzeichneten heidnischen formeln *ôdes hêm*, die heimat des angeborenen besitzes an haus und grund, an vieh und goldschätzen; so nennt Petrus 96[12] die stätte der verklärung, wo er hütten bauen will: *thit is ôdas hêm;* kurz vorher wird der ort der transfiguration bezeichnet durch *gard gôdlic endi grôni wang; upôdeshêm*

die obere heimat 28[10] und 85[21], in letzterer stelle von Johannes dem täufer: seine jünger wussten, *that he lioht godes, diurlican drôm mid is drohtine samad, upôdeshêm êgan môste*, quod lucem Dei, gloriosum aulae jubilum cum rege suo divino, domicilia beata superna possessurus esset. wie tief die heimatsliebe im deutschen volke gewurzelt sei — und zwar nicht eine liebe zur heimat des politischen lebens, wie die heimatsliebe der Griechen und Römers war, sondern zu der in allen hier erwähnten wörtern und formeln bestimt bezeichneten heimat des grundbesitzes, davon gibt bekanntlich noch heute der umstand zeugnis, dass der stärkste ausdruck für unglück, welchen unsere heutige sprache besitzt, *elend*, nichts anders bedeutet als abwesenheit aus der heimat, aufenthalt im fremden lande. wenn nun der tod mit der gewis schmerzlich gefühlten bezeichnung *afgeben gardos* belegt wurde, wie konnte für den deutschen ein stärkerer trost wider den tod gefunden werden, als indem ihm ein *berht bû* (ein glänzender bau) im himmel, im ewigen licht und leben (112[2]) gezeigt, ein wonon an willeon bei gott, ein wonodsam leben im himmelsglanze zugesagt, ein ôdil, wo der himmelskönig weilt und seine getreuen, von denen er nicht lässt, wie sie nicht von ihm gelassen haben, ein ôdashêm mit grünen himmelsauen als stätte des friedens und der ruhe nach überstandenem kriegszuge durch die welt verheissen wurde.

Neben dieser freude an heimat und grundbesitz, welche durch unser ganzes gedicht ausgebreitet ist, zeigt sich auch die lebhafte freude des Deutschen an beweglichem vermögen, vor allem an gold und gewändern, ganz in derselben stärke wie in den angelsächsischen gedichten, ja sie äussert sich fast noch eindringlicher, wenigstens häufiger, und wird von dem dichter gleichfalls auf geschickte weise zur darstellung der christlichen geschichte und lehre verwendet. sehr zahlreich sind die, zum theil uralten ausdrücke unseres gedichtes für beweglichen besitz, gewinn, reichtum, schmuck. der älteste unter allen ist *feho* (pecus), der unserem dichter geläufigste *allgemeine* ausdruck für gewinn 46[16] (that is lehni feho, hoc est parvum lucrum, zur übersetzung von Luc. 6[32–33] was danks habt ihr davon), 49[11] (zur übersetzung von Matth. 6[19] ihr sollt euch nicht schätze sammeln) u. v. a. stellen; — er setzt noch einen zustand voraus, wie ihn Tacitus schildert, in welchem die edlen metalle noch nicht zum verkehrsmittel, ja noch nicht einmal zu dem hauptbestandtheil des beweglichen besitzes geworden sind, wo vielmehr deren stelle noch das vieh (als gegenstand der freude, denn dies ist die eigentliche bedeutung von faihu; die wurzel s. Gramm. 2, 28 no. 309) einnahm; spätere jahrhunderte, namentlich der verkehr mit den Römern, erweckte erst mit der kenntniss auch die oft leidenschaftliche begierde des deutschen volks nach gold und goldschmuck. nächstdem kommt *skatt* (thesaurus, schatz) in betrachtung, welches höchstwahrscheinlich (Gramm. 3, 325) ursprünglich die bedeutung *thier* hat (nur mit umgekehrtem schicksal wie feho: dieses hat die uneigentliche, skatt die eigentliche bedeutung völlig verloren); auch dieses wort ist sehr häufig, zumal in der bedeutung *münze*, in welcher es auch durchaus bei Ulfilas

vorkommt: guldîne scattos 99[1]; silofrîna scatt 105[1], silubarscatt 87[2]; êrîne scattos 115[10]; 105[16] erscheint es ganz in der allgemeinen haltung, wie wir heut zu tage *geld* brauchen: *mêr scattes* 1); das compositum *fehoscatt* kommt gleichfalls öfter vor 46[14]; 49[18], und alliteriert mit fagar: *fagare fehoscattos,* ursprünglich wol das hellfarbige, glatte, glänzende vieh. ein drittes, auf den älteren zustand wenigstens vermutlich hinweisendes wort ist *mêthom*, goth. máithms, δῶρον Marc. 7[11] ags. mâdhm, nach *Grimm* Gr. 3, 325 vielleicht ursprünglich *pferd* bedeutend, hier aber, wo es sehr häufig gebraucht wird, durchgängig leblose besitztümer von hohem wert bezeichnend, dem gr. θησαυρός vollkommen vergleichbar: *diurie mêthmos* (56[2]), *mêthmo kust* 98[9] (auswahl der schätze), *mêthomhord* 49[15]; 50[17] sind die verbindungen, welche das wort eingehet. der allgemeinste ausdruck für beweglichen leblosen besitz, wie feho für lebendigen, ist das sehr oft vorkommende wort *welo,* wol ohne zweifel ähnlicher bedeutung wie feho: der wolgefallen und die sache woran man wolgefallen hat (Gr. 2, 28). es erscheint mit den alliterationen *welo wunsam* 40[1]; *wîd welo* 150[10]; *wîd weroldwelo* 40[18]; *wîdbrêd welo* 64[18], 55[23], eine auch Caedmon 40[20] vorkommende formel: vîdbrâdne velan, wahrscheinlich den durch das ganze haus und gehöfte ausgebreitet liegenden, aufgehäuften reichtum, den reichen vorrat neben den täglichen bedürfnissen (*wiss,* angels. vist) bezeichnend, woher die formel *vela and vist* Caedm. 59[28] sich erklärt; sodann in den compositionen *ôdwelo* (fülle des vorrats auf dem erbgute), *thiodwelo* 37[7] und *goldwelo* 49[17]. ein ähnlicher allgemeiner ausdruck ist *gistriuni* (mêdmo gistriuni) 52[7] das erworbene, zusammengebrachte, von dem noch jetzt in übelster bedeutung lebendigen verbum *striunan* ags. strŷnan Caedm. 59[28]. *sinc,* der vergrabene schatz (ob ursprünglich gold, wie es hier freilich fast immer erscheint, oder nicht vielmehr getreide nach Tacit. Germ. 16?) ist ein sehr häufig vorkommendes, mit hord, mêthomhord, diurie mêdmos, welo zusammengestelltes wort; eben so oft erscheint *hord,* der wolverwahrte reichtum. gold und gewänder (*fratu*, mit der alliteration *fagar*) die üblichen königsgaben, erscheinen verbunden 49[17]; 50[17–18]; 102[14]; 115[6–7]; wie Caedm. 128[18–21]. endlich begegnen wir, wenn auch nur einmal, dem altepischen ausdruck *wundan gold* 16[24]; wie Caedm. 128[18], und im Hildebrandsliede 26 wuntane bouga, die spiralförmig gewundenen goldenen armringe der könige und helden, der älteste und begehrteste goldschmuck des deutschen mannes. ja es fehlt sogar nicht an dem *halsmeni,* dem monile colli, welches Beov. 2399 als Brosinga mene mit sagenhafter berühmtheit auftritt; gewis war es ein bedeutender sehr hoch gehaltener, vielleicht ein mit vermeintlichen wunderkräften ausgerüsteter schmuck, ein amulet. der dichter will 52[7] das werfen der perlen vor die schweine erläutern; er gibt dem worte *meregriotun* (uniones), welches an sich

1) dagegen fehlt ganz das wort *skilling*, welches schon Caedm. 129[13] in alliteration mit skatt vorkommt: sceat ne scilling.

wahrscheinlich die bedeutung nicht in sich schloss, welche in der biblischen stelle liegen soll, die paralleleu *mêdmo gistriuni, hêlag halsmeni;* ich halte diese alliteration für alt, und das hêlag halsmeni für einen nach heidnischen ansichten unverletzlichen, wo nicht gar unverletzlich machenden schmuck.

Dieser grosse reichtum an bezeichnungen eines erfreuenden besitzes, welcher von unserm dichter mit sichtlicher liebe bei vielen gelegenheiten in fülle ausgebreitet wird, gewährt uns die allgemeine anschauung eines wolhabenden, seines besitzes frohen und mit behaglichkeit geniessenden volkes, ja eines gewissen mit einfacher würde verbundenen glanzes, der an den höfen der könige und herren und auf den erbsitzen der grundeigentümer herschte. es kann deshalb nicht befremden, wenn wir die bezeichnung des irdischen wolbefindens im genusse eines reichen besitzes geradezu auf das himmelreich übertragen finden: derselbe ausdruck, welcher die fülle des vorrats auf dem gehöfte bezeichnet, welo, wîd welo, wîdbrêd welo, thiodwelo, welo endi willeo bezeichnet, z. b. 55^{23}; 150^{10}; 37^{7}; 65^{6} die himlischen freuden. man wird nicht übersehen, in welchem vorteile bei dieser vergleichung die alte sprache und darstellung unserer heutigen gegenüber stehet: eine vergleichung des wolgefüls eines reichen erbherren auf seinem erbgute mit dem himmelreiche würde heut zu tage nur in lästiger, ins platte übergehender ausführlichkeit möglich sein: die damalige zeit konnte der ganzen langweiligen beschreibung durch das einzige wort *welo* sich überheben.

Die weitere verwendung dieser schilderung des deutschen reichtums zur darstellung der christlichen lehre und geschichte wird sich nachher in der ausführung des deutschen königtums zeigen. ich füge zum abschluss dessen was hier über die sitten gesagt worden ist, noch einige bemerkungen über das deutsche recht, welches uns aus unserm gedichte entgegentritt und sodann noch verschiedene mehr vereinzelte züge hinzu.

Das gericht heisst im Hêliand, jedoch nur einmal, 127^{18}, *thing* [1]); *thingstad, thinghûs* und *dagthing* dagegen kommen zum theil wiederholt vor; *dôm* erscheint 137^{10}. als gerichtsstätte wird 57^{21} auch *gastseli* genannt; die richter sitzen auf bänken 158^{2}, 160^{22}, ganz in deutscher weise. bemerkenswert ist, dass 57^{20} die gerichtsversammlung *heri*

---

1) der ursprüngliche sinn von *thing* scheint mir zu sein: quod futurum, praestitutum, promissum est, daher angesetzter tag der verhandlung, termin. dann gericht selbst. das stammwort erscheint zwar Hêl. 10^{4}, 122^{6} githungan und Beov. 1241. 3850, jedoch ohne eine ganz bestimmte deutung zuzulassen, merkwürdiger weise fast jedesmal als epitheton von weibern (nur nicht 101^{20}, wo ich auch *erthungan* lese), deutlicher scheint schon Caedm. 103^{7}. dagegen hat das, wie es mir scheint, im zusammenhange mit ding stehende sehr häufige *thiggean*, welches 80^{4} in die form *thingian* übergeht, die allgemeine bedeutung: der zukunft entgegengehen, woraus sich sowol die bedeutung des bittens, erwartens und hoffens, wie mhd. *dingen* eben diese letztere bedeutung hat, als die des erhaltens, empfangens entwickelt.

genannt wird, wie auch die versammlung der priester *heri* heisst und von *menigi* wol unterschieden wird 154[10]; 163[28]; 173[10—14]. die hohen eide werden 45[18] *suidhoron êdhos*, schnelle eide genannt: wahrscheinlich eine herkömmliche rechtsformel. ähnliche feststehende formeln sind *saka sôkean* und *saka biodan*, accusare, beide mit dem dativ der person; in alliterationen erscheinen wie *saka sôkean* auch *rihtien that rîki* als *radgebo* 156[16], u. ö., vgl. 57[16], 60[10] wo *rethinon* in die alliteration tritt. am häufigsten tritt uns jedoch im specieller beziehung auf Christi leben und lehre der ausdruck *wîsien* entgegen: *wâres filu wîsien* 116[11]; *wîsien te wâron* 6[4, 8]; *mahal wîsien* 144[2] u. a. st. dieser dem deutschen rechte eigene, durch alliteration mit *wâr* zu einer festen formel gewordene, ausdruck bezeichnet auf Christus angewendet den Herrn als untrüglichen und unwandelbare normen aufstellenden volksmässigen gesetzgeber und richter: Christus macht die menschen der festen ordnung, des einzigen rechten weges kundig (duot wîs); er ist dem dichter mehr als ein blosser lehrer, dessen worte nach belieben gedeutet, befolgt oder nicht befolgt werden können; die treue und ehrerbietung, welche der Deutsche den rechtsweisungen seiner führer und richter [1]) durch lange reihen von geschlechtern bewiesen hatte (und nachher noch ein jahrtausend bewies), nimmt der verkünder des evangeliums auch für den erlöser und dessen rechtsweisungen in anspruch. am eigentümlichsten tritt dies verhältnis in *mahal wîsien* 144[2] hervor, wo zur übersetzung von Joh. 14[26] gesagt wird, der h. geist werde die apostel *manon thero mahlo, thie ik iu hebbiu wordon gewîsid:* hier ist mahal die in der volksversammlung von dem rechtskundigen aufgestellte und ausgesprochene rechtsregel; nach 88[15] stehen alle *meginthiodo mahal*, alle versammlungen der grossen völkerscharen und aller königreiche kraft und des kaisertums in der gewalt Christi, der dies weltreich, die erde und den himmel oben (uphimil) durch seine kraft allein gewürkt und seitdem land und leute erhalten hatte. ausserdem erscheint von rechtsausdrücken nur noch *mundboro* (manum tenens, vormund) von Gott und Christus, öfters in der alliteration *managoro mundboro* (multorum tutor), und eben so das abstractum *mundburd*, tutela.

Die beschäftigungen des gewöhnlichen lebens zeigen sich, lebhaft und genau geschildert, durchgängig als eigens deutsche; so ausser der seefart, welche vorher schon erwähnt wurde, der fischfang: *netti thenian an brêd watar* (retia extendere in latam aquam) was 34[19] von Petrus und Andreas, *netti niudlico bregdan endi bôtean bêdium handun*, *the sie habdun nahtes êr farslitan an them seuua* (retia diligenter nectere et emendare ambabus manibus, quae hac nocte disciderunt in lacu) was 35[10] ff. von Johannes und Jacobus gesagt wird, welche als kindjunge man mit ihrem alten vater *an ênumu sande* (am sandigen

1) der alte ausdruck für diese rechts- und gesetzkundigen ist *êsago* 116[11], wie Christus hier von denen genannt wird, welche ihn mit dem zinsgroschen versuchen.

vorgebirge, gestade) sitzen, sind alte alliterationen aus dem deutschen fischerleben; so das *an grund faran lâtan* der fische 80^{20}, und die ausdrücke, welche bei gelegenheit der erzählung vom stater 98^{17} ff. vorkommen (*kinni antklemmien, kinni teclluban*, welchem *haft* als dritter stab beigefügt ist, *fisc an flôde* u. s. w.). das *wahsan wanlico endi wurteo gifahan, kinan eftho biclîban* $73^{9.\ 11}$, *korn mid kithun* 75^{21}, *wurdh endi wederes gang* 75^{22}, das *hluttar hrên korni mid is handun saian* 77^{21}; 73^{7}, das land, welches *franisco gifehod* ist [1]) 73^{13}, auch der *beuuo* (beuuod) *brêdost* 79^{14} sind eben solche dem ackerbau angehörige zugleich ganz eigentliche und zugleich lebendig poetische alliterationsformeln, durch welche das gedicht eine wahrheit und volksmässigkeit erhält, die ihm alle künstliche schilderungen nicht zu geben vermöchten; wol können diese der einfachen erhabenheit der parabel schweren eintrag thun: unser gedicht verharrt, wie das evangelium, in der einfachheit des naturlebens, nur des besondern, deutschen.

Das schreiben erscheint begreiflicher weise nicht als eine allgemein bekannte, vielmehr als eine nur den *frôdon folcweron* (weisen männern im volke), den *bôcspâhun weron* 11^{5} (den buchverständigen männern) eigene kunst; *writan wîslico* $7^{13.\ 15}$ ist ohne zweifel eine alte formel, und 7^{13} kommt neben *bôkstaf* auch der ausdruck *wordgimerki* vor, vielleicht eine nebenbezeichnung der runen. an die alte schrift der runen erinnert aber auch der ausdruck *girûni rihtien* (girihti us that girûni bitten 48^{4} die apostel den herrn d. h. lehre uns beten); es ist dasselbe, was spät noch im 12—13. jahrh. als rîme rihten vorkommt, ursprünglich vielleicht auf das einschneiden der runen *in reihen*, wo nicht gar auf das uralte zurechtlegen der runenstäbe (Tacit. germ. c. 10, *W. Grimm* über d. Runen s. 296 f.) zu beziehen, und bedeutet dann in einer bestimten geheimen formel unterweisen, eine schrift, ein geheimnis auslegen, vgl. Caedmon 262^{2-9} von Daniel, welcher die wandschrift entziffern soll: that he him bôcstafas arädde and arehte, hvät

---

1) es ist kein zweifel, dass dieses *gifehod* zu einem verbum *fēhon* gehört, welches wie das zu derselben wurzel gehörige *fēhu* (pecus) auf den allgemeinen grundbegriff *freude* zurückzuführen ist. schwerlich aber hat das stammverbum *fēhan* im anfange die abstracte freude (denn solche abstracta kennt keine naturgemässe sprache), sondern die freude an einem bestimten gegenstande bezeichnet. dieser gegenstand ist, glaube ich, das wachsen des viehes und des getreides, die eigentümliche naturfreude des ackerbauers, welche mit der freude an besitz und gewinn auf die unschuldigste weise verbunden ist. *gifēhon* mag also bedeuten: mit wachstum, fruchtbarkeit und freude versehen sein. hiernach dürfte sich auch das durch alliteration mit gifēhod verknüpfte *fronisco* aufhellen; sichtlich ist (Myth. 191) dieses wort auf *Frô*, den frohen und freudegebenden, den wachstum und fruchtbarkeit verleihenden gott (Myth. 193) zurück zu beziehen, und *fronisco gifēhod* bedeutet also: „mit wachstum und fruchtbarkeit nach des gottes Frô weise versehen“. wir hätten demnach hier das wort *fronisc* noch einmal in eigentlicher, mythologischer bedeutung, während es sonst nur in tropischer, abstracter (pulcher, nitidus) vorkommt.

seo rûn bude. eine ähnliche alliterierende formel ist *reckian that girûni* 1[2]. dass das schreiben (mit fremden, lateinischen buchstaben, dem deutschen wrîtan entgegengesetzt) mit ungünstigen augen angesehen wurde, scheint aus der seltsamen bedeutung zu folgen, welche *biscrîban* angenommen hat: sich um etwas bekümmern, es genau nehmen, sich angst sein lassen 22[24]; 161[24]. drückt dieses die mühe, die kleinliche sorgfalt aus, welche das schreiben erfordert und die dem manne der waffen peinlich war? oder ist es eigentlicher zu nehmen? — auch das zählen der jahre des lebensalters, das anmerken der geburtszeit ist sache der frôde folcweros 83[19—20].

Wie sehr es unserem dichter darum zu thun war, alles erzählte in deutsches gewand einzukleiden, beweist der umstand, dass wo sitten vorkommen, welche dem deutschen leben durchaus widerstrebten, diess jedesmal sorgfältig bemerkt wird. bekanntlich stand auf dem ehebruche nicht todesstrafe vermöge eines gesetzes und rechtlicher vollziehung, daher wird bei der erzählung von der ehebrecherin 117[21] gesagt: was iro lîbes scolo, that sie firiho barn ferahu binâmin, ehtin iro aldres, *so was an iro êu gescriben*, ut capitis mulctarent eam, sic lege eorum scriptum erat; eine umständlichere erläuterung derselben sache, die mit den worten anhebt: *so was than thero liudeo thau thurh then aldon êu*, hic erat mos populi ex lege antiqua findet sich 9[19—23]. eben so war die feier des geburtsfestes und das spielen der dirne vor den bagwiniun des Herodes undeutsch; daher der zusatz 83[21]: *so was der liudeo thau* und 84[20] *al so thero liudeo landwîse gedrôg thero liudio thau*, ut ferebat mos patrius gentis. dieselbe bemerkung erscheint bei der erzählung von Christi darstellung im tempel 24[5]; bei der feier des pascha 139[8] und 160[13]. dass die hinrichtung durch das kreuz den Deutschen nicht recht begreiflich war, zeigt schon Ulfilas, welcher überall den deutschen ausdruck *galga* gebraucht; auch hier erhält das kreuz wiederholt diesen namen, neben *cruci* und der in den ags. evangelien vorkommenden bezeichnung *ruoda*. aber es ist nicht der name *galgo* allein, welcher hier in betracht kommt: auch die volksmässige ohne zweifel schmähende bezeichnung des galgens *waragtreo* (holz für den vogelfreien verbrecher, *warag*, wie auch Judas 157[20] genannt wird) findet sich 166[27] für das kreuz. eben so wird, nachdem das einschlagen der nägel mit hämmern anschaulich genug geschildert worden ist, gleichwol die zumutung an Christus gestellt: slopi thi fan them simon, mache dich frei von dem strick 167[10]; und die angabe gemacht: the landes ward sualt an them simon, der landesherr starb an dem stricke 168[31]. die redensart, welche der schächer braucht: er stehe *gibruocan an bôme* 167[15] möchte ich auch, wie haft an galgon, für einen alten, ganz eigentlichen ausdruck von dem tode des erhängens halten, mag man nun ahd. *giprogan* incurvatus (wozu hnêg an herusêl, was 157[20] von Judas gebraucht wird, stimmen würde) zur vergleichung ziehen, oder mit *Grimm* zu Elene 1029 s. 161 das wort durch „gezimmert" erklären. dass der galgen am griess, der baum am berge, auf dem felde aufgerichtet wird 166[6], stimmt zwar zu der evangelischen

geschichte, dient aber doch besonders zur veranschaulichung des hergangs durch beziehung auf die deutsche sitte (vgl. R. A. 884). — aber auch das begraben im felsengrabe war undeutsch; daher wird 170[17] erzählt: *thar sie thia stedi habdun an ênon stêne innan handon gihauwan, thar gio helitho barn gumon ne bigruobun; thar sie that barn godes te iro landwisu hêo hêlgôst foldu bifulhun, endi mid ênu fetisu bilukun allaro graho guodlicôst* (locum in saxo manibus exsculpserant, ubi nunquam heroum filii virum sepelierant; ibi filium Dei ex ipsorum more corporum sanctissimum terrae mandarunt et saxo texerunt omnium sepulcrorum gloriosissimum. 172[8] dagegen bei der erzählung der auferstehung tritt das in lockerer erde bereitete deutsche grab in alliterierender formel hervor: endi sind thesa stedi lârea, *thit graf an theson griote*, sunt haec loca vacua, hoc sepulcrum in glarea. ebenso wird 85[19] von Johannes des täufers begräbnis gesagt: *sâlig gesidi ine an sande bigrôbun leobes lichamon*, beatus comitatus eum in arena sepelivit, corpus dilecti. nach den in neuerer zeit häufig gemachten beobachtungen, dass sich in deutschen gräbern sandmassen finden, wo weit und breit gar kein sand oder wenigstens nicht diese sandspecies angetroffen wird, sollte man beinahe glauben, dieses graf an griote, dieses bigraban an sande hänge mit dem cultus zusammen, da man die sitte so gewissenhaft beobachtete. doch muss bei Johannes des täufers grab *an sande* auch an das sitzen der apostel Johannes und Jacobus *an sande*, am gestade gedacht werden; dann ist es ein grab am gestade, wie es dem seefahrenden sachsenvolke für seine gefallenen helden würdig erschien, wie Beovulf (v. 5599) sein hlaew (grabhügel) auf dem vorgebirge Hronesnäss will bereitet haben, dass es die saelidhend (seefahrer) heissen *Biovulfes beorh* (B's grabwall), wenn die Brentinge über die flut daher fahren: ein sächsisches heldengrab wird Johannes dem täufer, dem treuen dienstmanne Gottes, zu theil.

VERWANDTSCHAFT.

Der bekannte reichtum der deutschen sprache an bezeichnungen der abstammung, der stammes- und familienverwandtschaft zeigt sich in unserem gedichte in seiner ganzen fülle und frische; die stärke und innigkeit des familiengefüls, der liebe zu dem geschlecht und stamme, dem man angehört und mit dem man sich eins weiss an leib und seele, des stolzes auf eine abstammung von einem heldengeschlechte ist überall häufig und nachdrücklich theils durch den gebrauch der verschiedenen volksmässigen bezeichnungen, zu denen sehr oft der text der evangelien gar keine veranlassung bietet, theils durch besondere ausführungen und zusätze ausgesprochen. noch hat die sprache durchsichtigkeit genug, um die wurzelhafte einerleiheit des *könnens* (der stärke), des *erkennens* (wissens) und *erzeugens* deutlich hervortreten zu lassen, welche sich mehr oder minder ausser der deutschen

auch in allen andern edlen sprachen an den tag legt: nur das weiss und erkennt man, was man kann und vermag, und nur den kennt man, mit dem man sich leiblich eins fühlt; die wörter *kennian* (gignere), *antkennian* (cognoscere), *kunni*, *knôsl*, *magu*, *magad*, *mâg*, *abharon* gehören hierher. in andern bezeichnungen waltet die einerleiheit der geburt und des besitzes (erbes) vor, wie in *adal* mit seinen ableitungen und vielfachen zusammensetzungen; wieder in andern die identität der verwandtschaft und des friedens, wie in *sibbia*. in noch andern verwandtschaftsausdrücken ist das bewustsein der gleichheit, ja der einerleiheit mit der eigenen person ausgedrückt, wie in *gaduling* und *suâs*; merkwürdig sind in dieser beziehung ausser den benennungen des ehegatten *gibenkeo* und *gibeddeo* (consors scamni et thori — gebildet wie gisello, consors domicilii und gesindi, consors itineris) besonders die beiden, wie es scheint bloss altsächsischen wörter, welche das ungetrennte zusammensein des vaters und des sohnes durch eine composition ausdrücken: *sunufatarung* Hildebr. 3 filius cum patre, und *gisunfader* filii cum patre 35[10].

Von allen diesen ausdrücken wird für die evangelische geschichte in unserm gedichte ein sehr ausgedehnter und bezeichnender gebrauch gemacht. der allgemeinste ausdruck für geschlecht ist *kunni*, am nächsten, wie es scheint, unter dem allgemeinen begriffe thioda (volk) stehend und ziemlich unserem bildlichen ausdrucke „stamm" entsprechend; ihm zunächst folgt *knôsal* (cnôsl), ungefähr das bezeichnend, was wir durch „familie" wiedergeben. aus dem stamme Levi heisst 3[1] *levias cunneas*; als Pilatus 160[6] hört, *fan huilicumu kunnie*, von welchem stamme, nämlich aus Galilaea, Christus sei, sendet er ihn zu Herodes, doch heisst ebendaselbst das kunni auch thioda, wie es scheint, mit beziehung auf den daneben genannten wohnsitz im lande. 70[2] zieht Christus wieder nach Galilaealand, *fôr im te them friundun, thar he afôdid was*, *endi al undar is kunnie kindiung awôhs the hêlago hêleand* (profectus est ad cognatos, ubi natus erat et apud gentem suam in juventute educatus est, sanctus servator). dem nährvater Joseph wird in Aegypten, im fremden lande, gesagt: *nu maht thu an fridu lêdien that kind undar euua cunni* 23[14], jam potes in pace ducere filium in vestram gentem; der krieg, welcher dem jüngsten tag vorhergehet, wird 132[3] in seiner vollen schrecklichkeit als ein krieg der volksstämme (nicht der völker, thiodo) dargestellt: *endi heri lêdid kunni obar odhar* et exercitum ducit una gens contra alteram; die weisen aus morgenland begehren 18[15] zu wissen, *undar huilicumu thesaro cunneo*, unter welchen dieser stämme Christus geboren sei; in Jerusalem sind scharen *craftigoro cunnio* 129[2], mächtiger volksstämme, welche Christo feind sind. den Römern gegenüber aber heisst auch das volk der Juden *kunni* 116[17]. erweiterungen von kunni sind *helido kunni* (heldenstamm), *manno kunni* (männergeschlecht), *mancunni* (menscheng., auch mit alliteration: *mancunni manag*), *liudio kunni*, sämtlich sehr vorteilhaft mit heller anschaulichkeit und beweglicher abwechslung für das abstracte unsere poesie durch stete wiederkehr entstellende „menschen" oder „sterbliche" verwendet, sodann

auch *gumkunni* 171^{14} von ähnlicher bedeutung wie mankunni, *adalkunni* (stamm von alter abkunft, edler stamm); so heisst Maria *adalcunnies wîf,* das weib von edlem stamme als zum geschlechte Davids des adalkuninges, stammkönigs, gehörend 24^{9} (9^{12} *adalcnôsles wîf*). 73^{11} wird jedoch adalkunni auch tropisch vom guten boden gebraucht. *kuniburd* (oder kunniburd) 81^{12} ist die geburt aus dem stamme, die familie, und *cnôsl* parallel. dass dieses letztere wort engere bedeutung habe, als *kunni,* zeigt die eben angeführte stelle: wir kennen, sagen hier die Juden, die geburt Jesu aus dem stamme (kuniburd) und seine familie (cnôsl). eben so werden die von zwei schwestern abstammenden 38^{1} zu einem cnôsl gerechnet, und Davids geschlecht heisst 11^{15} ebenfalls cnôsl. 11^{2} zeigt deutlich das verhältnis von kunni zu cnôsl: „ein jeder gieng in seine stadt" (Luc. 2^{3}) wird gegeben durch *quâmi te them cnôsle gihue, thanan he cunnies was*, dass ein jeder zu dem geschlecht, der familie komme, zu welcher er in seinem stamme gehörte; ähnlichen sinn gewährt 17^{2-3} *cunnies fan cnôsle gôdun.* 7^{6} endlich sagt Elisabet, es heisst niemand Johannes *uses cunnies eftho cnôsles,* von unserm stamm noch geschlechte, wobei der dichter wol gewis an die den stämmen und einzelnen herrengeschlechtern eigentümlichen (sehr oft bekanntlich alliterierenden) deutschen namen gedacht hat. auffallend, aber nicht unerklärlich ist es, dass 2^{20} Herodes und 156^{17} Pilatus als fremdländer durch den gebrauch von cnôsl gekennzeichnet werden: von dem ersteren heisst es, dass er nicht von der Juden cnôsl gekommen, nicht *sibbiun bifang,* durch friedliche, friedenbringende verwandtschaft mit ihnen verbunden gewesen sei, von dem andern, er sei seinem cnôsl nach von Ponteolande geboren. es muss in cnôsl eine intimere bedeutung gelegen haben, so dass diese andeutungen etwa den sinn gewähren: von fremdem blute. je stärker die bezeichnung, desto stärker die verneinung. beide aber ausdrücklich als fremdländer zu bezeichnen, lag im interesse des dichters: der fremdländer war ein feind, und beide sollten als feinde Christi hervortreten, Christus selbst aber als der deutsche volkskönig und liebe herr, als das friedekind Gottes, aller könige kräftigster.

Welches gewicht auf eine gute abstammung, auf eine abkunft von helden in langer reihe, mit ererbtem, treulich bewahrtem grundbesitz, sorgsam gepflegter tradition edler thaten und edler sitte und mit gutem rufe und ansehen bei den übrigen geschlechtern und stämmen von den Deutschen gelegt wurde — wie jedes nicht ganz verwilderte und in seinem innern zerrüttete volk von jeher gethan hat, bis herab auf die zeiten der modernsten aber ärgsten barbarei — davon zeugt im Hêliand die sehr oft vorkommende formel *kunnies gôdes* (Christus heisst z. b. 18^{18} *craftag kuning kunnies gôdes*, wie 17^{21} *thes bezton giburdies*, optimae prosapiae), so wie das häufig gebrauchte wort *adal* mit seinen ableitungen und compositionen. in der vorher angeführten stelle von Elisabet sagt diese: es heisse nichts *adalboranes* aus ihrem stamm und geschlecht so: der dichter will ihr eine erinnerung an die in altem herkommen treu gepflegte sitte edler geschlechter in den

mund legen; eben so heissen die jünger Christi, als seine nächsten, treuesten gefolgsherren 122[14] *erlos adalborana, die an ênfaldan hugi herron willien* werden d. h. die als aus alten heldengeschlechtern stammend den unwandelbaren sinn, wie ihre ahnen, gegen ihren herrn tragen. aus demselben grunde, wegen ihres festen glaubens an den rechten könig und herrn wird wol auch 91[22] dem cananäischen weibe *adaligiburdi* beigelegt, doch lässt sich dies prädicat hier nicht unpassend auf die abstammung aus der eben erwähnten *sidonoburg*, gleichsam das alte erbe ihres geschlechtes oder stammes, beziehen. auch heisst Gottes treuer diener (*holder skalk*) Simeon 14[9] *adalboran man*. Herodes redet 17[2] die weisen aus morgenland an: *ic gisihu that gi sind ediligiburdeon cunnies fon cnôsle gôdun* (video, quod estis nobilis progeniei), ganz wie die homerischen helden und die helden des Hildebrandslieds (v. 35, Lachm. v. 45) oder des Nibelungenliedes einander die edle abkunft, das heldengeschlecht, an wuchs, haltung und sitte ansehen. die edlen, gotterleuchteten vorfahren der drei weisen aus morgenland, von welchen diese der dichter erzählen lässt, heissen 17[9] *adalies man*, und dieselbe bezeichnung kehrt wieder 77[20] von dem manne, welcher reines korn auf seinen acker säete, offenbar hier, um den grundbesitzer kenntlich zu machen. 137[2] bezeichnet *that adali* in parallele mit *gumscepi* die vornehmsten der Juden (die hohenpriester), an welche Judas Christum verrät. *adalcuning*, welches 11[13] den stammkönig David bezeichnet, wird 64[13] von dem centurio (hunno) gebraucht; um statt des „sub potestate“ des textes anzugeben, dass er *undar giweldi sî adalcuninges*, unter der gewalt des stammhäuptlings, und *adalkêsur* ist die öfters wiederkehrende bezeichnung des imperator romanus. — ein allgemeiner ausdruck für die abstammung von den alten geschlechtern ist das sehr oft vorkommende wort *eldeo barn*, oder als compositum *eldibarn*, kinder der alten geschlechter, der alten zeiten, das jüngere geschlecht; eine auch den Angelsachsen geläufige formel (yldobearn z. b. Beov. 139), in welcher sich, wenigstens ursprünglich, das alte familiengefühl und stammesbewustsein offenbarte: die von alters her kommenden kinder, gegenüber den heimatlosen, fremd eingewanderten, den novi homines. so mag auch die bestimmung des namens für ein neugeborenes kind, welchen dasselbe *mid eldiun* führen soll (8[13], von Christus; Caedm. 138[3] mid yldum von Ismael) ursprünglich den sinn gehabt haben: unter den ahnen, seinen stamm und sein geschlecht fortführend, soll es diesen namen tragen, vgl. 83[2]: the hêten was Herodes aftar is eldiron. nach und nach erblich der lebhaftere sinn der formel, und das ags. *yldas* wird geradezu für menschen gebraucht z. b. Beov. 153; wie auch das eben angeführte mid eldiun ganz nahe bei mid mannun 8[11] stehet.

Mâg bezeichnet im Hêliand deutlich genug die verwandtschaft von der mutter her, wie auch das goth. *mêgs*, eidam, die verwandtschaft in weiblicher linie andeutet; die verwandten Christi werden neben *gadulingôs* stets *mâgôs* genannt, und 23[22] heisst es: *he was allun liof môdarmâgun;* 67[6] redet der jüngling von Nain seine *mâgôs* an, die begleiter,

verwandten seiner mutter; in *mâgwini, landmâg* 116[20], *mâgscepi* erweitert sich dann der begriff schon fast zu dem später herschenden einer allgemeinen verwandtschaft. *gaduling* scheint 38[1] in seiner echten bedeutung, recht geschwisterkind (doch von zwei schwestern her), vorzukommen; die nächste blutsverwandtschaft jedoch schon weiter gefasst als 38[1] bezeichnet es auch 7[5] und 43[17]. 17[17] sind die *gadulingos* die nächsten verwandten, welche um das todbett stehen. den weitesten kreis umfasst das wort 97[18] und 159[5.7]. für die treue in der ehe, deren festigkeit und unzertrennlichkeit gibt das im Hêliand wie im Caedmon (48[19] u. a. st.) vorkommende wort *sinhiwun* 31[7], 110[7] einen schönen beleg: die für immer, auf unabsehbare dauer verbundenen, zusammen wohnenden; man vgl. die übrigen composita von *sin*: sinlîf (vita aeterna), sinweldi, sinscôni u. s. w. das wort wird übrigens, wie im ags., in beiden stellen von Adam und Eva gebraucht.

Eine schöne schilderung der mutterliebe findet sich 22[11–24] bei der erzählung des bethlehemitischen kindermordes (z. b. *ni mahte siu im nio giformon, thoh siu mid iro fadmon tuêm iro êgan barn armun bifêngi, liof endi luttil;* non potuit tueri eum, quamvis ambobus brachiis complexa proprium filium, dilectum et parvum), und eine höchst bezeichnende, wie liof endi luttil, alliterierende formel ist 44[1]: *blidi barn*, von dem mild und heiter glänzenden kinderangesicht zu verstehen; vgl. die schilderung des engelsantlitzes 171[31].

Die merkwürdigste anwendung der deutschen stammestreue und verwandtenliebe auf die christliche lehre findet sich 44[22]—45[8], als auslegung der stelle Matth. 5[27–30]. zunächst wird 44[17–22] getreulich das ablösen des gliedes vom körper als vorschrift aufgestellt; aber das abhauen des gliedes war dem Deutschen, welcher wie aus dem Waltharius bekannt ist (*Grimm* u. *Schmeller* lat. ged. des X. u. XI. jahrh. s. 52. 97), über abgehauene füsse und hände und ausgestochene augen nur seinen grauenhaften spott trieb, nichts besonders grässliches: die stelle hatte für ihn nicht eindringlichkeit genug. darum fährt der sänger fort: diese verstümmelung (lêfhêd) bedeutet, *that ênig liudeo ni scal farfolgan is friunde, ef he ina an firina spanit, suâs man an saca; than ne sî he imu eo so suido an sibbiun bilang, ne iro mâgscepi so mikil, ef he ina an mord spenit, bêdid baluwerco; betera is imu than odhar, that he thana friund fan imu fer farwerpe, mîthe thes mâges, endi ne hebbea thar ênigan minnea tô, that he môti êno ûp gestigen hô himilrîki, than sie helligithuing, brêd baluwiti bêdea gesôkean, ubil arabêdi* [1]). tiefer in das innere des deutschen bewust-

---

1) nemo hominum debet sequi amicum, si hic eum ad peccatum allicit, propinquus vir ad malam rem; tunc ne sit illi tam arcte conjunctus propinquitate, neu tanta eorum affinitas, si eum ad homicidium allicit, trahit ad facinora (ut sequatur eum); melius ei erit altera parte, ut procul abjiciat a se amicum, separet se a propinquo, neque ullum amorem amplius erga eum habeat, ita ut solus ascendat in altum coelorum regnum, quam infernum carcerem, ingentem malorum poenam ambo quaerant, miserum laborem.

seins, als die darstellung des evangelischen textes, tief in die geheimnisse des deutschen, auf die engste familieneinheit gegründeten gemeinsinnes und recht in den kern des deutschen herzens griff die erklärung, dass man auch *sibbiun bilang* (durch sippe, friedliche verwandtschaft aneinander geheftet, alte formel wie sibbiun bifang), auch in dem *mâgscepi mikil* (in der grösten verwandtschaft) stehend, dennoch eher sich von dem *friund* (blutsverwandten) und *suâs man* (dem, der mein eigenes Ich ist; vgl. suâsat kind im Hildebrandsliede: „das eigene kind soll den vater mit dem schwerte hauen?") losreissen, als mit ihm eine sünde begehen müsse. das hiess die gefahr der sünde, in welcher auch das edelste element des deutschen lebens, das familienleben — wie alles andere menschliche, auch das beste — sich befand, unmittelbar vor die augen rücken, und mit dem christlichen glauben auch durch die am festesten verschlossene pforte des innern lebens bis in dessen unzugänglichstes heiligtum durchbrechen. die gefahren der treue, die auch zum morde werden kann, hat unsere sage in Hagens an Sigfrid aus treue gegen das verwandte königshaus verübtem morde, und in Rüdigers letztem kampfe auf ergreifende weise geschildert; bei dem *êno ûp gestîgen hô himilrîki*, dem einsamen eingehen in den himmel aber — gewis für den mit unzerreissbaren ketten an seine ahnen und verwandten gebundenen Deutschen eine schreckliche vorstellung — denke man an das, was vom Friesenkönige Radbod erzählt wird.

VOLK UND KÖNIG.

Wie die verwandtschaft durch eine grosse anzahl lebendiger bezeichnungen und schilderungen als eins der bewegendsten momente des deutschen lebens und als ein wirksames, oft grossartiges poetisches mittel in unserm gedichte hervortritt, so zeigt sich auch das, auf jenem verwandtschaftsverhältnisse beruhende volksleben und die verbindung die zwischen volk und könig, dem heeresgefolge und dem heerführer, zwischen dem milden herren und seinen dankbaren getreuen herscht, in unserm epos von einer glänzenden dichterischen seite, und vermittelt mehr als alles andere die aufnahme des evangeliums, das verständnis der thaten des Erlösers, bei einem volke, in welchem das bewustsein einer starken volkspersönlichkeit, in welchem eine unwandelbare, grossartige, heldenmütige treue noch in voller frische vorhanden war.

Schon der grosse reichtum an bezeichnungen für *männer*, *volk*, *leute*, über welchen die altsächsische sprache, der angelsächsischen gleich und die hochdeutsche jener zeit übertreffend, zu gebieten hat, ist nicht allein ein hoher poetischer vorzug und ein dichterisches mittel vom ersten range: dieser reichtum zeugt auch von einem frischen leben in der gemeinschaft der durch blut, sprache und sitte verbundenen, von einer freude an

den genossen, von einer lebhaftigkeit des verkehrs unter den einzelnen und in öffentlichen beratenden versâmlungen, wie das alles zusammen wol in keinem andern denkmal unserer sprache, kaum sogar in den angelsächsischen gedichten, geschweige denn in irgend einem denkmal anderer völker wieder erscheint; ein hauch des wahrsten lebens wehet, wie frischer morgenwind durch die sonnebeglänzten wipfel der waldbäume, durch das ganze gedicht, und vor allem durch diese schilderungen des volkslebens und der herrlichkeit des königtums.

So heisst der mann, ausser der häufig vorkommenden bezeichnung *man*, die hier in vielen stellen bereits bestimt das verhältnis des im heergefolge stehenden, dienenden mannes in sich fasst: *thegan* (zunächst der junge mann, sodann der mann des gefolges, der dienende im verhältnis zu seinem herrn, ohne rücksicht auf das alter), *rinc* (noch bestimter der *junge* mann — wahrscheinlich ursprünglich der behende, schnelle — der untergeordnete, vgl. 64[14] heririncôs, welches wort hier bestimt die untergebenen bedeutet; 95[9]; 99[10]); *gumo* (der mann zunächst in geschlechtlicher beziehung, der mann in der familie, mit weib und kindern, vgl. 88[4], daher vorzugsweise zu einer wenn schon allgemeinen doch edlern bezeichnung für „mann" geeignet); *wër*, hier nur noch einmal, 55[7] nach der lesart von C. im singular erscheinend, sonst überall pluralisch, ursprünglich vielleicht, wenn wir die ableitung werd (hospes, wirt) mit in anschlag bringen, den mann als hausherrn bezeichnend; *segg*, wie es scheint, der kluge mann, wenigstens wird 63[24] der arzt so genannt, doch liegt es auch nahe, mit *Kemble* den vir jaculo armatus in dem worte zu suchen, zumal da sowol im Beovulf als Caedmon secg vorzugsweise von den kriegern gebraucht wird; *helid*, der mann in der waffenrüstung, eine parallele zu segg, wenn man Kemble's erklärung gelten lässt; endlich *erl*, der bedeutende mann, ausgezeichnet durch gestalt, besitz, kriegsruhm, unangesehen ob herschender oder dienender. ein allgemeinerer ausdruck als die hier aufgezählten, und im gebrauche etwa dem *man* gleichstehend, ist das alte wort *firi*, der lebendige, welches nur noch im plural, und zwar auch hier bloss im genitiv und dativ vorkommt. dass das abstracte, erst aus dem von *man* abgeleiteten adjectiv wieder in ein substantivum umgekleidete *mennisco* nur selten vorkommt, ist leicht zu denken; hier herschen überall die eigensten, bezeichnendsten, an dem orte wo sie erscheinen, mit andern nicht zu vertauschenden ausdrücke, überall lebendige beweglichkeit und concrete anschaulichkeit.

Uebrigens wird von allen diesen ausdrücken nur einer, *gumo*, von Christus gebraucht; da die andern auch den mann im volke, den gewöhnlichen menschen, oft geradezu das verhältniss des dienenden dem herschenden gegenüber, bezeichneten, so war es nicht möglich, den höchsten herrn und könig mit einem dieser namen zu belegen, welcher ihn in einen anschauungskreiss herabgezogen haben würde, über welchen den Herrn zu erheben der dichter sich zur eigensten aufgabe gemacht hat. *gumo* dagegen scheint entschieden

den begriff der pietas in sich zu schliessen, und wird, so ungemein häufig es auch vorkommt, nur in zwei oder drei stellen (31^{9}; 79^{11}; 133^{11}) von widriggesinnten personen und zwar auch hier nur im allgemeinen, gebraucht, nur einmal (79^{11}) mit einem schlimmen prädicate versehen (forgriponon); dagegen wird das wort als stehende bezeichnung von Christi willigen zuhörern (vgl. besonders in dem gloria in excelsis 13^{4} gôdwilligon gumon, quae bonae voluntatis sunt; ausserdem 29^{4}; 30^{20}; 37^{3} u. s. w.) von den aposteln (sehr oft), von den weisen aus morgenland, von den alttestamentlichen propheten, von Johannes des täufers jüngern, von den verwandten, welche Jesu den namen geben, von den gesetzgelehrten, bei denen der zwölfjährige Jesus im tempel sitzt, von dem hausvater mit den arbeitern, von Zacharias, Johannes dem täufer, Joseph dem nährvater und Joseph von Arimathia, Philippus, Petrus, Jacobus und Johannes, von Elias, Moses und Christus in gemeinschaft, niemals aber von einem bestimt feindlich auftretenden individuum gebraucht. die zum theil alliterierenden epitheta sind gleichfalls mit ausnahme jenes forgripan des besten sinnes: frôd, gôd, erthungan, sâlig, barwirdig, glau (häufig vorkommend), godsprâki, sidhwôrig, gôdwillig; auch gumon gladmôdige 61^{9} muss noch in anschlag kommen: es ist von den frölichen treuen freunden des hauses die rede, wie 122^{13} von denen, welche nach dem tode gutes von uns reden. stellen, in welchen ein allgemeinerer sinn herscht, kommen auch vor, doch verhältnismässig nur wenige (zusammen etwa zwanzig 11^{7}; 30^{22}; 41^{12}; 56^{12} u. s. w.) und es *scheinen* manche von diesen mehr allgemein gehalten, als sie es *sind*, z. b. wird die 31^{9}, 94^{20}, 117^{10} vorkommende alliteration *gumono gêstos* spiritus virorum vielleicht eine, noch an das heidentum anklingende, gewis aber nur eine ernstere vorstellung ausdrücken. man könnte sagen, *gumo* sei ein in gewissem sinne heiliges familienwort, die gegenseitige achtung und treue, den frieden und die unverletzlichkeit des deutschen hauslebens (die freunde des hauses mit einbegriffen) zu bezeichnen bestimt. daher erklärte sich denn auch das Christo beigelegte prädicat *fridugumono bezt* 18^{23}, welches sich, wie wir aus dem bisherigen sehen, nur unzulänglich durch „der beste der friedensmänner" wiedergeben lässt. an dem häufig erscheinenden *fridubarn godes*, Gottes friedekind, hat es eine erläuternde parallele. *thiodgumo* heisst zweimal Christus, einmal Johannes der täufer: wäre dies, gewis von dem dichter nicht erfundene wort, ursprünglich so viel als einer, der zu dem volke in demselben verhältnis steht, wie zu seinem hause, ein allverehrtes haupt, ein patriarch?

Noch zahlreicher sind die bezeichnungen, welche unserm „volk", „leute" entsprechen — nur dass man sich nicht etwa vertrocknete synonyma unter diesen ausdrücken vorstellen muss; sie haben, wie die bereits abgehandelten namen für mann, sämtlich jedes für sich sein besonderes leben und seine eigentümliche kraft — und die, welche zur beschreibung einer grossen volksmenge, eines heeres und heereszuges dienen. ausser den der sprache verbliebenen einfachen wörtern *liudi*, *folc*, *heri* begegnen uns zahlreiche,

längst untergegangene composita derselben: *liudfolc* (so werden 41[8] die scharen genannt, welche die apostel dem Herrn zuführen sollen, wie überhaupt, der ganzen haltung des gedichts gemäss, stets von der bekehrung ganzer völker die rede ist), *liudscepi, liudkunni, liudstamn* (die beiden letzten ausdrücke gehören zu denen, welche die verwandschaftsbegriffe auf das ganze volk ausdehnen); — sodann *folcscipi*, *edilifolc* (so heissen 102[4] die stämme des israelitischen volkes), *druhtfolc* (29[17] von denen, welche Johannes taufte; es ist eine von den eigentlichen bezeichnungen dessen, was wir heut zu tage gefolgschaft, heeresgefolge nennen), *meginfolc* (eine mächtige heerschar), dann aber auch *grimfolc, nîthfolc* zur bezeichnung feindlicher völker, und eine grosse menge genitive, mit folc verbunden: *fiundo folc, gisitho folc, helido folc, thegno folc, manno folc, rinco folc, erlo folc;* auch heissen die Juden öfter *iudeo folc* (ebreo folc) als bloss iudeon. neben diesen ausdrücken aber sind noch zwei eigens das volk bezeichnende wörter in häufigem gebrauche: *wërod* und *thioda.* das erstere ist eine ableitung von *wer*, vir, und bezeichnet demnach die gesamtheit der männer; composita sind *liudwerod, manwerod.* *thioda* (thiod) dagegen scheint sich mehr, und unter den für „volk" vorkommenden ausdrücken wol am meisten auf die gemeinsame abstammung, wahrscheinlich auch specieller auf die gemeinsame sprache, jedenfalls auf das dem volke innerlich eigene und notwendig zu demselben gehörige königtum zu beziehen, da aus ihm schon im goth. der eigenste name für rex, thiudans, gebildet worden ist; es wird von dem dichter häufig gebraucht. seine composita sind ausser dem, dem *meginfolc* parallelen worte *meginthioda, irminthiod* und *elithiod;* ersteres dient zur bezeichnung einer grösseren völkergemeinschaft, letzteres der fremden (ausgewanderten) völker [1]); 127[1] u. [16] wird auch die thioda als *mâri thioda*, das

1) über *thioda* vgl. *Grimm* Gramm. 1[2], 12—20. noch fehlt es uns an einer genaueren erörterung der für volk, stamm, geschlecht, in unserer alten sprache vorkommenden ausdrücke, welche ohne zweifel durchgängig sehr bestimte verhältnisse auf eben so bestimte weise kenntlich machten, und mit unseren bildlichen und abstract gewordenen bezeichnungen sich nicht vergleichen lassen. in *thioda* kann ich, unter beziehung auf das bekannte *gutthiuda* und das nordische *thiodhland* nur die bedeutung *volksstamm* finden; die composition *irminthiod* dient, so viel ich einsehe, dazu, die gemeinsame abstammung mehrerer stämme zu bezeichnen. *irmin*, welches im Hêliand mit *thiod* und *man*, im Hildebrandsliede mit *thiod* und *god*, im ags. mit *cyn* (genus) und *grund*, im altnord. mit *grund*, *gandr* (anguis) und *rekr* (taurus) componiert wird — ausserdem, dass *irmansûl* als columna universalis, wie Rudolf von Fulda erklärt, eine allgemein bekannte und gebräuchliche bezeichnung war (Myth. 106—107) — muss doch zuletzt auf einen Irmino, als den stammvater der grossen von Tacitus als *Herminones* bezeichneten familie von volksstämmen zurückbezogen werden; mag man nun mit *Grimm* Myth. 328 diesen Irmin als einen kriegerisch dargestellten Wuotan, vielmehr als einen sohn Wuotans oder einen von diesem gotte Irmin abstammenden stammhelden Irmino, oder mit *W. Müller* altd. rel. 294 als den kriegsgott Ziu fassen. *irminthiod* hätte also seinen vollen sinn zunächst nur innerhalb der völkerfamilie,

thaten- und sagenberühmte volk bezeichnet. *gisidhi*, die scharen, welche die kriegsfart mitmachen und *eorid*, das kriegsheer, kommen hier gleichfalls in anschlag, eben so auch die formeln, welche grosse heereszüge bezeichnen, wie die schon angeführten meginfolc, meginthioda, sodann *manno megincraft*, *manno craft* 128[17]; *meginfard*, *folkes fard mikil* 73[17] die mit der *helido trâda* (dem schritte der helden) und *hrosso hôfslaga* (dem hufschlag der rosse) sich auf der festgetretenen strasse (starkun strâtun) fortbewegt, das *folc mikil*, welches sich von allen weiten wegen (87[23]) her versammelt und nachher wie die wolken des himmels *telâtad* und *teferid* (zerlässt und zerfährt) 59[2—3], vgl. 12[8]; 96[21]. dazu kommen noch *thioda gemang*, *manno gimentha* u. a. ausdrücke. alle diese bezeichnungen vergegenwärtigen uns auf das lebhafteste einen regen, bewegten völkerverkehr und die freude, welche sänger und hörer an den frölichen zügen der mächtigen völker-

---

welche von Irmino abstammt: thioda wäre der einzelne z. b. sächsische stamm, irminthiod die gesamtheit aller Sachsenstämme, eormengrund der boden, auf welchem diese grosse familie von stämmen wohnt, irmingod der allgemeine, den stämmen gemeinsame, gott (während thiodgod den gott nur eines einzelnen stammes bezeichnen würde), irmansûl würde ursprünglich die dem gemeinsamen stammesgott (stammvater) errichtete säule, das symbol der grossen stammesgemeinschaft bedeuten, hieraus aber erst der begriff *universalis* sich entwickeln, welcher im 10. jahrh. nach *Widukinds* zeugnisse allgemein verbreitet war und sich auch deutlich in der nordischen sprache zeigt: der begriff der grossen gemeinschaft der zahlreichen besonderen volksstämme ist hier schon zu dem begriffe der grösse und allgemeinheit überhaupt abgestumpft. so abstract nun auch schon im Hêliand das irminthiod und irminman gebraucht zu werden scheint, so glaube ich doch noch spuren jener eigentlichen bedeutung in mehreren stellen zu erkennen. 10[20] gelangt Octavianes ban endi bodskepi über *alla thesa irminthiod*, zu allen unter derselben herschaft vereinigten völkern (stämmen), zu den einzelnen königen und herzogen. 102[3] ist die rede von der versammlung aller *edilifolco* (stämme) des volkes Israel, und diesen *irminthiodun* wird das recht und urteil des höchsten herrn durch die apostel, die fürsten der einzelnen stämme verkündigt, 87[13] und [17] stehen *irminthioda* und meginthioda synonym: es ist hier, wie in meginfard 132[1] eine kriegsfart vieler volksstämme, eine versammlung derselben, wie sie durch gemeinsame abkunft zusammen gehören, der grundgedanke des dichters. so kann denn auch dieselbe völkermasse aus verschiedenen gesichtspunkten das einemal *irminthiod*, das anderemal *elithioda* genannt werden; z. b. heissen die unter der römischen herschaft vereinigten völker, wo ihre verschiedenheit hervorgehoben werden soll, 2[16] *elitheoda*, wo ihre einheit, 10[20] *irminthiod*; die zum jüngsten gericht versammelten werden, wo dasselbe zunächst den Juden gelten soll, *irminthioda* 102[8], wo die verschiedenheit der völker vorwiegt 133[22] *elitheoda* genannt. auch die betheurung des Petrus 152[11] *ef is mahti ênig thar irminmanno giseggian te sôthon*, sieht mir wie eine alte berufung auf das gesamtbewusstsein der stammgenossen aus, und zu einer betheurung wird irmingod auch im Hildebrandsliede gebraucht. eine ganz in das allgemeine und abstracte hingehende verstärkungsformel scheint mir darum im Hêliand irmin noch nicht geworden zu sein, und namentlich muss ich bezweifeln, ob ein irminthiof, irminscatho so gut wie reginthiof, thiodscatho dem gedankenkreise unseres dichters gemäss gewesen wäre.

scharen hatten. die volksversammlungen heissen *scola*, *gebrac*, *brahtm*, *huarf*, von denen gebrac und brahtm zugleich das tosen einer grossen volksmenge veranschaulichen. so sehen wir uns in unserem gedichte überall aus der einsamkeit der evangelischen geschichte und der zurückgezogenheit des daseins, welche uns dort entgegentritt, mitten in ein lautes, bewegtes völkerleben, in die rauschenden ströme daherfahrender heerscharen versetzt: selbst die geringfügigsten anlässe bleiben nicht unbenutzt, diese züge des deutschen epos anzubringen, und sie werden uns immer auf lebendige weise, in aller wahrheit und frische vorgeführt. um eins und das andere der unbedeutenderen beispiele auszuheben, so gibt der dichter die wenigen worte Matth. 17[9]: „ihr sollt dies gesicht niemand sagen, bis des menschen sohn von den todten auferstanden ist" durch folgende darstellung wieder (97[12] f.): the hêlago crist gebôd aftar thiu iungaron sînun, that sie obar iudeono folc ni sagdin thea gisioni, êr than ik selbo suido diurlico fan dôde astande, arîse fan theru restu; sidor mugun gi it rekkien ford, mârien obar middilgard managun thiodun, wîdo aftar thesaru weroldi. Matth. 20[28] lautet hier: ni quam ic undar thesa theoda herod te thiu, that mîn eldibarn arbêd habdin, that mi thionodi thius thiod. ni williu ik is sie thiggien nu, fergon thit folcscepi, ac ic scal imu te frumu werdan, theonon imu theolico, endi for alla thesa theoda geban sêola mîne; ik williu sie selbo nu lôsien mid mînu lîbu, thea her lango bidun mankunnies manag mînara helpa. bei bedeutenderen veranlassungen aber entfaltet sich, wie wir erwarten können, der volle glanz der epischen darstellung mächtiger völkerzüge und grosser volksversammlungen, wie bei der speisung der fünf tausend, bei dem zuge vor Jericho, bei der versammlung der zum untergange Christi sich verbündenden Juden und andern nachher noch besonders zu erwähnenden gelegenheiten: da sammelt der Herr seine männerschar und die völker fahren herzu, und des höchsten Herren sohn ladet das volk seines heeresgefolges (gesidho folc) ein zu dem licht gottes, die zahlreichen scharen, die männer aus fremden stämmen; aber die erlos erdulden arbeit (laborem, mühseligkeit), die weros in der wüste, die helden leiden des hungers zwang, und der mächtige Christ, der gute Gottes sohn heisst das männervolk scheren und scheiden, und die weite schar setzen, die männer zur erde, die irminthioda (das aus den vielen elitheodigen, auswärts wohnenden, stämmen zu einem ganzen vereinigte volk); und das volk wartete stille, es sass das mächtige heergefolg, bis der männer könig die speise geweihet hatte, und freude kam unter die meginthioda.

Auch ganz specielle züge der völkerbeschreibung fehlen nicht. so werden die Juden zweimal *sudarliudi*, südleute, genannt, eben so wie in der nordischen heldensage die Deutschen Südmänner heissen [1]); ein fremdes volk wird von dem auswanderer (Joseph,

---

1) noch weit stärkere übertragungen heimischer verhältnisse auf fremde, als diese, an sich ganz richtige bezeichnungen finden sich im Caedmon, wo es z. b. 214[1] heisst, dass die Israeliten *be saem*

welcher nach Aegypten zieht) jenseits *des breiten berges* gesucht, sôhte im thiod odra obar brêdan berg 21^{20}: die völkerscheiden waren überall in der alten zeit wälder und berge, und noch hat sogar unser sprichwort die erinnerung an diese ältesten zustände bewahrt (hinter dem berge wohnen auch leute) [1]); die schilderung des dichters von der ankunft der drei weisen aus morgenland und besonders die erzählung, welche er ihnen in den mund legt, trägt die schärfsten züge der wanderung in das *fremde land*, wie sie in jener zeit das leben und der gesang darbot: die *thegnos snelle* kommen von osten dieser erde einen *langen weg über das land* daher, als *wandernde fussgänger* (an *ganga*, an *fathie* 17^{1}); auf ihrem *wracsidh* (auswanderung) gehen die *wrekkiun* (einzelne ausgewanderte helden, später *recken*) lange zeit den *weg und wald* entlang; Herodes fragt die *elilendigen man* (fremdländer), die *ostmänner*, wann sie auf ihren *ostwegen* (ostarweg, vgl. El. 256 eastvegas) den stern zuerst gesehen haben; und die *reisemüden* (sithwôrige) kehren ein in der *selida*, im *gastseli* [2]).

Ueberschauen wir diesen, nicht zusammengesuchten und erlogenen, sondern aus dem gesundesten leben des volkes in aller fülle und wahrheit hervorgewachsenen reichtum an bezeichnungen der völker, völkerverhältnisse und völkerzustände und vergegenwärtigen wir uns die rege, freudige theilnahme des einzelnen an den grossen bewegungen der stämme und völker, so werden wir begreifen, welchen sinn der deutsche jener zeit, so unser dichter wie dessen hörer, mit ausdrücken verband wie *thiodarabêdi* (labor populi), *thiodquâla* (misera mors populi). es liegt in denselben eine verstärkung des hauptbegriffes, wie in thiodscatho, liudscatho, aber diese verstärkung beruhet auf der stärke des gemeingefühls, des bewustseins von einer grossen gesamtheit, als deren glied der einzelne sich an leib und seele fühlt und an die er mit seinem ganzen denken und empfinden gebunden ist; für ihn ist, nicht bloss in der vorstellung, sondern im eigensten gefühle, keine not und qual grösser, als die das ganze volk trifft: ein ganzer volksstamm ringt im schmerzlichen todeskampfe (quâla), und dieser todeskampf drängt sich mit seinen schmerzen in die seele des einzelnen volksangehörigen zusammen. diese *thiodquâla* ist nun aber eben die bezeichnung, welche der dichter 136^{16} und 146^{13} dem leiden Christi gibt.

Als haupt dieses volkes, hervorgegangen aus den edelsten geschlechtern desselben,

---

tveonum wohnen sollen; aus dieser formel folgert demnach *Leo* Beov. s. 48 für die geographischen verhältnisse des Beovulfliedes viel zu viel.

1) der dichter ist übrigens mit den wirklichen geographischen dingen recht gut bekannt; er sagt 23^{4-5}: thar ên aha fliutid, nilstrom mikil, *nord* te seuua, flodo fagarosta.

2) es mag noch daran erinnert werden, dass in dieser erzählung von ausgewanderten helden zwei zeilen vorkommen, welche geradezu an das Hildebrandslied mahnen, wo ähnliche verhältnisse erscheinen: 17^{12} forn was that giu use aldiro ostar hinan.

kühn und kräftig, reich und gerecht, mächtig und milde, erscheint nun *der könig;* in ihm vereinigt sich alle liebe, welche der einzelne gegen vater und ahnen, gegen stammesverwandte und volksgenossen trägt, alle freude, welche er an des volkes kraft und herrlichkeit, an dessen farten, kämpfen und siegen hat: alles dies spiegelt sich in dem könige ab, und umgekehrt sieht das volk seinen holden herrn und lieben landesward als das vorbild seiner eigenen macht und kraft, als den reichen ratgeber und rechten helfer an. kein gedicht unseres altertums schildert die herrlichkeit des volkes, keins den grossartigen glanz des königtums in reicherer fülle, als der altsächsische Hêliand.

Die namen und bezeichnungen, welche den königen und herren verliehen werden, sind: *kuning,* der geschlechtsherr, oder wol eher nach *Grimm* R. A. 228 der aus dem *edlen,* herscheuden stamme geborene, der allgemeinste ausdruck, mit seinen compositen *adalcuning*, *folccuning*, *thiodcuning, weroldcuning*; 83[1] stehet *kuning* dem *heritogo* gleich. *thiodan,* wie kuning aus kunni (oder kuns), aus thioda gebildet, der volksmann, volks- oder stammherr; wie es scheint, vielleicht die eigentliche bezeichnung des königlichen herschers, da es keine composition zulässt, nur an drei stellen (2[18]; 8[14]; 116[16]) mit prädicaten, sonst immer mit possessiven verbunden, und vorzugsweise von Christus (101[5] auch von Gott, nur zweimal 2[18] und 162[32] vom römischen kaiser, 78[2] und 151[10] freilich auch von andern weltlichen herren) gebraucht wird; auch ist thiudans im gothischen der einzige ausdruck für könig. — *drohtin*, wie kuning aus kunni (kuns), thiodan aus thioda, aus *druht*, goth. draúhts, *στρατιώτης*, und dieses aus goth. *driugan*, bellare, gebildet: der kriegsherr, gebieter der kriegsscharen. dieses wort kommt jedoch nur einmal 36[3] in der composition *mandrohtin* (ags. mandryhten Beov. 5290) von einem weltlichen herren vor, wird vielmehr für Gott und Christus allein zurückbehalten, wie es auch später bis zu seinem aussterben im 14. jahrh. im hochdeutschen (zuletzt in der form trêhten) und niederdeutschen nur von Gott und besonders von Christus gebraucht worden ist, während drottîn im nordischen den weltlichen herscher bezeichnet hat und drottning im schwedischen noch heute königin bedeutet. wahrscheinlich war schon vor der einführung des christentums drohtin nicht mehr von menschlichen kriegsführern gebräuchlich gewesen, sondern eine besondere bezeichnung des siegmächtigen höchsten gottes, Wuotans, geworden; eine auf diesen sieggott geradezu zu beziehende benennung: *sigidrohtin*, siegverleihender kriegsführer, kommt im Hêliand an drei stellen, auch im angelsächsischen, als benennung Gottes, jedesmal in Christi munde, vor (vgl. Myth. s. 24). — *frôho*, *frô,* mit umgekehrtem schicksale der bedeutung: zunächst war es name eines gottes, wenn schon durch annahme der schwachen form ein etwas verblichener, bezeichnete aber schon nicht im gothischen (fráuja), so wenig wie in unserm gedichte, ausschliesslich, wenn gleich vorzugsweise, Gott oder Christum, ja nicht einmal ausschliesslich den könig, sondern den oberherrn überhaupt. mit thiodan hat es das gemein, dass es keine compo-

sition eingehet, und keine prädicate (auch nicht einmal mâri oder rîki, die doch noch vereinzelt bei thiodan vorkommen) zulässt; am häufigsten erscheint es in der anrede als frô mîn, waldand frô mîn u. s. w. — ausschliesslich für Gott und Christum zurück behalten ist das participium *waldand,* wiewol das verbum *waldan* als das die ausübung der königlichen macht bezeichnende wort nicht allein von Christus, sodann auch häufig von menschen z. b. 162[14] von Pilatus gebraucht wird. — andere namen des königs sind: *radgebo,* 19[5] u. a. st., meist ausser rîki, mit *reht* und *rihtien* alliterierend; es bezeichnet die dem könige zustehende höchste weisheit und richterwürde; *mundboro* (managoro mundboro, tutor multorum); *burgo hirdi* (pastor, custos arcium) 19[4]; *landes hirdi* 84[5], *thes werodes hirdi* 166[18] (vgl. folces hirde, wie Beov. 5285 Beovulf heisst); *burges ward* 85[3], *liof landes ward* 19[4]; 31[18] (dilectus terrae custos); *mêthomgebo* 36[2] (largitor thesaurorum), *baggebo* 84[2], wahrscheinlich nichts anderes als *bôggebo*, ringschenker wie auch C. liest: mnl. *bagge,* gemma, auch in der Pseudorudolfischen Weltchronik cod. pal. 321 *bage*, annuli; vgl. mâdhmgifu, thesaurorum donatio Beov. 2602; sincgife Beov. 2017; beáhgife Beov. 2197, goldgife Beov. 5300. endlich die allgemeine bezeichnung und anrede *herro,* meist *liof herro* 28[9], *hold herro* 14[24]; 64[17]; 140[4]; *liudeo herro* 12[23]; 13[11] u. v. a. st.

Unter den prädicaten, welche der könig erhält, ragt vor allen hervor *rîki,* der an grundbesitz und beweglichem gute reiche und somit *mächtige*; zuweilen kann es noch ohne weiteres den könig bezeichnen, z. b. heisst der römische kaiser 10[20] *the rîkie man*; sonst aber *rîki drohtin, rîki thiodan, rîki radgebo;* — sodann *mâri* (clarus): mâri thiodan, mâri adalcuning 11[13] (David), auch *mâri endi mahtig* 17[21], 28[13]; eine andere, die haupteigenschaften des königs schön zusammenfassende alliterationsformel ist *mahtig mildi* 66[21], 39[14]; *mildi* (freigebig) alliteriert auch mit mêthomgebo; eine andere formel stellt die gerechtigkeit und milde zusammen: *the rihtien scal endi wesan is geba mildi* 19[5-6]. — ferner *craftag,* das mit cuning, oft im superlativ alliterierende epitheton: cuningo craftigost, allaro cuningo craftigost. sodann *strang,* sehnenstark (thatkräftig), 11[18]; 28[12]; *bald endi strang* 18[8]; — *sâlig* 18[19].

Der könig sitzt auf seinem stuhl (*kuningstôl* 83[24]; 11[12]) in seinem saal 16[19]; vor ihm stehen mit holdem sinne seine diener (*hold for iro herron standan* 20[17], vgl. 64[17]: alte alliterationsformel, wie auch *holde heririncôs* 64[14]), und er ist ihnen, seinen *liobon liudweron* 94[2], eben so hold in seinem herzen. er wird nach königsweise ehrerbietig gegrüsst (cusco an cuningwîsun quedjan, fagaro an flettie 16[21-22]; an cuningwîsa gruotian 20[15]); dieser gruss besteht vor allem in der *neigung des hauptes* (hnîgan mid is hôbdu 147[13] von Judas; hnîgan te huemu 33[6], hnîgan tegegnes 75[4]), — dann auch in der kniebeugung: te bedu hnîgan an cneo 29[20]; an kneobeda te huemu fallan 20[14]; dass diese die altherkömmlichen und in der unverbrüchlichsten sitte feststehenden ehrenbezeugungen waren, welche dem deutschen könig bewiesen wurden, ist bekannt; es genügt

eine parallele aus Caedmon, wo 46^{8-11} die empörung der teufel gegen Gott durch die redensart am meisten hervorgehoben wird: forthon wit him noldon on heofonrice huîgan mid heáfdum hâlgum drihtne.

Das verhältnis des königs zu seinem volke stehet auf *milde* und *dankbarkeit.* der könig ist freigebig — er hat seine reichen schätze, die vorräte an goldschmuck und gewändern, nur dazu, um davon den seinigen reichlich mitzutheilen, nicht vermöge irgend einer rechtspflicht, sondern aus freier milde und gutem willen; er ist stets bereit, seinen mannen *hilfe* zu leisten, wo und wann sie deren bedürfen. eben so sind die volksgenossen durch die empfangenen gaben dem herrn zu *dank* und *vergeltender hilfe* verbunden, und hängen ihm in treuer ergebenheit an bis in den tod. „der tiefste gram (môdthraca) ist für jeden mann, dass er verlassen soll den lieben herrn, hingeben den so guten" 145^{22-23}; „das ist des gefolgmannes (thegnes) preis (cust) dass er zusammen mit seinem herrn fest stehe, und sterbe zu seiner ehre" 122^{9-10}. jene hilfe bezog sich im allgemeinen auf die befreiung aus jeder bedrängnis, namentlich aus der gefangenschaft: diess ist das *nerien af theru nôdi*, was im Hêliand als alte alliterierende formel öfter erscheint, z. b. bei gelegenheit des seesturms 90^{18}; im besonderen auf die versorgung mit dem nötigen lebensunterhalt, auf die hilfe wider den *hunger* 50^{13} vgl. 135^{9}, welcher hassgrimmig (*hetigrim,* ein häufiges beiwort des hungers) wütete, und von welchem der milde herr die seinigen *heilte;* eben so auf die versorgung mit kleid und gewand (beides zusammen, kleider und speise, in späterer gereimter form des 15. jahrh. statt der alten alliterierenden: *hülle und fülle*), vgl. 135^{10-11}, besonders aber die parabel vom reichen mann, 102^{12-14} welcher dadurch in den augen des Deutschen in seiner vollen gehässigkeit dargestellt wird, dass er „habde welono genôg, sinkas gesamnod, endi im simlun was garu mid goldu endi mid godowebbiu fagaron fratahun" (habebat plurimas opes et thesauros cumulatos, et praesto ei erat aurum cum pretiosis vestibus), dennoch aber davon dem bittenden mann nichts mittheilte. diese königsgabe an die *bedürftigen* (*them was tharf mikil,* die regelmässig und ungemein oft erscheinende feste formel für diese verhältnisse) hiess *êra* 86^{15}; 107^{15} [1]); das schenken selbst *êron* 46^{9}; 84^{14}. dieses milde geben und dankbare nehmen war so tief in das innerste leben des altertums verwebt, dass die könige, wie vorher angeführt worden ist, geradezu mêthomgebon, bôggebon u. s. w. genannt wurden: geschenke geben war des königs, geschenke nehmen und dankbar sein des volkes höchste ehre und freude, vgl. auch *Grimm* zu Andreas XXXVII. aber auch schutz wider die feinde (fridu widar fiundun), und dies hauptsächlich, war gegenstand der hilfe, welche

1) so ist auch *âra* im Caedmon überall zu verstehen, vgl. besonders 114^{4}; 128^{22}. im Beovulf wird âra schon abstracter gebraucht, doch ist die eigentliche bedeutung z. b. 3419 u. 5208 auch noch zu erkennen.

der herr dem mann leistete und umgekehrt von diesem aus dankbarkeit für seine milde empfieng, und für welche er dann durch neue gaben dankte (daher die schon hier häufig erscheinende formel thurh is herren thanc 77[11]; 2[20]; 46[19] u. [24]; thionost is imu an thanke 4[5–6]; u. v. a. st.); die hilfe wird von dem herrn aus gutem willen, frei und willig, dem gefolgsmann geleistet, und eben so von diesem aus gutem willen, aus freier dankbarkeit erwiedert, nicht etwa in unserm heutigen sinne verdient und rechtlich erworben; es herscht überall nicht ein rechtliches, sondern ein sittliches verhältnis. der ausdruck desselben sind besonders die formeln hold herro, hold scalc, holde heririncos, hold for iro herron standan u. a., wie denn das wort *hold* weit hinaus (z. b. Nib. 1674[4]) die bedeutendste bezeichnung dieses innigen verhältnisses zwischen herrn und diener blieb. — auch dem herrn und könig wurden gaben dargebracht; nicht allein von fremden, wie die, als eine deutsche königs- oder völkergesandtschaft auftretenden weisen aus morgenland von Herodes gefragt werden, wem sie ihr *gewundenes gold* bringen (*lêdian*, leiten, ist das eigentliche wort für diese darbringungen), sondern auch von den angehörigen, z. b. wenn die gaben, welche in den tempel gebracht werden, *êra, mêthomhord manag,* heissen, womit man 134[21] u. 68[7] verbinden muss. die eigentliche erweisung der dankbarkeit von seiten des beschenkten volksangehörigen aber war das *dienen*, der *dienst*, welcher als dank geleistet und zu danke empfangen wird, vgl. oben *thionost is imu an thanke*, die alte, eigentliche redensart; *thionon te thanke* 84[23]; 15[13]; 50[3]; *thionon theolico* (servire ut ministrum decet) 108[16]; 99[6]. eine treue, unabweichliche nachfolge des dieners, wohin immer sein herr ziehen mochte, war weniger das äusserliche gesetz, als das innigste anliegen des dieners; diese treue anhänglichkeit und folge im heeresdienst wird als ein haften an den fersen durch das ganz eigentliche wort *lêstian*, stärker *fullêstian*, von goth. láists, vestigium (in den fussspuren bleiben, fullêstian, vollständig, bis zum ende nachfolgen) wiedergegeben, woher wir noch jetzt unsere längst nicht mehr verstandene redensart haben: „dienste leisten“; das substantivum ist *fullêsti* 143[3], ahd. *folleist.* ein anderer ganz dieselbe bedeutung einschliessender ausdruck war *fulgangan* (vollständig nachgehen) 4[1], welcher auch innerhalb der familie gebraucht werden konnte 167[34]. doch auch der herr hatte seinem dienstmann fullêsti zu erweisen, d. h. ihm zu folgen, um ihn zu erretten aus not und gefangenschaft; in diesem sinne wird 168[15] Christo am kreuz der ausruf an den Vater in den mund gelegt: endi thîna helpa dêdos fullêsti so ferr (als umschreibung des lamah asabthani: et tuum auxilium, plenum adiutorium tam procul a me removisti). diese *hilfe* besteht nun, wie schon die ausdrücke fullêstian und fulgangan lehren, darin, dass der helfende für den andern mit leib und leben einstehet, und, in not und tod getreu, das leben freudig in den tod hinein wagt; dieses *farstandan* 145[1] das einstehen für den andern ist die eigentliche, vollständig geleistete hilfe.

In der vollen glorie eines reichen, mächtigen, milden deutschen volkskönigs,

umgeben von seinen bis in den tod getreuen gefolgsmännern, und von den unzählbaren völkerscharen begleitet, welchen seine königshilfe not ist, wird uns nun im Hêliand **Christus** dargestellt; dies ist die eigentliche aufgabe des gedichtes, und der umstand, der es zu einem wahren, zu dem einzigen wahren, volksmässigen christlichen epos macht, welches unsere sprache aufweisen kann. wenn der angelsächsische Caedmon, welcher übrigens nur einen theil des A. T. umfasst, auf der einen seite durch den grössern reichtum an den ältesten volksmässigen anschauungen und formeln gewinnt, so verliert er auf der andern seite durch den mangel dieses einen, vom anfange bis zum ende festgehaltenen und siegreich durchgeführten gedankens, der ohnehin freilich wol nur in der neutestamentlichen geschichte durchzuführen war. um diesen mittelpunkt lagert sich alles andere, was von deutscher eigentümlichkeit in poesie, sitte und leben sonst noch in unserm epos vorhanden ist und im vorhergehenden übersichtlich zusammengestellt wurde, herum, weist auf ihn hin und geht von ihm aus. die ganze evangelische geschichte erscheint als der glorreiche zug eines herrlichen volkskönigs durch sein land, um zu rathen und zu richten, zu weisen und zu lehren, gaben zu verleihen, zu helfen und zu heilen, zu kämpfen wider seine feinde, in diesem kampfe für die seinen zu sterben und endlich aus der scheinbaren niederlage sich im glänzendsten siege zu erheben. das himlische königtum unseres erlösers, welches die gesamte Christenheit bekennt, ist hier abgespiegelt in dem höchsten glanze eines irdischen königtums; und dass hier eine christliche wahrheit in eine analoge menschliche, volksmässige und eben darum dichterische wahrheit transfiguriert worden ist, das ist der glückliche griff, der wahrhaft und hochpoetische blick, den unser sänger zugleich in das göttliche leben des welterlösers und in das rein menschliche leben seines volkes gethan hat; diess gibt dem gedichte eine festigkeit, gediegenheit und durchsichtigkeit, eine schmucklose aber imposante würde und eine einfache erhabenheit, wie sie nur ein echtes epos besitzt.

Die niedrigkeit der zeitlichen erscheinung Christi tritt demnach bei unserm dichter ganz in den hintergrund: vielmehr wird er angekündigt und erscheint er gleich vom anfange als der herrliche könig und führer seines volkes. in gleicher weise tritt seine gottheit in den hintergrund; dieselbe wird zwar, als sich von selbst verstehend, vorausgesetzt und 163[11] mit sehr bestimten worten bekannt, aber nicht ein einziges mal lässt sich der dichter zu christlichen mythologieen, wie der angelsächsische Caedmon und später Milton, oder gar Klopstock, verleiten: er bleibt ungeirret von theosophie und theologie auf dem klaren boden, den er übersehen und poetisch bewältigen kann.

So erscheint denn dieser könig mit dem, dem volke altehrwürdigen und heiligen namen *drohtin,* als manno dr. 87[5], folco dr. (der völker könig) 13[11]; 67[9], managoro dr., liudeo dr., firiho dr., erlo dr. 31[2], thiodo dr. 86[20], mahtig drohtin, rîki drohtin 28[15], mâri dr., craftag dr., berht dr. (lucidus dominus), drohtin the gôdo 31[1]; so heisst er

cuningo rîkeost, der könige reichster, allaro cuningo bezt 30[3], allar cuningo craftigost, auch *allaro barno rîkiost* (omnium qui nati sunt, potentissimus), allaro barno strangost (validissimus), und fast alle oben aufgeführten namen und bezeichnungen der könige werden auf ihn, theils geradezu, theils im erhöhten sinne und ausdrucke angewendet (liof liudio ward 29[21]); eine der letzteren ist erst in der neueren zeit erloschen: *the rîkio krist*, der reiche Christ; sie findet ihr verständnis nur aus der übertragung der alten deutschen königswürde und herrlichkeit auf die majestät des sohnes Gottes. ausserdem heisst Christus, wie der Vater, *hêr hebencuning* 29[18], *hêlag himiles ward* 31[22], *ên alowaldand* 30[9] u. s. w.

Die geburt Christi wird gleich als die geburt eines königs angekündigt 11[17]: iru an them sidhu sunu ôdan ward, giboran an bethlcem, barno strangost, allaro cuningo craftigost, cuman ward the mâreo mahtig an manno lioht (in hoc itinere ei filius natus est, natus in B., filiorum validissimus, omnium regum potentissimus; venit clarus, potens in lucem hominum). der stern, welcher den weisen aus morgenland leuchtet, wird *cunningsterro* 19[10] (königstern) und *cumbal* 19[10] u. [20] genannt; letzteres wort bedeutet den helmschmuck, das heereszeichen, unter welchem die kühnen krieger kämpfen (vgl. Judith 141[19] cêne undar cumblum), und wird hier auf den stern übertragen, welcher als königliches heerzeichen voranleuchtet [1]). Johannes kündigt ihn an: ik bium forabodo fraon mînes, liobes herron — — ni bium ik mid wihti gilîh drohtine mînumu: he is mid is dâdiun so strang, so mâri endi so mahtig; that wird managun cud, werun aftar thesaro weroldi, that ic thes wirdig ni bium, that ik môti an is giscuoha, thoh ik sî sîn skalk êgan, an so rîkiumu drohtine thea reomon antbindan.

Christi apostel sind seine mannen, seine *gesithos* (gefärten auf dem sidh, der heerfart), seine *thegnos snelle*, seine *erlos ellanruofa* (durch ihre kraft berühmt); er sammelt sich, durch das land hinziehend, sein gefolge, *wordspâha weros* (klugredende, eine bezeichnung der männer im königsrate und in der volksversammlung, ähnlich wie Caedm. 242[12] der räsva, vornehmste diener, des königs wìs and wordgleáv genannt wird), und Andreas und Petrus erkennen ihren *lieben herrn*, verlassen ihren gewunst (erwerb), um in dem heergefolge des herrn zu dienen und dafür lohn zu empfangen, wie jeder der leute thut; Johannes und Jacobus, noch *kindjunge man* (als kinder in des vaters hause, welche noch keinen kriegszug mitgemacht haben, wie barn unwahsan im Hildebrandsliede und hyse unveaxan Byrhtn. 125[43]) verlassen ihr feho, und wählen sich den neriand krist zum herren, dessen hilfe ihnen nötig war (was im is helpono tharf) um ihm zu dienen, wie jeder thegan und wër dieser welt zu thun pflegt; dann Matthäus, welcher schon mehr

---

1) über cumbal vgl. *J. Grimm* Andreas s. 92.

eigentliche deutsche züge anzubringen erlaubte: er ist ein schatzmeister edler herren, also schon im glänzenden herrendienste, edler gestalt und guter treue, eines königs kluger (môdspâh) diener, aber er verlässt gold und silber, die vielen gaben und kostbaren schätze (diurie mêdmôs, d. h. herrengeschenke von gold und silber, ringe und kronen), um unseres drohtines man zu werden; des königs thegan wählte sich einen freigebigeren goldspender (milderan mêthomgebon) als sein bisheriger herr (mandrohtin) in dieser welt war; er sucht einen dienst, welcher eine angenehmere zukunft verheisst (wôdiera thing) und länger dauert (langsamoron rad). Und nun eilen von allen burgen ringsherum, zwischen denen der könig hindurchzieht, die mannen zur heeresgefolgschaft (gesidi) herbei; grosse scharen aus mancherlei stämmen (meginfolc mikil managoro thiodo) kommen zusammen, ungetreue und getreue, die letzteren, damit ihnen Christus thiodwelon (reiche schätze, wie sie nur ein volkskönig geben kann) nach ihrem tode gebe, nachdem er ihnen vorangezogen sein werde in Gottes reich. dafür verheisst ihnen der Herr fürsorge und schutz (mundburd) auf lange zeit, und konnte das auch wol leisten (über diese formel s. oben s. 4). immer mehr des gefolges strömt von allen landen, von allen weiten wegen zusammen, junge leute, die das lob ihres neuen herrn weit verkündigen. nun nennt der herr, nachdem er sich *sundar* (d. h. auf seinen abgesonderten königssitz, hôhsedal, hôhgisetu) gesetzt hat, die zwölf bei namen, die treufesten, die ihm näher gehen sollen [1]). diese bewährten helden gehen nun mit dem *ratenden* zu *rûne* (geheimen, vertraulichen besprechung), beraten mit dem schützer der menge (managoro mundboro) den kriegszug, welcher für das gesamte menschengeschlecht wider den bösen feind begonnen werden soll.

Darauf folgt nun erst 38^{11} u. w. die beratung vor dem volke, in welche die bergpredigt eingekleidet ist. die weisen männer stehen um den Gottes sohn, bereit und willig, mit ernst auf seine worte gespannt, sinnend und schweigend (thahtun endi thagodun, cogitabant et tacebant, eine epische, auch noch 41^{22}, 47^{20}, 118^{17} vorkommende formel [2]), was ihnen der völker herr, was der waltende den leuten verkündigen wollte.

---

1) die apostel erscheinen hier ganz genau wie diejenigen näheren, älteren und erprobteren diener des königs, welche in Judith 132^{10} und im Caedmon 209^{17} u. a. st. als *dugudh*, im Beovulf als *eaxlgesteallan* (2652) aufgeführt werden. dem Sachsen scheinen diese ausdrücke gefehlt zu haben, denn schwerlich würden sie von ihm an dieser stelle übergangen oder vermieden worden sein, wo es darauf ankam, das nähere heergefolge des königs, die edlen und ratenden, den grossen scharen des gesamten heeres und volkes gegenüber darzustellen.

2) *thagon* (tacere) ist der bezeichnende ausdruck für das schweigende zuhören, wenn man ehrerbietig (nachdenkend, geduldig) seine worte zurückhält, der sitte gemäss nicht sprechen *darf*; so kommt es von den zuhörern und jüngern Christi ausser den angeführten stellen noch vor 78^{24}; 119^{10}; von Christus vor dem hohenpriester 155^{1}; 161^{3}. *swigon* ist dagegen das freiwillige stillschweigen,

da sass der landes hirte gegenüber seinen mannen, wollte weise worte in seiner rede an die versammelten (sprâca) lehren die leute. er sass da und schwieg (*sat endi swîgoda*, alliterierende formel für den könig, wie thenkian endi thagon für die diener), und sah sie an lange; er war ihnen hold in seinem sinne (hugi), der heilige herr, mild in seinem herzen; nun öffnete er den mund, und weisete dem volk das recht.

Beide schilderungen, die der berufung der apostel wie der beratung vor dem volke sind offenbar getreue nachbildungen der deutschen königsherrschaft, beide sind zug um zug eben so einfach, wie wahr und lebendig, und im besten sinne episch: selbst neben Homer gestellt, wird unser sänger nicht allzuviel verlieren, in einzelnen zügen vielleicht sogar gewinnen.

Ein drittes kürzeres beispiel: das vorüberziehen Christi vor Jericho ist die beschreibung des vorbeifahrens eines heerführers mit seinen völkerscharen 109^{2-6}: die männerschar zog vor die Jerichoburg, und Gottes sohn, der mächtige, war unter der menge; da hörten die reginblinden die grossen haufen (that megin) daher fahren, und sie fragten eifrig (firiwitlico), welcher reiche mann unter dem volke der vorderste wäre, der hehrste am haupte. da sprach ihm ein held entgegen, und sagte, dass da Jesus Christ von Galilealande, der heilenden bester, der hehrste wäre, daherführe mit seinem volke.

Das verhältnis der apostel als thegnos zu ihrem könige, thiodan, leuchtet am hellsten hervor in der altepischen, volksmässigen, ja heidnischen darstellung, welche von dem apostel Thomas 122^{5-13} gegeben wird. nach dem evangelischen texte sagt Thomas bloss: lasset uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben. hier aber heisst es: „Thomas sprach, der starke (githungan) mann, der herrliche gefolgsmann des königs (diurlic drohtines thegan): wir dürfen ihm die that nicht tadeln, ihm seinen willen nicht wehren; wolan (wita) wir wollen treu bei ihm ausharren (im wonian mid), dulden mit unserm könig. das ist des gefolgsmannes preis (das was er kann), dass er mit seinem herrn fest stehe, sterbe ihm zu ehren: thun wir alle so, folgen wir ihm auf seiner fart, lassen wir unser leben dagegen nichts gelten. nur dann, wenn wir in dem männervolk mit ihm sterben, mit unserm herrn, bleibt uns ehre (duom) nachher, gute nachrede (gôd word) bei den volksgenossen. so wurden die jünger Christi, die männer des edlen stammes (adalborana) *eines* sinnes, ihrem herrn zu willen.“ man halte hierzu die ganz ähnlichen, in manchen zügen genau übereinstimmenden schilderungen der treue des gefolgsmannes Beov. 5768—5778; 5258—5308; Byrhtn. 130^{30-35}. also der nachruhm, das κλέος der griechen, der gesang von den heldenthaten und der todestreue, der bei den mitstreitenden und noch bei den enkeln lebt, ist das, was auch des deutschen helden letztes streben war: diese treue bis in den

---

wenn man reden könnte und dürfte, aber nicht *will* (der herr *swîgod*, die diener *thagond*) 38^{10}; vgl. 114^{6}; 163^{7}; 74^{1}.

tod und der ihr folgende heldenruhm ist des heidendeutschen ehre und leben seinem weroldcuning, seinem weltlichen herscher gegenüber; in derselben treue bis in den tod bestand auch das jüngertum des christendeutschen seinem himmlischen herrn, dem kräftigsten aller könige gegenüber. so war in dem innersten herzen des deutschen dem christentum die stätte bereitet, und noch lange nachher konnte Wolfram als den eigentlichen beruf Christi den bezeichnen, *treue* zu lehren:

Parciv. 732[27]: der touf sol lêren triuwe,
sît unser ê diu niuwe
nâch kriste wart genennet:
an kriste ist triwe erkennet.

Aber nicht allein zur schilderung der treue, auch zur schilderung des ärgsten frevels, welchen der Deutsche kannte, zur schilderung der *untreue*, des *abfalles* von dem lieben herrn und volkskönig, gab das evangelium dem sänger gelegenheit: in des Petrus verleugnung und Judas verrat.

Wie alle eigentümlichen verhältnisse ihre eigentümlichen bezeichnungen haben, so ist auch für das brechen der treue gegen den herrn und könig, für das abtrünnig werden vom gefolge das wort *suîkan* (ahd. mhd. swîchen, ags. svîcan) vorhanden, dessen sich unser dichter sehr oft bedient. als Christus gefangen wird, heisst es, die *diurion gisîthos wârun imu gisuikane* 150[17]; die weissagung von der verleugnung lautet 142[19]: *gi sculun mi gesuîcan, gesîdos mîne, iuwes theganscipies*, und Petrus antwortet 143[1]: *thoh thi all thit helitho folc gisuîcan, thîne gesîthos, thoh ik sinnon mid thi.* eben so von Judas 140[1]: *that wili iuwar tuelibio ên trewono gisuîkan*, und 157[22] (Judas) *umbi is herron suêk.* 57[19] wird suîcan dem tuîflon gleichgestellt. umgekehrt heisst es auch 153[23] und 154[3] dass, wenn die *helfe* gottes dem menschen *suîkid*, der letztere nicht feststehen könne; 154[4] wird es auch, jedoch nur diessmal, in abstracterem sinne gebraucht: wân endi willeo suîkid imu, der eigene wahn und wille wird dem menschen untreu, verlässt ihn. *bisuîkan*, als causativum, heisst zur untreue verleiten; dieses wort ist der ganzen anschauungsweise unseres dichters gemäss das allein bezeichnende wort für die von dem teufel an Adam und Eva geübten verführung: er verleitete sie zur *untreue* gegen Gott: untreue ist dem deutschen herzen die grund- und ursünde [1]).

1) *suîkan* (swichen) gehört zu denjenigen wörtern, welche mit dem allmählichen erlöschen der deutschen königs- und mannentreue mehr und mehr erbleichen und endlich im 15. jahrh. mit dem völligen aussterben der gefolgsverhältnisse und der mit ihnen zusammenhängenden sittlichen zustände gänzlich untergehen. im Rolandsliede kommt 153[28] swichen noch ganz eigentlich, als ein ungetriuwelîches tuon, als abscheiden von der hauptschar, vor: Olivir sagt dem jungen manne, er solle seines herrn suchen, und ihm die schar mehren. abstracter erscheint es ebendas. 126[13] von dem gefieder, welches dem vogel seinen dienst versagt, ähnlich wie es im Hêl. von wân und willio gebraucht wird;

Nachdem die zuversicht des Petrus (Matth. 26^{33-35}) hier 143^{1-9} in lauter alten epischen kriegsreden (ik sinnon mid thi, at allon tharabou tholoian williu; ik biun garo sinnon that ik an thînon fullèstie fasto gistande u. s. w.), und in noch stärkeren zügen sein kampf mit der Christum gefangennehmenden schar geschildert ist, wird nach der umständlichen erzählung von der verleugnung 151^{6}—152^{24} diese letztere 153^{1}—154^{5} mit einer dreifachen erläuterung versehen. zunächst folgt ein selbstgespräch des apostels, zu welchem der text bekanntlich keine veranlassung bietet. es soll durch dasselbe hervorgehoben werden, dass es nach der verleugnung (dem abfalle, treubruche) unmöglich sei, zu der huld des Herrn zurückzukehren, es wäre ihm besser, dass er das licht nie gesehen habe, er dürfe für sein leben nicht dank sagen. die ärgerlichkeit und der anstoss des an dem volkskönige begangenen treubruches bedurfte für den Deutschen, zumal nach der durch das ganze epos hingehenden und streng festgehaltenen schilderung des verhältnisses der apostel zu Christo, als kriegsmännen dès màri thiodan, einer solchen stärkeren färbung. doch ist hiermit noch nicht genug geschehen: es folgt die zweite erläuterung: billig musste ein Deutscher sich wundern, wie ein solcher zum nächsten mitkämpfen und vertrautesten mitraten berufener held, ein thegan thrìstmuodig, ein erl ellanruof (nach angelsächsischem ausdrucke ein eaxlgestealla) abfallen konnte. dieser verwunderung wird vorgebeugt durch die (übrigens auch anderwärts vorkommende und hier schon 100^{7-9} vorgebrachte) bemerkung, dass Petrus, zum höchsten im heeresgefolge und hause bestimt (he welda ina furiston dôan, hèrost obar is hìwiski), selbst an sich erfahren sollte, wie wol es thue, vergebung zu erhalten — er sollte den leuten glauben, welche nach vergebung trachteten, dass es ihnen lieb sei, wenn man sie vom schweren gericht entlasse, und deshalb milde werden, wie es einem (christlichen) herrn gezemte. dann endlich drittens wird diess ereignis gegen die urdeutschen trotzreden der helden, ihre *gelpquidi*, benutzt, welche hier bag, bihèt, hrôm fau is hildi, vorher 142^{24} auch thrìstword heissen: ohne dass Gott das herz stärke, wende sich die herdisli (unerschrockene kühnheit, härte) von dem herzen ab.

Judas, welcher seinen holden herren um silber ausliefert (sellid widar silubre), um kostbare schätze (diurie mêdmos) verkauft [1]), stellt hiermit den innern kampf dar, wel-

---

ebendas. 120^{23} wird es gebraucht von dem dienstversagen des guten schwertes Durendart, wie Nibel. 2122^{1} von dem schwerte Rüdigers, welches Gernot trägt, und ihm in aller dieser not noch nicht untreu geworden ist. Klage 1578 geswichet diu kraft. althochd. wird *asuih*, die treulosigkeit, geradezu durch *scandalum* glossiert, und auch bei *M. Behaim* kommt *swich* in ähnlicher Bedeutung vor. vgl. *Schmeller* b. w. 3, 528.

1) *farcôpod;* diess ist der stärkere ausdruck, welcher *sachen* die gegenstände des kaufes voraussetzt; das kaufen der braut, welches bekanntlich deutsche sitte war, und auch hier von Joseph in beziehung auf Maria gesagt wird, heisst 9^{11} *buggean.*

cher zwischen der oft leidenschaftlichen begierde nach glänzenden kleinodien und der treue gegen den herrn in dem herzen zweifelnder dienstmannen wol eintreten konnte. die innere verkehrtheit, welche den sieg der goldgier über die treue vermittelt, wird zu wiederholten malen durch *inwid* (s. oben) bezeichnet, der verräter selbst aber *treulogo* (einer der die treue lügt), *scatho* und *mênscatho* genannt; Christus heisst ihn schleunig *fahren von dem volke.* nachdem ihn die gotteskraft verlassen hat und die bösen geister (gramon) in ihn gefahren sind, klemmt sich satanas schmerzlich eng und hart um sein herz: seitdem verliess ihn die hilfe gottes: so ist dem unter den leuten weh, der unter diesem himmel will seinen herren wechseln (140—141). bei der erzählung seines todes 157[20—21] wird, ausserdem dass die eigentümlich deutsche formel der schimpflichen hinrichtung durch den strick angebracht wird *hnêg an herusêl* (er neigte sich in das todbringende seil), der verräter, und wiederum in alliterierender formel, mit dem bekannten schlimmen fluchworte *warag* bezeichnet (*Grimm* RA. 733; Reinh. F. XXXVII); während er vorher nur aus der gemeinschaft der edlen und freien ausgeschlossen war (denn diess könnte die eben erwähnte, Christo in den mund gelegte formel immer noch bedeuten), ist er nun ganz aus dem volke verstossen, ein landflüchtiger, rechtloser und vogelfreier räuber, dem wolfe gleich.

KRIEGERLEBEN.

Eng verbunden mit dem deutschen volkstum und königstum war das *leben des kriegers*, und so erscheint denn auch das deutsche kriegerleben in unserem gedichte überall neben den schilderungen des volkslebens und der glänzenden herrlichkeit des königtums, ja es tritt dasselbe entschieden in den vordergrund und bildet nebst dem königtum das bedeutendste vermittlungsglied in der eigentümlichen verbindung, welche unser epos zwischen dem deutschen leben und der evangelischen geschichte geknüpft hat.

Das ganze gedicht, kann man sagen, athmet kriegerischen geist: überall tritt uns eine grosse fülle eigentümlicher, alter, frischer kriegerischer ausdrücke, formeln und schilderungen entgegen. schon oben bei erwähnung der bezeichnungen der feindschaft kamen manche vor, welche auch hierher zu ziehen sind; sehr gross ist die anzahl der eigentlichen kriegsausdrücke und kriegsformeln. dahin gehört vor allem *nîth*, welches nicht invidia (eine erst weit später, im laufe des 13. jahrh. nach und nach eintretende und den ursprünglichen sinn überwältigende bedeutung), sondern impetus bedeutet: streitgier, streben, den andern zu überwältigen und sich gegen ihn zu behaupten (vgl. auch *Benecke* zu Wigalois s. 668). wenn es daher 1[20] von Christus heisst, dass er *fiundo nîth* widerstehe, oder er die apostel 58[1] ermahnt, *manno nîth* nicht zu fürchten, so er-

scheint hier Christus mit den aposteln ganz eigentlich als im kriege mit dem teufel und der welt begriffen, eben so wie im Hildebrandsliede 15 Otachres nîd von dem kampfe gegen Dietrich zu verstehen ist. *eggeo nîth* 143^{6} und *wâpno nîth* 149^{16}, beidemale im gespräche mit Petrus, ist waffengewalt. die Juden, welche Christum gefangen nehmen wollen, geben ihm *nîthhuata,* scharf an streitbegier, näher 151^{22}; eben so werden 161^{23} und 165^{12} die Juden, welche Christum tödten wollen und die kriegsknechte, welche ihn mishandeln nîthhuat genannt; *nîthhugi* (animus infensus) wird dem soldaten, welcher Christi seite öffnet, 169^{29} zugeschrieben, und *nîthfolc iudeono* heisst 170^{25} die jüdische priesterschaft als die Christo mit feindlicher gewalt gegenüberstehende partei; ähnlich ist *grimfolc* 147^{10}. auch das abstractum *nîthscipi* bedeutet das verlangen, mit waffengewalt schaden zu thun: die, welche der schächer beine zerbrechen wollen, gehen mit *nîthscipiu* näher 169^{22}, und von der natter wird 57^{4} gesagt, sie fürchte *nîthscipi,* feindliche verfolgung. die hinterlistige verfolgung mit waffen heisst 150^{11} *inwidnîth.* das verbum *hatan,* odisse, mit seinen zahlreichen ableitungen, unter welchen hier auch noch das sonst nirgends mehr vorkommende auf dem ablaut beruhende *hôti,* infensus, erscheint, lässt noch deutlich genug die eigentliche bedeutung persequi durchschimmern: neben *wordheti* 119^{11}, worthass, wie wenigstens M. liest, erscheint 149^{16} *gêrheti,* speerhass, angriff mit dem speer, welchem worte an eben dieser stelle wâpno nîth parallel steht; *wig hetelic ahaban* 132^{1} zeigt deutlich, dass hetelic ein kriegsausdruck sei, und *hatan* selbst wird 43^{18} durch mid strîdu widarstandan erklärt; *hettiand* aber steht überall ganz in der verbindung, in welcher unser „verfolger" gebraucht werden würde: so heissen Christi verfolger und der teufel. auch das prädicat des hungers, hetigrim, beweisst, dass heti nicht ausschliesslich von einer gesinnung verstanden werden könne; erst der ablaut *huoti (hôti)* 158^{7}; 160^{5}; 161^{7} bezeichnet die gesinnung vorzugsweise [1]. — *galpon*, *gelp* (ahd. gelpf, ags. gilp) und *gelpquidi* sind eben solche ganz eigentliche kriegsausdrücke: *galpon* bedeutet die übermütigen trotzreden erheben, welche die helden vor dem kampfe einander entgegen zu schleudern pflegten, *gelp* und *gelpquidi* diese trotzreden selbst (vgl. *W. Grimm* Grave Ruod. s. 11.; *Leo* Beovulf s. 77); Beov. 1012, 1166, 1955 u. a. stellen. bei der versuchung spricht der teufel (the gramo) zu Christus *thurh gelp mikil* 32^{16}; die schmähreden der Juden, welche Jesum steinigen wollen, heissen 120^{7} und 121^{4} *gelp,* eben so die vorwurfsreden derselben während der marter, wo 166^{29} auch die eigentliche alliterationsformel *grôtian mid gelpu* vorkommt, und die trotzrede des schächers; in diesen stellen ist gelp meistens mit hosc verbunden. *gelpquidi* hat etwas allgemeineren sinn: leere worte, wie es denn auch 106^{11} mit lôsword verbunden wird. *galpon* wird auf eine

---

1) es lässt sich mit fug annehmen, dass heti und nîth einander entsprechen: dass *heti* ursprünglich die offensive, *nîth* die defensive im kriege bedeutet habe.

sehr bezeichnende und für den damaligen sprachgebrauch eindringliche weise 47^{8} verwendet, um das „vor sich her posaunen lassen“ Matth. 6^{2} auszudrücken. — diesem gelp nahe verwandt ist *hrôm*, ahd. hruom vgl. Graff 4, 1137 f., ags. hreám, welches nicht wie unser heutiges ruhm als gloria zu fassen ist, sondern geschrei, kriegsgeschrei, und zwar wie es scheint, zunächst oder insbesondere das siegsgeschrei über dem gefallenen feind und der gewonnenen beute bedeutet [1]). 156^{8} wird hrôm geradezu von der siegesfreude, dem siegesjubel gebraucht, in welchem die Juden dem gefangenen Christus alle schmach anthun, wie es 75^{10} das siegsgeschrei der gramono (teufel) bedeutet, welchen der verlorene preis gegeben wird. 153^{22} wird in der verleugnungsgeschichte des Petrus *hrôm* dem *bâg*, der trotzigen kampfeszuversicht, und $47^{4.\ 11}$ *that îdale hrôm* dem galpon gleichgestellt: das siegsgeschrei, wo eben kein sieg, sondern nur geschrei, leere pralerei, vorhanden ist. vgl. Byrhtn. 124^{18}; Beov. 4721 u. a. st. (2604 bedeutet es übrigens auch *klagendes* kampfgeschrei). in demselben sinn wird auch das adjectivum *hrômag* ags. hrêmig verwendet: 150^{13} von dem siegesjubel der Juden über den gefangenen Christus; 28^{19} sagt Johannes d. T.: euer sinn (hugi) soll voll siegesjubel sein (hrômag), wenn ihr aus dem höllengefängnis (helliogithuing) entkommt. *hrômien* (fan is hildi) bedeutet 153^{24} und 154^{3} ein siegsgeschrei erheben über seine kriegsthat, eben wie Hild. 48—49 sih dero hregilo hruomen erklärt werden muss: das siegsgeschrei wegen der gewonnenen rüstung erheben. das wort *fiund*, hostis, wie vorzugsweise der teufel genannt wird (32^{2} auch *gèrfiund*, der speerfeind, dem man im kampfe auf leben und tod gegenüber steht), ist zwar nicht mehr so sichtlich wie im gothischen mit den übrigen kriegsausdrücken verwachsen, doch fehlen sie nicht ganz: 43^{13} erscheint *afêhian*, 113^{11} C. *farfêhon*, M. *farfìon* [2]). auch goth. *driugan* ist hier seiner ursprünglichen bedeutung noch nicht völlig entfremdet: 92^{1} hat es in der composition *bedriagan* noch deutlich die bedeutung

---

1) vgl. Hagens siegesrede über dem sterbenden Sigfrid Nibel. 934; man hat 935^{1} rüemen auch noch im alten sinne zu verstehen.

2) als wurzel muss *feia*, *fái*, *fium*, *fians* (richtiger feija, fáij, fijum) aufgestellt werden, welcher man einstweilen die allgemeine bedeutung des bellum gerere ad internecionem beilegen mag; zum laute des praesens gehört *farfion* 113^{11} M. in der bedeutung durch krieg vernichten (plündern); zu abl. 1. *afêhian* 43^{13} welches wol statt fêian steht und mit goth. fáian Röm. 9^{19} identisch ist: verurteilen (goth. milder: tadeln); eben dahin auch *fêhon*, capere und *farfêhon* 113^{11} C., völlig einnehmen, sodann die bekannten wörter mhd. *vêhe* Herb. 2101, *vêhede* (fehde), ags. *fâh*, inimicus Elene 1243 (wohin vielleicht auch nadra thiu fêha Hêl. 57^{4} gehört) u. s. w.; zum zweiten ablaut gehört goth. *fijan*. das ags. as. und mhd. h kann nichts anderes sein, als ersatz für das ursprüngliche, den auslaut zu tragen unfähige j.

capere, ergreifen, gefangen nehmen [1]). das alte *hildi*, fortitudo, pugna erscheint noch einmal in der alliteration *hrômien fan is hildi* 154^{1}, mit welcher hier des Petrus vermessenheit bezeichnet wird, und die diener des Herodes heissen 2^{22} *hildiscalcos*. *drôr*, cruor, das vergossene, aus den wunden strömende blut wird 145^{7} in der vergleichung des angstschweisses Christi auf Gethsemane gebraucht: drôp is diurlic suêt, al so drôr kumid wallan fan wundun; die Juden rufen 165^{3}: fare is drôr obar us. *drôrag sterban* oder in der ursprünglicheren alliterierenden formel *dôian drôrag*, mit schlachtenblut übergossen sterben, eines blutigen todes sterben erscheint 127^{4} und 149^{17}, in letzterer stelle nach der lesart von C., welche ohne frage den vorzug verdient.

Morth ist hier wie anderwärts (Beov. 5480 u. a. st.) und noch viel später (vgl. *Grimm* RA. 625) nur unrechtmässige, nicht im kriege, im ehrlichen kampfe, gegen volksfeinde, sondern gegen volksgenossen und verwandte verübte tödtung, so von Herodes 16^{21}; von Barrabas 163^{19}, wo dem morth als parallele *manslahta* beigegeben ist: daraus entwickelt sich denn auch der begriff der hinrichtung 158^{6}. Christi verdienst wird 161^{22} darin gesetzt, dass er der menschen kinder habe wollen *morthes atuomien* (a caede liberare d. h. von der schlimmen, verdienten todesstrafe); und wenn Johannes der täufer 82^{24} gegen *mên* und *mordwerk* warnt, so fiel diese mahnung schon mit der volkssitte zusammen, und war um so eindringlicher. einen ähnlichen sinn gewährt das wort *bano*, interfector, welches Hildebr. 43, Beov. 1168 u. 5223 in der formel *te banin werdan* ausdrücklich den verwandtenmord, und hier 19^{17} in derselben formel den von Herodes gegen Christus versuchten mord bezeichnet; banon heissen 22^{24} auch die mörder der bethlehemitischen kinder; 141^{4} und 161^{21} kommt Christus in *banono gewald*. *banethi* 165^{6} in parallele mit drôr und blôd bedeutet den an Christus begangenen königsmord. an Christus, dem volkskönige, konnten nur *banon* einen *mord*, ein *banethi*, einen *slegi* 165^{10} begehen: es war ein todesverbrechen gegen die volkssitte, und das tiefste deutsche volksgefühl wurde aufgeregt durch solche bezeichnungen des an dem lieben herrn begangenen verbrechens.

Zahlreich sind die bezeichnungen der krieger (ausser dem schon oben verzeichneten helith, erl, rinc u. s. w.): dem Herodes, welcher durch des kaisers dank von Romburg das reich hatte, waren hörig (gihôrige) *hildiscalcos elleanruoua* 2^{21-22}; der capernaitische *kunno* (centurio), welcher in der ganzen schilderung 63—64 als ein angesehener deutscher landherr reich an grundbesitz und beweglichem gute, erscheint, hat *holde heririncos*, thea

---

1) der grundbegriff ist gewis der gothische, daraus entwickelt sich ags. und an. der begriff des arbeitens, duldens, wie auch in vinnan, bei den Sachsen zunächst der des überfalls, des gefangennehmens im kriege, der überwältigung durch list; daher schon ahd. der ausschliesslich herschende des heimlichen fangens, der überlistung, des betrugs.

im gehörige sind, und *helidos hugiderbie* (helden von starkem sinne) unter sich. in beiden stellen, in der erzählung von der einsetzung des Herodes und von dem centurio erscheint auch das aus den gesetzen bekannte *trustis*, späterhin in der verwandten form *trôst* (der Nibelunge helflicher trôst Nib. 1466[2]) gebraucht: die Römer haben das reich gewonnen, *helmgitrôsteon*, die gefolgschar unter den helmen; und der centurio hat *erlo gitrôst* unter sich, eine gefolgschar von edlen männern 64[14] vgl. *Grimm* RA. 275. 943. Archelaus heisst 23[9] *heritogo helmberandero*, der herzog der helmträger Beov. 5029; 5280; des Herodes diener, welcher den Johannes enthauptet, heisst 85[9] *wâpan berand* und eben so 146[24] die Juden, welche Christum gefangen nehmen wollen. *wîgandos* sind des Pilatus und Herodes kriegsmannen, 160[17] und [22], an letzterer stelle mit dem alliterierenden epitheton *wlanc* (superbus), und die soldaten unter dem kreuz 166[14]. Petrus selbst heisst *erl elleanruof* 173[27] (ein altes heldenprädicat, welches im Beovulf öfter vorkommt); *thrîstmôdig thegan* 144[22], 148[20]; *snel suerdthegan* 148[17]; die gewöhnliche bezeichnung eines apostels ist *gisidh*, einer der auf der heerfart mit dem herren zieht.

Auch das werk der waffen (wâpno spil 143[8]) ist durch eine grosse anzahl lebhafter ausdrücke und formeln überall mit sichtbarer vorliebe veranschaulicht. *wâpnes eggi* (armorum acies) kommt 19[17] von Herodes, welcher Christum tödten will, 95[4] und 156[21] von dem tode Christi, den er wâpnes eggiun erdulden soll, vor; in der letzterwähnten stelle erscheint auch dem wâpnes eggiun parallel das Hildebr. 50 vorkommende *scarpon scurun* (mit scharfen schnitten) vgl. Judith 133[40] scearpne mêce, scurum heardne; 95[5] steht dem wâpnes eggi *gêres ord* (speerspitze) und *eggia scarpa* parallel; dieses wort (eggia) ist überhaupt sehr häufig: 86[3] wird Johannes *mâkeas* [1]) *eggiun* hôbdu bihauwan; *suerdes eggi* 149[17]. der speer, mit welchem Christi seite geöffnet wird, heisst *negilid sper*, und *wâpnes ord* 169[29—30]. *wâpnon witnon* (mit den waffen strafen) ist Simeons weissagung von Christi zukunft an Maria 15[9]; Christus liegt 170[28] im grabe *wundon siok*, wundensiech, und ist 171[17] *wundun writan* mit wunden geritzt, geschnitten; beides alte kriegsformeln. *bil* ist des Petrus waffe 148[22] und von ihr kommt zweimal 149[4] u. [20] *billes biti*

---

1) von den drei wörtern, welche gladius bedeuten, ist *hêru*, goth. hairus, das relativ älteste und in der bedeutung stärkste, eigenste: es muss die *tödtliche* waffe bezeichnet haben. im Hêliand kommt es einfach schon nicht mehr vor, wol aber in einer reihe von compositionen (*herudrôrag*, schwertblutig, *herugrim*, todgrimmig, *herusêl*, laqueus necis, *herubendi*, fesseln des zum tode bestimten), welche sämtlich schlimme bedeutung, namentlich die des todes in sich schliessen. *mâki*, ags. mêce, ist schon selten und scheint vorzugsweise von der waffe, insofern sie im kampfe gebraucht wurde, gesagt worden zu sein; *suerd* ist die waffe als instrument überhaupt. *heruthegan* hätte etwas geradezu schlimmes ausgesagt: der tödtliche, todbringende gefolgsmann; *mâkithegan* würde der mit der waffe tödtende gewesen sein; es blieb suerdthegan allein übrig, um den ensifer zu bezeichnen.

des beiles biss, vor, vgl. Beov. 1712 bille gebeaten. auch das *bîdan undar bordon*, das warten unter den schilden, welches von den wächtern am grabe gesagt wird, ist eine alte epische formel. dergleichen sind auch *hêlag* (unverletzlich) *haldan widar hettiandun, an fridu widar fiundun* 86^{5-6}.

Zu eigens ausgeführten schilderungen von grossen kriegszügen und waffenthaten, wie sie im angelsächsischen Caedmon z. b. 187 u. folg. vorkommen, findet sich zwar in der evangelischen geschichte für unsern dichter, welcher das gegebene mass nie überschreitet, keine gelegenheit; die einzige aber, welche wenigstens die schilderung eines kampfes zulässt, die gefangennehmung Christi und die verwundung des Malchus wird treulich benutzt, um eine in den ältesten formen und in der frischesten lebendigkeit gehaltene darstellung eines deutschen einzelkampfes zu geben 148^{4}—149^{20}. die von Christus angeredeten *wurdun underbadode, that sie under bac fellun* (terrore perculsi sunt, ut retrorsum caderent), eben so eine alte kriegsformel, wie das folgende, dass sie *alle efno san erda gisôhtun widerwardes; eordan sêce*, quaerat terram, findet sich Andreas 731 und *grund gesôhte* Byrhtn. 129^{39} in gleicher bedeutung; wir werden aus derselben zu erklären haben, dass 11^{22} Christus *thit erdrîki sôkean welde*, d. i. dass er herniedersteigen, sich zum besiegten erniedrigen wollte. aber, fährt die erzählung fort, die streitlustigen (strîdige) männer liefen wieder zu dem holme, befestigten ihren sinn, banden ihre innersten gedanken (hugi fastnodun, bundun briostgithaht) und giengen zorngeschwollen (gibolgane) näher mit kampfgier (nîd), bis sie den heiland mit der menge umgaben (*werode biwerpan*, eine ohne zweifel alte, das männergewühl und kampfgedränge lebhaft schildernde redensart; sie kommt bald in feindlicher, bald in friedlicher bedeutung 129^{8} und 156^{5}, sodann 36^{14}; 89^{11}; 96^{23} vor). sorgend stehen die apostel vor der argen that, und sagen zu ihrem herrn: wäre es nun dein wille, dass sie uns hier mit der speerspitze tödteten (*an speres ordun spildian*), von waffen wund (*wâpnun wunde*), dann wäre uns nichts so ehrenvoll (gôd), als dass wir hier vor unserm könige sterben könnten, bleich in banden (*bendiun blêka* vgl. vîgblâc Caedmon 190^{24}, und wundun siok, wundun writan). da schwoll im zorne auf der schnelle schwertdegen, Simon Petrus, es wallte ihm das gemüt, dass er kein wort sprechen konnte, so weh that es ihm im herzen, dass man seinen herren binden wollte. zornig gieng schnell der dreistmütige gefolgsmann vor seinen könig zu stehen, hart vor seinen herren: sein sinn war nicht zweifelnd, nicht blöde in seiner brust; vielmehr zog er das *bil* heraus, das schwert von der seite, und schlug 1) entgegen dem vordersten der feinde mit der hände kraft, dass Malchus ward mit des schwertes spitzen (mâkeas eggiun) auf der rechten seite mit dem schwerte gezeichnet

---

1) *stôp* M. statt *sluog* C. stört zwar die alliteration wie die construction, indes ist, davon abgesehen, diess wort ein gerade hierher gehöriges: Hild. 51: tho stôptun tesamane.

(gimâlod); das ohr (hlust) ward ihm verhauen, er ward am haupte wund, dass schwertblutig (herudrôrag) kinnbacke (hlear) und ohr von schweren wunden sich spaltete (beniwundun brast). das blut sprang nach, es wallte von der wunde. da war an seiner wange versehrt (scard) der vorderste der feinde, da stand das volk raum gebend, sie fürchteten des beiles biss (billes biti); — wobei man daran denken muss, dass das schwert wie ein lebendiges wesen angesehen wurde (Gr. 3, 440), gleichsam eine schlange, welche aus der scheide als aus ihrer höle fährt; *billes bite* auch Beov. 4115. In der mahnung Christi heisst es dann weiter, die engel wären so kriegskundig (*wîges wîse*), dass auch die grösste heeresmacht (megin) des volkes, welches festen mutes (gifastnod) da stünde, die waffenarbeit derselben (*wâpantreki*, ein altes episches wort, Caedm. 138[12]; Elene 106 und sonst, auch in andern zusammensetzungen vorkommend z. b. äscthräc, hildthräc, auch hier 145[22] môdthraca wie Beov. 767) nicht aushalten (adogean) könnten. wer aber der waffen neid, den grimmen gerhass ausüben (frummean) wolle, der sterbe durch schwertes schärfe (suiltit suertes eggiun) und übergiesse sich selbst mit schlachtenblut. darauf legt (oder nach C. sogar *leitet*) Christus mit weiser kunst (mid listiun) das fleisch (lîk) zusammen der hauptwunde, so dass geheilt wird des beiles biss.

In die reihe dieser alten kriegsausdrücke, formeln und schilderungen müssen wir endlich auch diejenigen redensarten stellen, welche mit dem worte *hêl*, sanus, salvus, gebildet sind. heil, unverwundet, im kampfe zu bleiben, unverwundet und siegreich aus dem kampfe in die heimat zurückzukehren, musste in den augen des stets zum kampfe gerüsteten und immer von neuem zur blutigen schlacht ausziehenden Deutschen das beste glück sein, heil vom hunger zu werden, die gröste wolthat. daraus erklärt sich eine ganze reihe meist alliterierender formeln: *hêl widar helleandun* wird 69[18—19] von Christus der besessene gemacht, es wird *wid thia fiund fridu* gegeben; *hebbian sie hêle* wird von dem cananäischen weibe gesagt, welches seine tochter heil habe 92[18]; *hêl endi hrêni* 64[11] ist offenbar ein alter spruch, eben so *gang thi hêl* (*hinan*) *herod* 119[7], 166[33], von der ehebrecherin, welche Christus mit dieser formel entsendet, und von Christo „so steig herab vom kreuze"; man vgl. Otfr. 4, 24, 6 thaz thu sus lâzi in heila hant thes keisores fiant (d. h. ursprünglich: ohne ihm die hand abgehauen zu haben); *handun gihêlien* 64[1]; 69[12]; *hilp endi hêli* 167[11] anruf des schächers; *hêl an hêmun* lebt der erweckte Lazarus vgl. Byrhtn. 129[43] hâle to hâme. hieraus muss auch der alte volksmässige gruss *hêl wis thu*, welcher hier 8[6] in der annunciation vorkommt, erklärt und verstanden werden: er enthält offenbar die uralte anwünschung des schlachtenglücks; ein abstractes heil oder glück zu wünschen liegt wenigstens auf keinen fall in dieser formel. es muss hierfür ganz besonders in anschlag gebracht werden, dass das wort *hêli* (ahd. heili, nhd. heil) im Hêliand keineswegs abstract als *salus* vorkommt: 111[24] und 112[4], wo es allein

erscheint, bedeutet es auf das bestimteste *heilung* (der blindheit). *hêlag* aber findet sich öfter z. b. 86^{5} und 89^{10} in seiner ursprünglichen bedeutung: unverletzlich [1]).

Ueberblicken wir diesen gebrauch von *hêl*, zu welchem das verbum *hêlean* mit seinem particip *hêliand* gehört, so werden wir diesen namen, welchen die alte zeit dem erlöser gegeben hat, nicht anders verstehen können, als den vor wunden schützenden, die wunden heilenden, den hunger stillenden. es setzt der gebrauch dieses wortes von Christo zu einer zeit, in welcher alle jene formeln noch in voller lebendigkeit waren, auf eine überraschende weise das tiefe gefühl des durchdringenden, leiblichen schmerzes, das gefühl des wundseins voraus, welches leib und seele ergreift, und von welchem man durch den, der wol heilen kann, geheilt sein will. mit recht kann uns bewunderung ergreifen, wenn wir sehen, wie in diesem worte das unruhige, blutige, ja wilde und grausame kriegsleben des deutschen volkes dem christlichen glauben für dessen eigenste thatsachen und anschauungen entgegenkommt, und unbefangen, aber auf das treueste und innigste in seiner art das wiedergibt, was der prophet weissagt (Jesai. 53). für den Griechen, als dieser das Christentum empfieng, war dagegen sein *σωτήρ* schon völlig abgestumpft, ungefähr wie der heutige ganz abstracte und fast nichts mehr sagende alte ausdruck *Heiland*, in welchem nichts gesucht zu werden pflegt, als alles mögliche abstracte glück, eitel eudämonismus: bei uns ist noch in guter, noch zu rechter zeit das evangelium mit der sprache und sitte eines jugendlichen volkes, mit dessen innerster liebe und innerstem leben in eins zusammengewachsen.

In einem ganz ähnlichen sinne, wie *hêliand*, der die wunden heilende, den grimmen hunger stillende, mächtige und milde, sieg und sicherheit verleihende herr, sind auch die andern benennungen Christi zu verstehen, welche bei unserm dichter vorkommen. *neriand* goth. nasjands bezeichnet eben so den aus der *nôd* (gefangenschaft), von krankheit und hunger befreienden mächtigen, wider die feinde siegreichen könig, welcher genesung

---

1) bei Ulfilas fehlt diesem grusse: *hdils thiudan judaié* Mrc. 15^{18}, Joh. 19^{3} vermöge ganz natürlicher ellipse das sijais; eben so auch bei Otfrid 1, 5, 15; 1, 6, 5; 4, 16, 51; 4, 22, 27. Tatians übersetzer gibt in der verkündigung wie der dichter des Hêliand *heil wis thu*; eben so 223^{3}, ohne *wis* 183^{3}. auch die Monseer gl. 412 sagen *heil wis*, salveris. die angelsächsischen quellen gewähren meistens *wes hâle* oder *hál beo thu*, auch in der von Galfrid von Monmouth erzählten geschichte von Vortigern und Hengists tochter Rowen *wes heil* in hochdeutschem dialecte (was ist *wacht heil?* fehler?); ohne *wes* aber steht es in den ags. ev. Luc. 1^{28}. es gehörte diese anwünschung des kriegsglückes, der heilen heimkehr, zu der darbringung des bechers als eines opfers an den siegmächtigen, heil erhaltenden gott, Wuotan; zuerst war es also schutz gegen verwundung, den man erflehete und sich gegenseitig anwünschte, dann in dem Gertruden- und Johannesminne-trinken gegen vergiftung und hader (Myth. 53—54), endlich gegen krankheit und jedes übel; so ist dieser alte heidnische und an die ältesten zeiten des kriegslebens erinnernde gebrauch als leere gesellige form noch heute vorhanden.

und nahrung verleihet (wir erkennen in unserer heutigen sprache nicht mehr, dass genesung und nahrung einer und derselben wurzel und bedeutung angehören). *fridubarn godes* ist der sohn Gottes, welcher fridu widar fiundun verleihet, der schützende kriegsherr; eben so *friduyumono bezt* 18[23]. hieran schliessen sich die schon vorher aufgeführten benennungen, wie *drohtin, thiodan, cuningo rîkiost, allaro cuningo craftigost, landes hirdi, liof landes ward*, sodann *barno rîkiost, mâri mahtig krist* u. a. überall herscht die vorstellung eines reichen, mächtigen, siegenden und siegverleihenden königs, an welchen sich die menschen nur anzuschliessen, ihm mit lauterem sinne und fester treue zu folgen haben, wie die irdischen gefolgsmannschaften an ihre lieben herren, um mit ihm in sein reich einzugehen, und die sichere friedensheimat, in welche er zurückkehrt, in seinem gefolge wieder zu gewinnen.

Die verfolgung Christi von seiten der jüdischen priesterschaft erscheint demnach auch, wie schon aus den bisherigen anführungen hinreichend hervorgeht, als ein krieg wider den volkskönig und seine getreuen; aber auch teufel und sünde werden vorzugsweise mit ausdrücken bezeichnet, welche theils die untreue, die innerliche verkehrung und abwendung, die hinterlist, die geheime tücke, die erbitterung, theils offene kriegsfeindschaft charakterisieren. so heisst die sünde *lêd* 26[1], *lêd gilêsti* 26[21] (leid, leidige gefolgschaft), ein von dem herrn, dessen willen, huld und weg abweichendes thun, wie auch von dem, durch den teufel zum abfalle verleiteten Adam 31[15] gesagt wird: *he was is drohtine lêd.* sodann *mên*, gewöhnlich durch scelus übersetzt, an sich perversitas bedeutend, mit den compositis mêndâd, mênwerk, mêngithaht (wir haben nur noch meineid übrig); — *firina* goth. fairina, bei Ulfilas jedoch in weit milderem sinne als im Hêliand, wo es etwa „gewaltthat" bedeuten muss [1]), genauer vielleicht das über die grenzen des heimatlichen rechts und der heimatlichen sitte hinausgehende, das formlose, ungeheure; es hat zahlreiche compositionen: firindâd, firinwerc, firinword, ja es findet sich sogar *firinsundea;* — *tiono*, der nachteil, schade, zumal der, welcher heimlich und tückisch zugefügt wird; — *balu*, dessen ableitungen im gothischen auf den begriff von plage und strafe hinauslaufen (wie auch hier 72[3], *balusuht* lues und *baluwîti* 45[4] die höllenpein bedeutet), welches jedoch zugleich, vielleicht ursprünglich, den sinn der schädigenden list, des irreführens in sich geschlossen haben mag (vgl. das ahd. *palomunt* und den mythus von Bölverkr Myth. 856); es hat wie firina, mehrfache composita: baluwerk, balusprâca, baludâd, baluhugdig (so heisst 144[9] Judas und 155[4] Kaiphas); — ausserdem *harmwerc* 34[8], *grimwerc* 71[4], *mordwerk* 82[24], *waldâd* 79[23] eine that des blutigen kampfes, wal; *derbea dâd* 107[8], *bittra dâd* 106[17], welchem ausdrucke gleich darauf hugi mildera

---

1) die wurzel Gramm. 2, 56 no. 573. RA. 623.

106^{23} entgegengesetzt wird, *slíthea saca* 80^{7} (buchstäblich: wilde anklage), *wrêtha* sundea 34^{4}). *fêcn*, ahd. feihhan, ags. fâcn, fraus, dolus, mit dem adj. *fêcni* ist zwar an sich ein mehr specieller, aber doch zur bezeichnung des vorwurfs, welchen das unrecht und die sünde auf sich zieht im allgemeineren sinne gebrauchter ausdruck. allgemeiner als alle diese bezeichnungen scheint *wam*, macula, welches auch im ags. nur im abstracten sinne vorkommt, dennoch aber wahrscheinlich ein kriegsausdruck ist und entstellende narbe bedeutet: Caedm. 274^{20} gevundod mid vommum sieht ganz wie eine alte kriegsformel aus.

Der teufel aber führt vorzugsweise den namen *the fiund*, nîdhugdig fiund 31^{20} unhiuri fiund 32^{11}; *gêrfiund* 32, der feind auf leben und tod; sodann heisst er *the lêtho* 33^{9} der leidige d. h. abgewichene, untreu gewordene; *the gramo* 32^{16}, im plural 157^{19}; *the wrêdo* 32^{12}, 164^{4}; *the dernio* 163^{19}, im plural 2^{12}; *mênscatho*, *wamscatho*, *liudscatho*, *thiodscatho*, *balowîso*; *hetteand herugrim* 142^{12}; ausserdem sind die plurale *craftiga wihti* 31^{4}, *dernea wihti* 31^{20}, 92^{2}; *lêtha wihti* 48^{14} (im vater unser), *môdaga wihti*, *fiundo barn* 157^{16}, sämtlich kriegsausdrücke, bezeichnungen der bösen geister.

Wenn nun gegen diese feinde durch Christus *helpa*, hilfe, verheissen und geleistet wird, wie diess der regelmässig wiederkehrende ausdruck ist [1]), so muss derselbe ganz im sinne des alten königtums, der alten gefolgschaft und des alten kriegerlebens gefasst werden, nicht etwa in moderner pelagianischer oder auch nur in semipelagianischer weise: der könig und kriegsherr tritt mit leib und leben für die seinigen ein, und dafür sind seine mannen ihm treu, folgen ihm überall hin, auch in den tod, und durch den tod in das heimatliche reich (hebanrîki, welono wunsamost 26^{10}; hebanrîki, welono thana mêston 30^{23}), in welches er sie aus der langen gefangenschaft zurückführt; *treue* ist das correlativ zu *hilfe*.

Diese darstellung der art und weise der erlösung, welche durch das ganze gedicht hingehet, wird uns jedoch auch einmal ganz eigens und in voller umständlichkeit gegeben:

---

1) zum überfluss einige belege: wenn die thegnos managa dem herrn thionon theolico, die helden nach seiner huld, dann gelangt zu jedem der mannen die hilfe (is helpa gelang manno gehuilikun) 33^{14}. Christus ziehet in Jerusalem ein 113—114, der männer könig, mit *gumono folcu* und mit grossem heergefolge, in die glänzende (berhtun) burg, und der leute menge lobte den landesward mit gesang und lauter stimme; und die burg geriet in bewegung, und sie fragten wer das wäre, der mit der männerschar komme und mit der mikilon menegi? da antwortet ihnen ein mann, es komme da Jesus Christ aus Galilealand, von der Nazaretburg, der neriand, dem volke zu hilfe. 144^{17-18}: be thiu ne thurbun iu thius werc tregan, hrewan mîn hinfard; huand thanan scal thiu helpa cumen gumono barnun — umschreibung von Joh. 16^{20}. 130^{5-8}: tho ward thar gumono so filu giwendid aftar is willeon, sidur sie that word godes hêlag gihôrdun, hebencuninges, antkendun kraft mikil, kumi drohtines, herron helpe.

in der allegorischen erklärung der heilung der blinden vor Jericho 110—111, und kehrt kürzer angedeutet, aber in den hauptsachen genau so wieder 163[14]; 164[6]; 171[3], vgl. 28[10] f. die menschen, heisst es dort, haben ursprünglich im himmel gewohnt unter dem königtume Gottes, aber der feind machte sie Gott untreu, also dass sie die lichte heimat verliessen, und nun dienen sie, verirrt und zerstreut im fremden finstern lande bösen feinden, dulden schwere (sclaven-) arbeit. erst musste nun ihr rechter herr, den sie vergessen hatten, sich ihnen wieder zeigen, und auf diese wiederkunft ihres rechten königs hoffend, sitzen sie nun an der königsstrasse. der könig und herr erscheint in seinem sohne, und öffnet ihnen wieder die heimat des lichts, zeigt ihnen den weg, auf dem sie, ihm als wiedergewonnene nunmehr treubleibende mannen folgend, zu dem glänzenden saale des himmels (an thana berhtun bû) zurückkehren können. (Jericho, wird hinzugesetzt, die mondstadt, ist die welt, in welcher wie der mond abnimmt und wieder wächst, menschengeschlechter gehen und kommen; vor dieser mondstadt, der welt, zieht mit seinen kriegsscharen der rechte könig vorüber, und die verbannten erkennen ihn wol, trotz dem dass die gegner sie irre machen, zum zweifel verleiten wollen). um also zurückzukehren zu dem heimatlande, aus welchem die menschen ihre untreue vertrieben hat, kommt es nur darauf an, den wiedererscheinenden alten herrn und könig als solchen zu erkennen, und ihm nunmehr mit lauterer treue und festem herzen anzuhängen. Christi tod ist nun zwar ein sieg seiner feinde, aber nur ein scheinbarer: er ist nur dazu da, um seinen sieg über eben diese feinde um so mehr zu vergewissern, dass ihm, und folglich auch denen, welche mit ihm ziehen, der tod nichts anhaben könne, denn durch seine auferstehung öffnet er das ewige licht. was also im N. T. als haupt und gliedmassen dargestellt wird, verändert sich hier in einen könig und sein von ihm unzertrennliches gefolge, welches nach deutschem gefühle noch weniger, als die glieder vom leibe sich lösen, von dem stammeshaupt und geschlechtsherrn sich trennen lässt.

A. F. C. Vilmar Director des kurfürstlichen Gymnasiums
zu Marburg

Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-
Literatur.

Marburg u. Leipzig 1845.

S. 33. Die gerade tausend Jahre nach ihrer Entstehung zum ersten Mal gedruckte u. von ihrem Herausgeber mit dem Namen Heliand bezeichnete altsächsische Evangelienharmonie, dichtet von einem, vielleicht sogar nach altepischer Weise, worauf mehrere Spuren zu weisen scheinen, von mehreren Dichtern, kurz nach der Bekehrung seines Volkes zum Christenthum verfaßte Gedicht erzählt das Leben Jesu Christi nach den vereinten Berichten der vier Evangelien, und ist bei weitem das trefflichste, vollendetste und farbenreichste, was die christliche Poesie aller Völker und aller Zeiten hervorgebracht, ja abgesehen von dem christlichen Gehalt, eines der herrlichsten Gedichte überhaupt von allen, welche der deutsche Volksgeist geschaffen hat, und welches sich in einzelnen Theilen, Schilderungen und Zügen getrost neben den homerischen Gesängen sehen lassen kann. Es ist das einzige wirklich christliche Epos. Ohne Aufbietung künstlicher Mittel, ohne herbeigezogene Bilder und aufgetragene Farben — die sich in keiner echten Dichtung, am wenigsten mit dem Epos vertragen — ohne gewaltsame Herbeiziehung einer wohlgemeinten aber ihres Endzwecks gänzlich verfehlenden christlichen Mythologie, durch welche Klopstock seinen Messias verunstaltet hat, redet hier die einfache Thatsache, die nur dadurch zur Dichtung wird, daß der alte Volkssänger das Evangelium



